

Von einem, der auszog, einen Grafen zu finden

Dramatis Personae

Hoch- und Landadel

Groschka, Tochter der Bulgi, Comtessa von Waldwacht
Talfan, Majordomus auf der Grafenfeste

Amaro Viryamun von Flogglond, Kadett bei den Ragather Kürassieren, Mundillo des Barons von Flogglond
Rahfried aus Viryamun, Antonino Falkenhain, Kadetten bei den Ragather Kürassieren, seine Begleiter

Doctor Panvolino, königlich-großfürstlicher Leibmedicus

Rondrigo Violante Mudejar, Waffenmeister der Vögtin Radia von Franfeld, ein *Schwertmeister*

Puniner

Ridolfo Albizzi, Bankier, Besitzer der Banco Albizzi, Ratsherr und Mitglied des Decimo Criminale

Birella Savora Veracis, Ratsherrentochter

Riario von Bleichenwang, Patrizier, städtischer Kämmerer, Ratsvorsitzender in Gonzalo di Madjanis Abwesenheit und Mitglied des Decimo Criminale

León Dhachmani de Vivar, Caballero von Vivar, genannt *El Seducator*

Corso Tournaboni d. Ä., vermögender Bankier und Ratsherr

Smeralda Tournaboni, seine Gattin

Corso Tournaboni d. J., sein Mundillo

Torquato Tournaboni, ein Taugenichts, sein Zweitgeborener

Luigi, Hausdiener im Palacio Tournaboni

Yandurio Sfanpani, Wirt der Taberna *Löwin und Einhorn*

Tomasso Tosinghi, patriotischer & bestechlicher Leutnant der Stadtgarde

Isfaleon, Bursche des Lodovico di Dalias

Taladuris

Eytal Tandori, selbsternannter Ratsmeister von Taladur

Kelsor Tandori, sein Mundillo

Turogosh, ein ausgestoßener Zwerg in seinen Diensten

Einige Liliengardisten

Diego Amazetti, Zweitgeborener der Bronzegießerfamilia Amazetti

Vulomiña Marari, Wirtin der Taberna *Silberzeche*

Eine Zwergenschmiedin samt Geselle

Ordensleute

Hagen Dorc von Gareth, Wächter Almadras im OZR, Ritter des Raul'schen Reiches

Mühlinger, Corporal im OZR

Haldane Leistinger, Windreiterin im OZR

Shabob ibn Nasreddin, Ritter im OZR, Adeptus

Perval Küferhilf, Ritter im OZR

Nicolo Hesindiego Halcalde, Knappe im OZR

Provinzcapitale Punin, 24. Rondra 1027 BF

Im Palacio Tournaboni

STEFAN T:

„Luigi!!! Wo steckst Du, elender Faulpelz? Sattel' meinen Rappen und bepacke die Satteltaschen mit allem Notwendigen! Ich will für ein paar Wochen fort!“

Der alte Hausdiener der Bankiersfamilia Tournaboni stürzte blinzelnd aus dem Halbdunkel des Gesindehauses hinaus in das gleißende Sonnenlicht des Innenhofes, und verneigte sich dienstergeben vor dem jungen Torquato, dem aufbrausenden Zweitgeborenen seines Dienstherrn. „Alles wird sogleich nach Euren Wünschen erledigt, Domñito! Nur einen Moment Geduld...“

„Was ist das für eine Krakeelerei?“, wurde ein großes Butzenglasfenster im Obergeschoss des Palacios der Banco Tournaboni aufgezoogen, dessen Vorderseite zur imposanten Via Larga hin prunkvoll mit Blattgold und grünem Marmor verziert war. Ratsherr Corso selbst blickte missgestimmt in den Innenhof hinab, und rümpfte seine markante Hakennase, als er seinen jüngeren Filius als Ursache des Radaus ausmachte. „Torquato! Ich habe Commerciantes aus Grangor da! Was ist das für ein Aufzug? Willst du schon wieder ausreiten?“

„Ja, Vater – in die Waldwacht!“, rief der kurz angebunden zurück, und begutachtete, wie Luigi schwitzend seinen Hengst aus der Remise ins Freie zerrte, der widerspenstig nach ihm schnappte und auskeilte. „Ich reite nach Taladur, um nach dem Grafen der Waldwacht zu suchen!“ Torquato

führte ärgerlich Daumen und Zeigefinger für einen schrillen Pfiff zum Mund: „He, he, Vecellio! Silencio, du Aas!“

Der muskelbepackte Rappe legte lauschend die Ohren an und stand mit einem Male still und sanft wie ein Lämmchen.

„Nach T a l a d u r ?“, wiederholte Dom Corso ungläubig. „Hast du den Verstand verloren? Wir stehen in Krieg und Fehde mit Taladur!!! Die Eisenstraße ist gesperrt, du kannst nicht dorthin reisen! Bedenke, wessen Sohn du bist! Wenn die Taladuris erfahren, dass du ein Tournaboni bist, werden sie dich auf der Stelle gefangen nehmen und ein Lösegeld verlangen, das unser Haus in den Ruin treibt – sofern sie dich nicht gleich ohne viel Federlesen am Glockenplatz von einem Streitturm baumeln lassen!“

„Seid unbesorgt, Vater!“, wank Torquato leichtfertig ab. „Ich reise natürlich nicht über Valquirbrück, sondern zunächst nordwärts in Richtung Ragath, um mich dann über Ragatien von Norden aus nach Taladur zu begeben. So werden sie mich nicht für einen Puniner halten, und natürlich führe ich sie zusätzlich mit einem falschen Namen an der Nase herum!“

Des Ratsherren Miene verdunkelte sich. „Von allen Schnapsideen, die dir in der schlechten Gesellschaft deiner Raufbrüder erwachsen, ist das die allerdümmste! Schlage dir das aus dem Kopf, mein Sohn, hörst du?“

„Ich weiß schon auf mich aufzupassen!“, gab Torquato uneinsichtig zurück, und klopfte auf die Scheide des edlen Sfazzio-Rapiers an seiner Seite. „Die Taladurer Mistschweine haben Curio von Bleichenwang auf dem Gewissen, dessen Tod noch nicht gebührend gerächt wurde! Ich bin inzwischen ein sehr guter Bogenschütze, Vater! Kein Dispuosto trifft öfter als ich ins Schwarze! Wenn sie uns in die Quere kommen, spicke ich sie wie die Igel! Außerdem frage ich noch León und Perico, ob sie mich begleiten...“

„Doch nicht etwa León de Vivar, diesen hemmungslosen Taugenichts und Schürzenjäger, der keinen Weiberrock vorübergehen sehen kann, ohne ihm nachzustellen? Und dieser Perico ist doch der Sohn von Veracis? Du weißt genau, dass ich nicht will, dass du mit den Häusern meiner Konkurrenten Umgang hast! Es bleibt dabei – ich verbiete dir diesen Irrsinn, hörst du! Und jetzt muss ich zurück an die Arbeit, wir sprechen uns heute Abend!“ Wütend knallte der Bankier das Fenster zu und widmete sich wieder seinen Kunden.

„Nur gut, dass ich gar nicht erst erwähnt habe, dass ich zunächst den armen Lodovico aus dem Hungerturm holen muss, um unser Kleeblatt komplett zu machen, sonst hätte er mich gleich in meiner Kammer einsperren lassen!“, feixte Torquato im Stillen, und gab dem unschlüssig dastehenden Hausdiener Luigi einen leichten Knuff in die Seite. „Auf was wartest du, Nichtsnutz? Pack weiter! Rapido!“

In der Taberna Löwin und Einhorn (2 Stunden später)

„Meister Sfanpano höchstselbst! Mein Retter! Einen gut eingeschenkten Pfiff von deinem besten Wein, alter Beutelschneider!“, begrüßte Torquato den stadtbekanntesten Gastwirt herzlich, der ihn gleichsam mit einer angedeuteten Umarmung herzte.

„Der junge Tournaboni! Es ist mir immer eine Ehre und große Freude, Euch bewirten zu dürfen!“, gab Yandurio Sfanpano lächelnd zurück. Letzteres war nicht einmal

gelogen, denn das verzogene Großmaul war beim Trinkgeld ausgesprochen großzügig. Mit einem Klaps auf den Hinterkopf verscheuchte der Gastwirt zwei schlummernde Betrunkene von einem runden Tisch in der Mitte des Etablissements. „Trollt euch, ihr Gälgenvögel! Hier sitzen nur meine Stammgäste!“

Torquato ließ sich dankend an dem freigewordenen Tisch nieder und knallte gut sichtbar sein Rapier darauf, als einer der Vertriebenen noch eine leise Verwünschung gegen ihn und den Wirt ausstieß. „Du giltst als ein sehr gut informierter Mann, Meister Yandurio. Sag an, weißt du um irgendwelche Glücksritterinnen und Questadores, die möglicherweise Interesse hätten, mich nach Taladur und weiter bis hinauf in die Zwergengebirge zu begleiten? Ich will Ruhm und Gold ernten und den Grafen der Waldwacht suchen, und dafür benötige ich Geleit! Es heißt, die Mordmärker treiben sich neuerdings im Gebirge herum?“

Der Wirt strich sich nachdenklich übers Kinn und blickte sich suchend in seiner Schankstube um...

SVEN S:

Sein Blick fiel auf einen Tisch in einer hinteren Ecke. Ein etwa 30-jähriger Mann saß dort und schmauchte eine Zigarre. Vor ihm auf dem Tisch lag ein Caldabreser mit einer Hahnenfeder und ein Rapier. Der Mann war in teuer scheinende Kleidung gehüllt, bei genauerem Hinsehen fiel allerdings auf, dass das Meiste billige, aber gute Imitate waren. Der Stil passte eher ins Ragatische und nicht so sehr in die Capitale. Das lange, offen getragene schwarze Haar, gab dem sympathischen, aber etwas schwermütigen Gesicht einen würdigen Rahmen. Überhaupt war er eine angenehme Erscheinung.

Momentan schien er irgendwelchen Gedanken nachzuhängen, denn er starrte in die Wölkchen der Zigarre und beobachtete, wie sich diese unter der Decke der Stube versammelten. Allerdings trug hier der Eindruck, er war mitnichten geistesabwesend, sondern registrierte genau, was um ihn herum vorging. Mit Bestellungen hatte er sich – abgesehen von einem Glas Wein – zurückgehalten, da sein Dukatenbeutel meistens an chronischer Leere litt. Momentan hatte er aber noch ein paar Münzen übrig, der Rest des Soldes den er von seiner Dienstherrin Radia v. Franfeld erhalten hatte. Nachdem diese momentan keinen Auftrag für ihn hatte, war er zurzeit eigentlich auf dem Rückweg von der Landständeversammlung, wo er zur Bedeckung Radias gehört hatte.

STEFAN T:

„Hm, wir wollen doch mal sehen ...“, überlegte Gastwirt Yandurio einen Moment. Dann beugte er sich dicht an Torquatos Ohr und zischte ihm zu: „Seht Ihr den Reisigen da hinten in der Ecke? Schhhht, glotzt nicht so auffällig hin! Der Bursche nippt schon eine ganze Weile an diesem einen Becher, als ob er es nicht allzu dicke hätte. Aber das Eisen, das er auf dem Tisch liegen hat, ist länger als das Eure und schon ganz verkratzt und schartig vom Kämpfen, als ob er es häufig gebrauchen müsste. Jetzt zur Landtagszeit ist viel zwielichtiges Volk auf den Straßen und Wegen unterwegs – der spricht auch schon, als wäre er nicht von hier...“

Torquato drehte sich um, als er wollte er den korrekten Sitz des Endes seines Eszlamszopfes begutachten, und besah sich dabei den Beschriebenen genauer.

„Du hast recht, Meister Sfanpano!“, wisperte er zurück. „Ein ziemlich grimmer Haudegen! Sei so gut, und bringe ihm eine Karaffe vom selben Wein, den du mir gebracht hast! Er möge auf mein Wohl trinken und mir Gesellschaft leisten, wenn es ihm beliebt.“

CHRISTIAN K:

Des Wirtes Augen blieben, nachdem ihr Blick über den Schwertgesellen gewandert war an vier weiteren Personen haften. Eigentlich war er wieder einmal verwundert, was diese der Rondra gefälligen Streiter hier in seiner Taberna verloren hatten, doch allem Anschein waren sie durch den Namen der Taberna hier her gelockt worden, zierte ihr Wappen doch die gleichen Wesen, die auch den Namen der Taberna bildeten.

Sonst waren es nur zwei der Krieger des *Ordens des Heiligen Zorns der Göttin Rondra*, die mindestens einmal in der Woche hier eintraten, doch heute waren zwei weitere Krieger an einem Tisch zusammen. Einer der vier schien ein ranghöherer Offizier zu sein.

Die beiden ihm Bekannten waren Korporal Mühlinger und die Botenreiterin Leistinger, beide kamen aus dem Garetischen hierher. Küferhilf war ein älterer, versehrter Veteran von durchschnittlicher Größe. Sein linker Arm fehlte bis auf einen kleinen Stumpf – doch Sfanpano zweifelte nie daran, dass er mit dem Rechten das Schwert an seiner Seite gut zu führen vermochte. Perval, so sein Vorname, war ein recht angenehmer Zeitgenosse der zumeist ein freundliches Wort auf den Lippen hatte.

Seine Begleitung, die Windreiterin (so wurden die Boten in dem Orden genannt), Haldane Leistinger war eine Frau in den Dreißigern und schien ebenso erfahren wie ihr Begleiter. Sie war jedoch zumeist ein wenig Wortkarger und ging nie auf höfliche Floskeln einer seiner anderen Gäste ein.

Die beiden anderen Krieger waren ihm unbekannt. Der eine, ein wahrer Hüne, schien der Kommandant zu sein, zumindest bemerkte er hin und wieder, dass die anderen ihn respektvoll „Wächter“ nannten. Der vierte Krieger hatte bisher geschwiegen und war wenig in Erscheinung getreten.

MICHI:

Die Tür der Taverne wurden aufgestoßen und drei junge Männer traten ein. Schnell erblickte einer der Drei einen leeren Tisch. Nachdem sie sich gesetzt hatten, winkte einer der Drei die Schankmagd heran: „Heda, Mädchen! Bring uns Wein, aber den Besten!“ Sein harter Dialekt wies ihn unverkennbar als Waldwachter aus.

SVEN S:

Es beliebte ihm. Als der Wirt die Karaffe vor den Mann gestellt hatte und erläuterte, wie er dazu kam, erhob sich der Mann: jetzt, da er stand, konnte man seine gesamte Erscheinung sehen: er war wohl ungefähr 1,80 groß und schlank. Er nahm sein Zeug vom Tisch und begab sich zu dem Tisch, an dem Torquato saß. „Ihr wünschtet meine Gesellschaft?“, ließ sich seine dunkle, angenehme Stimme

vernehmen. „Und auf Euer Wohl das Glas zu erheben. Nun, ich will Euch den Gefallen tun.“ Mit diesen Worten ließ er sich nieder.

STEFAN T:

Torquato wies auffordernd auf den leeren Platz ihm gegenüber und wartete, bis der Fremde sich niedergelassen hatte, ehe er diesem eröffnete – laut genug, dass es auch bis zu den vier Zornesrittern oder den drei eintretenden Flogglondern hinüberschallte: „Setzt Euch zu mir! Mit Verlaub, Ihr erscheint mir wie jemand, der seine Klinge zu führen weiß, und in Anbetracht des Beschlusses, den ich gefasst habe, käme mir bewaffnetes Geleit sehr zupass!“

Er wartete kurz ab, ob er im Gesicht seines Gegenübers Interesse las, und fuhr dann fort: „Wie Ihr sicherlich schon vernommen habt, ist der Graf der Waldwacht seit geraumer Zeit verschollen, und seine Tochter, die Comtessa Groschka, hat eine hohe Belohnung für diejenigen ausgelobt, die ihr ihren Vater wiederbringen.“

Doch um der Wahrheit die Ehre zu geben – mich selbst lockt weder der schnöde Mammon, denn ich stamme aus gutbegütertem Hause, noch der Liebreiz der Grafentochter, denn ich favorisiere Weiber über anderthalb Schritt ... es ist mehr der glanzvolle Ruhm, den der oder die Finder des Grafen landauf landab erwerben würden, verbunden mit der Neugier, Lande kennen zu lernen, die ich noch niemals bereist habe.

Wart Ihr denn schon einmal in den Zwergengebirgen, Dom... wie war Euer Name?“

SVEN S:

„Mein Name ist Rondrigo Violante Mudejar. Lasst den Dom denen, dem er gebührt. Ich bin Waffenmeister bei Domña Radia v. Franfeld und momentan beurlaubt. Was meine Erfahrung mit dem Rapier angeht, liegt ihr ganz richtig. Meine Ausbildung habe ich bei Maestro Essalio Fedorino genossen und hatte auch schon Kontakt zum Kleinen Volk, dessen Sprache ich ganz leidlich spreche. Die Grafentochter ist auch mir zu kurz. Auch gegen Ruhm habe ich keinerlei Aversionen genauso wenig wie gegen ‚schnöden Mammon‘, Dom...? Ihr habt mir Euren Namen auch noch nicht verraten. Wollt Ihr das nicht mal tun?“, erwiderte der Fremde etwas leiser.

STEFAN T:

„Torquato“, antwortete der. „Torquato Tournaboni, Sohn des Ratsherrn Corso des Älteren. Wenn Ihr aus Ragatien stammt, könnt Ihr mich freilich nicht kennen, obwohl ich in diesem Hause Stammgast bin.“

Dass Ihr die Sprache des Kleinen Volkes beherrscht, macht Euch nicht nur als Reiseumpan, sondern auch als Dolmetsch interessant, denn ich selbst beherrsche – sehr zum Leidwesen meines Vaters – nur unsere eigene Sprache, und selbst die noch mit unserem Puniner Zungenschlag.

Wenn Ihr in Diensten der ebenso berühmten wie berühmten *Kopf-ab-Radia* steht, müsst Ihr wahrhaft ein talentierter und hart gesottener Mann sein!“

Er blickte sich im Schankraum um, und bemerkte, dass die vier Diener der Himmelsleuin und einer der zuletzt

eingetretenen Waldwächter seiner Unterhaltung mit Rondrigo interessiert zuzuhören schienen. „Wie Ihr sicherlich wisst, Rondrigo Mudejar, halten die Taladuris unsere neue Zollfeste Valquirbrück besetzt, weshalb wir nicht auf direktem Weg an den Hof der Grafentochter Groschka reisen können. Die Straße ist gesperrt. Ihr kennt sicherlich die Pfade und Wege Ragatiens wie Eure Westentasche, und könnt mich und eventuell einige weitere Begleiter auch von Norden aus nach Taladur führen?“

JAY:

Als Torquato Tournaboni gerade geendet hatte, öffnete sich die Tür und ein junger Mann von vielleicht 16 oder 17 Götterläufen trat in den Schankraum. Auch er trug den Wappenrock der Zornesritter. Seine langen schwarzen Haare hatte er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, seine Statur war recht muskulös, was nicht wenig zu seinem guten Aussehen beitrug. Blaue Augen strahlten aus einem ebenmäßigen Gesicht, das ihn sicherlich einmal zu einem begehrten Mann machen würde. Auf seinen Rücken geschnallt war ein Ritterschild, auf Silber waren (jeweils schwarz) ein gekreuzter Dreschflegel und Morgenstern zu sehen.

Kurz schaute er sich um und trat dann an den Tisch der anderen Ordensmitglieder. Er salutierte und hielt sich danach aufrecht, eine Hand an seinem Säbel. „Die Götter zum Grube! Ich bin Nicolo Hesindiego Halcalde, Knappe der Aischa, Herrin zu Leuenfels am Arvepass. Ich wurde in die Wacht Almada abkommandiert und soll mich bei Wächter Hagen Dorc melden. Man hat mir gesagt, dass ich ihn hier treffen könnte. Weiß einer von Euch, wo er ist?“

CHRISTIAN K:

„Ja“, sagte der große Streiter der Zornesritter. In diesem Moment sah Nicolo bereits den einfachen goldenen Löwenkopf an Kragen und Rever des Mannes, das Abzeichen, welches ihn als Wächter auswies. „Ich bin es selbst! Es freut mich Kunde von der Front der schwarzen Lande und von Aischa zu bekommen.“ Er stand auf und begrüßte Nicolo herzlich. Währenddessen hatte ein Ordensbruder einen weiteren Stuhl herangezogen, worauf Nicolo schließlich Platz nahm. „Erzählt ein wenig“, munterte ihn Hagen auf.

MICHI:

Einer der Waldwächter, der besonders genau zugehört hatte, erhob sich mit seinem Weinbecher in der Hand und begab sich an den Tisch von Torquato. „Verzeiht, meine Herren, ich kam nicht umhin, Eurem Gespräch zu lauschen. Da ich jedoch nicht als neugieriger Lauscher bekannt bin, sondern vielmehr als Mann, der stets auf der Suche nach Questen und Abenteuern ist, würde ich mich gerne an Euren Tisch gesellen um euren Ausführungen zu lauschen – wenn es genehm ist?“

Trotz des Waldwächter Akzentes war es dem jungen Mann anzumerken, dass er nicht aus einer einfachen Waldschratfamilie entsprang. Lächelnd stand er da und wartet auf Antwort.

CHRISTIAN K:

Amaro Viryamun aus Flogglond. Hagen erkannte den jungen Mann sofort. Und auch Amaro erkannte den Wächter Hagen Dorc inmitten seiner Ordensgeschwister.

STEFAN T:

„Nur zu!“, nickte der junge Tournaboni, und nahm flugs sein Papier vom Tisch, um dem Neuankömmling durch einen Wink zu Meister Sfanpano gleichfalls einen Weinpokal bringen zu lassen. „Dass der gute Waffenmeister Rondrigo hier und ich selbst und die Suche nach dem lang vermissten Waldwächter Grafen aufs Panier geschrieben haben, werdet Ihr bereits mitbekommen haben. Wessen Bekanntschaft zu machen haben wir die Ehre?“

MICHI:

„Oh verzeiht: Amaro aus Flogglond. Dies“, der Jüngling deutete auf seine beiden Begleiter, „dies sind Rahfried aus Viryamun und Antonino Falkenhain. Wir drei stammen allesamt aus der Baronie Flogglond. Doch erzählt mir mehr über die Suche nach dem Angroschim-Grafen.“ Amaro nahm den Weinpokal und nippte davon.

STEFAN T:

„Hm“, streichte sich Torquato über den spärlichen Kinnbart, „wenn Ihr aus Viryamun und Flogglond stammt, so wisst Ihr gewiss mehr über ihn, wie ich selbst.“

Es heißt aber, dass Graf Rabosch der reichste Mann im ganzen Königreich ist – so sagenhaft und unermesslich reich, dass selbst mein Vater, Albizzi und Assiref zusammengenommen neben ihm wie Hausierer und Habenichtse dastehen! Er soll schon viele hundert Jahre alt sein und ist eigentlich ein Lehnsvasall von Kaiser Eslam dem Fünften – den er inzwischen zusammen mit einem Dutzend weiterer Kaiser und Reichsherrscher einfach überlebt hat.

Ihm gehören fast alle Almadinminen Tosch Murs und viele Erz- und Silberstollen der Hohen Waldwacht, ebenso ist er in die Erzkutscherei auf der Eisenstraße und ins Tal des Großen Flusses und in den Alaun-Abbau bei Taladur eingebunden. Weil er aber nicht nur sagenhaft reich, sondern auch noch so geizig wie ein Grolm sein soll, ist das schon von seinem Vater Reshmin begonnene Vermögen inzwischen so stark angewachsen, dass er es auf seiner Burg Spähricht gar nicht mehr lagern und bewachen kann, so dass das meiste davon in zugemauerten und streng bewachten Stollen der Ambosswerge im Inneren der Berge liegt, wo die Schätze so funkeln und blitzen, dass ein Mensch schon vom Betrachten blind wird, wenn er seine Augen nicht schützt!“

Torquato nahm noch einen tiefen Schluck Wein und blickte von Amaro zu Rondrigo: „Es heißt, er sei ins Herz des Gebirges aufgebrochen, um nach irgendwelchem Zwergenkram zu suchen – Schriftrollen oder Stelen oder so, die etwas mit dem Kampf seiner Altvorderen mit den Drachen und Lindwürmern zu tun haben. Sein Töchterlein Groschka wird uns gewiss mehr sagen können, wenn wir in Taladur an ihrem Hof vorsprechen. Ich könnte mir sogar vorstellen, dass sie aus Dankbarkeit jeden von uns in Gold aufwiegen lässt, wenn wir ihr ihr würdiges Väterchen wiederbringen – von dem Ruhm, den wir damit landauf

landab gewinnen, will ich erst gar nicht anfangen...“ Er machte eine kleine Pause, als er merkte, dass inzwischen der halbe Schankraum gespannt seiner Rede lauschte.

Stirnrunzelnd fuhr er fort: „Aber natürlich, werde Doms, ist eine solche Reise und Queste mit allerlei Gefahren verbunden! Angefangen in Taladur, mit dem wir derzeit in Fehde stehen, über die schlechten und fährnisvollen Pfade der Waldwacht, bis hin zu den gefährlichen Bewohnern des Gebirges selbst, worunter Raubgesindel, Grolme, Goblins und Bären noch die geringsten sind. Auch Heerscharen des finsternen Herzogs der Nordmarken, der offenbar die Gunst unserer Königin erzwingen will, sollen sich im Gebirge herumtreiben, und auch die Zwerge selbst sind zu Eindringlingen in ihr Bergkönigreich nicht immer gastfreundlich. Vor der Würmin Chaidarion sollten wir uns von vorneherein hüten. Von daher wüsste ich Eure orts-, sprach- und waffenkundige Begleitung wohl zu schätzen!“ Er hielt Rondrigo und Amaro seinen Weinpokal zum Anstoßen entgegen.

CHRISTIAN K:

„Ich glaube, wir sollten uns bei dem Gespräch dort drüben mal etwas einbringen“, schlug Perval Mühlinger vor. „...Was meint Ihr, Edler Herr?“

Hagen nickte ihm zu. „Knappe Halcalde, Ihr seid ein Landsmann der Almadaner. Mögt Ihr Euch in dem Gespräch einmal einbringen?“

Nicolo bejahte dies, stand auf und ging zu dem Tisch hinüber.

JAY:

Der junge Zornesritter hatte nach einem kurzen Gespräch mit den anderen Ordensmitgliedern ebenfalls den Ausführungen gelauscht. Schließlich erhob er sich und ging an den Tisch. „Doms, auch ich konnte nicht umhin, Euren Worten zu lauschen. Wiewohl mich Ruhm und Geld nicht interessieren, so scheint mir doch, dass es eine zwölfgöttergefällige Queste ist, welche Ihr anstrebt. Gegen Räuber und Goblins zu streiten, zur Höheren Ehre der Donnernden, ist sicherlich ebenso verdienstvoll wie die Befreiung eines praios- und ingerimmgefälligen Adligen aus Gefahr und Mühsal. Wenn Ihr erlaubt, würde ich gern mehr über Eure Pläne hören.“

Er wollte sich gerade einen Stuhl heranziehen, als er plötzlich stehen blieb. „Oh... entschuldigt. Meine Manieren...“ Kurz wurde er rot, bevor er sich wieder straffte. „Ich bin Nicolo Hesindiego Halcalde, bis vor kurzem noch zur Wacht Darpatien der Zornesritter gehörig, wo ich an der Verteidigung der Burg Leuenfels wider die Schwarzen Horden teilgenommen habe. Nunmehr wurde ich der Wacht Almada zugeteilt. Wahrscheinlich dachte man, dass ich hier von größerem Nutzen bin, da meine Mutter aus Almada stammt.“

Amaro schaute genauer hin, als er das Gesicht des Jünglings sah. Irgendwo her kannte er ihn...oder zumindest das Gesicht, welches Ähnlichkeit mit jemandem aufwies. Auch der Körperbau... aber wer, wer nur?

ANDREAS KA:

Ein vielleicht 16-jähriger Blondschoopf schob sich durch die Türe der edlen Weinstube *Löwin und Einhorn*. Sein weißes Leinenhemd war am Rücken und unter den Achseln schweißnass. In seinen Händen trug er einen ganzen Paken Papier vor sich her. Dem Wirt Yandurio Sfanpano immer wieder vorsichtige Blicke zuwerfend machte sich der Junge daran, jedem Gast einen gefalteten Papierbogen zu geben.

Dem kundigen Betrachter verrieten allein schon die samtig schwarze Farbe des Druckes und die besonders ästhetische Form der Typen, allen voran das unverkennbare ‚Schluss-s‘ und das volle ‚M‘, dass er einen Druck aus dem Hause Bodar Sfandini in Händen hielt. Ein prächtig ausgestaltetes, rot gedrucktes ‚D‘ leitete die Überschrift dieses vierseitigen Textes ein: *„Die Wahrheit über den Frieden von Unau“* konnte man da lesen. Den vier sitzenden Zornesrittern legte der blonde Bursche unter ehrfürchtigem Neigen des Hauptes drei Exemplare auf den Tisch.

„Für Euch auch, Euer Gnaden?“ Mit diesen Worten hielt er den sich unterhaltenden Domñitos Torquato, Nicolo, Rondrigo und Amaro einige Exemplare der jüngsten Sfantinischen Novadi-Schrift unter die Nase.

MICHI:

„Ja, Bursche, gib her.“ Amaro schnippte dem Knaben, der kaum jünger als er war, eine Münze zu und vertiefte sich dann in die Lektüre.

STEFAN T:

Torquato wandte sich verwundert dem jungen Ordensknappen zu, starrte einen Moment auf dessen Wappen und Ordenstracht und salutierte diesem dann mit dem erhobenen Weinpokal, um einen tiefen Schluck auf dessen Wohl zu nehmen. „Oh, ein Fratenello, ein guter Verbindungsmann zu den Gefilden von Alveran, der ist uns immer willkommen, oder etwa nicht, meine Herren?“

Auch er überlegte, woher ihm Statur und Antlitz Nicolos bekannt vorkamen, wo er doch nach eigenem Bekunden aus dem Darpatischen stammte. Er musste eine gewisse Ähnlichkeit zu einem Klienten ihrer Bank oder einem Bewohner unseres Viertels aufweisen, schlussfolgerte er knapp.

JAY:

Nicolo wehrte den jungen Pamphlet-Austräger ab. „Nein, nicht für mich. Der Orden der Zornesritter steht über den politischen Dingen.“

Nachdem er sich einen Stuhl genommen hatte, lächelte er bei den Worten Torquatos. „Fratenello? Nein, nicht ganz. Wenn ich mich recht erinnere, heißt das so viel wie ‚Geweihert‘, nicht wahr? Meine Mutter sagte das zumindest immer, und einige der älteren Dorfbewohner im Eslamsgrund’schen. Ich bin Ordensmitglied, aber nicht geweiht.“ Nach einem Schluck Wein hörte er weiter zu.

STEFAN T:

Als der junge Pamphlet-Verkäufer in Diensten Sfantinis eintrat, weiteten sich Torquatos Augen überrascht und er

verfolgte die Runde des Jungen durch den Schanksaal, bis er schließlich an ihrem Tisch angelangte.

„Für Dich!“, hielt er dem Knaben eine sechseckige ‚Esquina‘ vors Gesicht – eine jene ominösen Goldmünzen, die seit einigen Wochen in Punin kursierten und die zu den aberwitzigsten Wechselkursen getauscht wurden.

Der Knabe starrte erst das seltene Goldstück, dann den freigiebigen Spender verblüfft an, worauf sich auch auf seinem Gesicht ein erkennendes Lächeln breit macht.

„Isfaleon, kleiner Tagedieb!“, grinste Torquato, und bedeutete dem ärgerlich nahenden Wirt Yandurio, dass er den schmutzigen Couplet-Verkäufer an ihrem Tisch kannte und duldete.

„Dies“, stellte er Rondrigo, Amaro und Nicolo vor, „ist Isfaeon, der Laufbursche meines guten Freundes Lodovico von Dalias! Zahlt dir dieser Halunke etwa so wenig, dass du nebenher schon das nationalistische Geschreibsel vom alten Wirrkopf Bodar Sfindini verkaufen musst? Er wird dir doch gewiss eine angemessene Apanage zu deiner Versorgung zukommen lassen? Ihr müsst nämlich wissen, werte Doms, mein Freund sitzt derzeit unschuldig im Hungerturm – schrecklicher Verbrechen angeklagt, die er überhaupt nicht begangen haben kann!“

Nun trat doch mit besorgter Miene und schweißglänzender Stirn Meister Yandurio hinzu. Während er eine neue Weinkaraffe auf den Tisch stellte, zischte er dem jungen Tournaboni zu: „Ich muss Euch bitten, leiser zu sprechen, Domñito Torquato! Wie Ihr wisst, sind auch Gardecapitain di Tornillo und Leutnant Tosinchi Stammgäste in meinem Lokal, die solch kecke Reden nicht gutheißen werden, ebenso wie der ehrwürdige Dom Sfindini! Zügelt Eure Zunge, ich bitte Euch!“

„Ich rede über jeden, wie’s mir passt!“, wimmelte ihn der Bankierssohn mit einem unwirschen Schulterzucken ab. „Schenk’ lieber jedem Gast noch einmal auf meine Kosten nach, alle Pokale sind ja halbleer – für deine Preise bist du ein elendiger Gastgeber! Und tisch’ dem Jungen hier ein reichliches Mahl auf, sonst pfeift ihm bald der Beleman durch die Rippen!“

Meister Sfanpano musterte Isfaleon kritisch von Kopf bis Fuß, zog dann aber leise und unverständlich fluchend von dannen.

„Also, Isfaleon? Wie steht es um den alten Lodovico? Glaubst du, dass er meine neuen Cumpanen hier und mich in die Waldwacht begleiten will, wenn ich ihn aus seinem Verlies heraushole?“

JAY:

Nicolo hustete kurz. „Ähem, verzeiht... ‚aus dem Verlies holen‘? Wie hoch mag denn das Sühnegeld ausgefallen sein, oder gab es noch gar kein Gerichtsurteil? Wenn nicht, wie lange wird es dauern, bis er seine praiosgefällige Strafe... oder Freilassung... erhalten wird? Und können wir so lange warten?“

SVEN:

Rondrigo zündete sich eine seiner teuren Zigarren an und hartete der Dinge, die da kommen.

ANDREAS KA:

Augenzwinkernd grinste Isfaleon zuerst Yandurio Sfanpano an, nickte Domñito Amaro dankend zu und ließ seinen Blick schließlich zu Torquato wandern, während die zwei Münzen in seinen Beutel wanderten. „Wie es Dom Vico geht, weiß ich nicht. Seit Mitte des Peraine-Mondes habe ich ihn nicht gesehen oder gesprochen. Und dabei schuldet er mir noch 4 Silbertaler, 7 Heller und 3 Kreuzer. Aber die kann ich wohl abschreiben, ist doch nicht jeder so großzügig wie Ihr, Excellencia, ganz besonders nicht der verfluchte Bruder Dom Vicos, welcher nicht nur meines geliebten Herren“, bei diesen Worten lächelte Isfaleon Domñito Torquato an, „Leibrente ‚einfro‘, sondern gar ganz halbierte! Aber da, wo Dom Vico bald hinkommt, braucht er sowieso kein Geld.“

Torquatos Augenbrauen schoben sich verfinstert zusammen und fragend blickte er den jungen Burschen an.

„In Sachen Hurenmord wurde Dom Vico zwar freigesprochen, aber wegen ‚Freischärlerei in Diensten der Reichsstadt Taladur‘ und Plünderungen in der Puniner Mark soll er zehn Götterläufe im Kerker Al’Mukturs absitzen. Dorthin soll er schon bald überstellt werden. Zumindest hat mir das die Büttelin Catalinya erzählt. Mögen die Götter mit ihm sein, wenn er in diesem Loch sitzt, und mit Euch, wenn Ihr ihn da wirklich rausholen wollt.“

STEFAN T:

„Soweit darf es gar nicht kommen!“, schlug Torquato bestimmt mit der Faust auf den Tisch, dass die Weinpokale überschwappten. „Mein Freund ist unschuldig und zudem ein Edelmann, werte Herren – mein Wort darauf! Wenn er erst einmal im Kerker von Al’Muktur sitzt, so ist sein Leben verwirkt!“

Der Bankierssohn tuschelte nun, sehr zur Freude des Gastwirts, ganz leise, so dass ihn nur die mit am Tisch Sitzenden noch verstehen konnten. „Berichte uns alles, was du weißt, Isfaleon! Wann soll er vom Hungerturm nach Al’Muktur verlegt werden? Den vergitterten Gefangenenwagen abzufangen und ihn herauszuholen, scheint mir die einzige Möglichkeit zu sein.“

Als er die höchst skeptischen Blicke seiner neuen Bekanntschaften bemerkte, versicherte er: „Seid gewiss, dass ich selbst ein treuer Sohn dieser Stadt bin, mein Vater sitzt gar in ihrem Rat. Weder will ich, dass irgendeine Wache verletzt wird, noch dass ein anderer, wirklicher Verbrecher hierdurch in Freiheit gelangt. Ich glaube, ich habe auch schon einen Plan, wie dies zu bewerkstelligen ist. Wenn es euch zu riskant erscheint, jemanden, den ihr kaum kennt, bei einem solch waghalsigen Unternehmen zu begleiten, so habe ich dafür vollstes Verständnis. Unser eigentliches Vorhaben bleibt davon unberührt – wir müssten dann nur einen Zeitpunkt und Ort außerhalb der Stadtmauern festlegen, an dem wir uns allesamt wieder treffen, um unsere Reise zu beginnen.“

Er blickte zu Isfaleon, der ihm – den Pokal mit dem ungewohnten, teuren Wein wie einen Schatz umklammernd – geradezu ehrfürchtig lauschte. „Also, Muchacho? Was weißt du genaues? Erzähl alles, was von Wichtigkeit sein könnte!“

JAY:

Nicolo sprang auf. „Ihr wollt WAS??? Einen verurteilten Verbrecher aus seiner Zelle holen? Seid Ihr von Sinnen? Ich sollte Euch sofort der Wache melden! Wenn Euer Vater tatsächlich im Rat der Stadt sitzen sollte, so verwendet Euch bei ihm für die Freilassung Eures Freundes. Doch Praios' Gerechtigkeit wurde genüge getan, Euer Freund wird etwas auf dem Kerbholz haben, wenn man ihn zu längerer Haft verurteilt hat. Und wenn nicht... nun, so ist es nicht an Euch, ihn mit phexischen Schlichen oder roher Gewalt zu befreien. Seht lieber zu, Beweise für seine Unschuld zu finden und sie zu präsentieren, anstatt selbst zum Verbrecher zu werden! Lasst ab von Eurem Tun, oder es wird böse enden!“

Es mochte vielleicht etwas lächerlich wirken, wie der Jüngling, der sich sicherlich erst wenige Male rasieren musste, zornentbrannt vor dem Tisch stand. Doch seine Haltung zeigte überdeutlich, dass er es bitter ernst meinte, zumal sie von zu viel Übung im Kampf für einen Jungen in seinem Alter sprach.

CHRISTIAN K:

In diesem Moment waren die leisen Gespräche am Tisch der Zorneskrieger verstummt. Aufmerksam blickten sie zu dem Tisch der Almadaner hinüber – abwartend, was geschehen und wie sich ihr Wächter verhalten würde.

SVEN S:

„Ich persönlich halte es für unklug, sich zwischen zwei Mahlsteine zu begeben. Auf der einen Seite liegt Ihr mit Taladur in Fehde, auf der anderen Seite würdet Ihr Euch mit der Ausführung Eures gerade vorgeschlagenen Planes hier in Punin und bei dessen Verbündeten auch keine Freunde machen, eher Feinde“, meinte Rondrigo ruhig. Dann griff er nach seinem Weinpokal und nahm einen Schluck. Währenddessen war ihm leider die Zigarre ausgegangen.

ANDREAS KA:

Vorsichtig nippte Isfaleon an dem ihm dargereichten Wein. Eine derartige Kostbarkeit hatte er schon lange nicht mehr genießen dürfen. Der edle Rote duftete gar lieblicher als eine der schönen Frauen, die im Salon Silberling verkehren... Das waren doch schöne Zeiten... Er, Isfaleon, der Sohn eines eingewanderten Tagelöhners aus Tobrien, er, der unter Zahoris und Bettlern aufgewachsen war, hatte als Bursche Lodovicos Zugang zu den besten und edelsten Häusern des Puniner Patriziats und Bürgertums erhalten. Der in den letzten Monden in ihm gewachsene Hass auf seinen Herrn verflog angesichts der schändlichen Rede, die dieser Nicolo über Dom Lodovico führte. Den zornigen Knappen keines Blickes würdigend antwortete er endlich der Frage des edlen Domñito Torquato: „Wenn es stimmt, was mir die Catalinya vorgestern erzählt hat, wird der edle und gerechte und tapfere Dom Lodovico noch heute Abend nach Al'Muktur verbracht. Aber mehr weiß ich auch nicht. Ich habe vorgestern auch nur kurz mit der Catalinya gesprochen; sie nur gefragt, wann man denn mal die Gelegenheit bekommen könnte, Dom Vico wegen drei Dukaten Schulden Bescheid zu stoßen. Da hat sie nur gelacht und gemeint, dass der übermorgen, also heute, ...ja heute, wegen Freischärlerei

und so, aber nicht wegen Hurenmordes, in den Kerker von Al'Muktur gebracht werden soll. Mehr weiß ich aber auch nicht.“ Achselzuckend blickte Isfaleon Domñito Torquato direkt in die Augen, besann sich dann aber eines besseren, blickte nach unten und nahm einen großen Schluck aus seinem Pokal.

STEFAN T:

Torquato warf Nicolo einen Blick aus zornblitzenden Augen zu und fasste unbewusst mit der Rechten ans Stichblatt seines Rapiers, während er dem Kenntnisstand Isfaleons lauschte.

Als dieser geendet hatte, tätschelte er dem Knaben kurz aufmunternd den blonden Haarschopf und wandte sich dann an den aufgesprungenen Ordensknappen. „Ich gab Euch doch gerade mein Wort, dass mein Freund ein Edelmann ist und zu Unrecht verurteilt wurde! Wenn Ihr an meinem Freund oder gar an meinen Ehrenwort zweifeln wollt, Domñito Nicolo, so werden wir uns leider schlagen müssen – auch wenn ich die Eure Gesellschaft auf dieser Reise hoch zu schätzen gewusst hätte!“

CHRISTIAN K:

Hagen beobachtete noch sehr ruhig das Geschehen. Das Angebot eines Duells ließ ihn jedoch sehr hellhörig werden und ihr dazu bewegen aufzustehen. Neben ihm erhob sich auch der etwas ältere Mühlinger und gemeinsam schritten sie zu dem Tisch hinüber.

STEFAN T:

Dann nickte er Rondrigo ernst und nachdenklich zu: „Die Bedenken, die Ihr vorbringt, quälen auch mich, denn sie sind nicht von der Hand zu weisen! Aber sagt mir: welches Vertrauen – gerade im Hinblick auf die Gefahren unserer bevorstehende Queste – könntet Ihr zu mir als Eurem Reiseumpan haben, wenn man mir gerade in Eurem Beisein eröffnete, dass ein treuer Freund von mir in ärgster Bredouille steckt, und ich würde darauf mit vollkommener Gleichgültigkeit reagieren? ‚Pfu!‘, würdet Ihr sagen, ‚welch ehrvergessener Gesell!‘ Aber aus solchem Holz bin ich nicht geschnitzt!“

Er bedeutete Nicolo, jetzt schon mit etwas gelassenerer Miene, sich wieder zu setzen. „Ich sagte ja bereits – unser Vorhaben bleibt davon unberührt! Lasst uns dann nur einen Zeitpunkt und Ort festlegen, meinethalben heute Abend zur Phexenstunde am Garethor Tor an der Kaiser-Raul-Brücke, an dem wir uns dann allesamt abreisefertig einfinden.“

SVEN:

„Nun ja, Ihr mögt Recht haben, dass es keinen, nun ja besonders ehrenvollen Eindruck machen würde, wenn Ihr ihn im Stich ließt. Ihr seid alt genug, um zu wissen was Ihr tut. Ich habe Euch meine Ratschläge erteilt, wenn ihr Eure Gründe für gewichtiger erachtet, nun denn. Ich für meinen Teil will am Treffpunkt zur abgemachten Stunde erscheinen. Möge Phex mit Euch sein“, erwiderte Rondrigo ruhig.

JAY:

Nicolo setzte sich wieder, doch er war nicht beruhigt. „Dom Torquato, Ihr sprecht von Ehre und Edelmännern. Dann frage ich Euch gerade heraus, und bitte gebt mir eine ebenso gerade Antwort: wenn Euer Freund unschuldig ist, warum wurde er verurteilt? Sind all diejenigen, die über ihn zu Gericht saßen, keine Ehrenmänner? Auf welcher Annahme basiert Eure Vermutung, dass er zu Unrecht verurteilt wurde? Es ist ehrenvoll, einem Kameraden beizustehen, keine Frage. Doch was Ihr da plant ist ein Verbrechen, eine Sünde wider Praios und seine Gerechtigkeit! Einen verurteilten Verbrecher aus bloßer Loyalität, mag sie in Euren Augen auch noch so begründet sein, mit List oder Gewalt aus seiner Haft zu holen, ist wider derisches und alveranisches Gesetz. Denn Ihr setzt Eure Ehre höher als die all jener, welche über ihn gerichtet haben. Unrecht kann man nicht mit Unrecht wieder gutmachen, auch dies lehrt uns der Gleißende. Wenn Ihr trotzdem in Verblendung Euer Vorhaben ausführt, so seid Ihr verdammt und ebenso alle, die Euch helfen! In der Seelenmühle werdet Ihr Pein und Qualen erleiden. Ist es Euch das wirklich wert, niemals in eines der Zwölfgöttlichen Paradiese einzugehen, nur weil Euer Freund ein ‚Edelmann‘ ist?

Darum noch diese Frage, werter Dom, und auch darauf eine klare Antwort: was schätzt Ihr höher, den Götterfürsten und seine himmlischen Gebote oder die Freundschaft zu Eurem Kumpan? Bezieht dies auch ruhig auf eine mögliche gemeinsame Queste, denn ich möchte wissen, mit wem ich reise.“

CHRISTIAN K:

„Ja, ehrenwerte Doms!“, sagte Hagen deutlich vernehmbar. Er stand nun direkt hinter Nicolo, der sich überrascht umblickte, hatte er in der hitzigen Diskussion doch nicht bemerkt, wie sich der Wächter genähert hatte. „Möget Ihr mir verzeihen, dass ich Euer Gespräch so direkt unterbreche. Aber da hier einer der Unsrigen involviert ist und es allem Anschein nach auch ein Thema betrifft, welches nicht der gefälligen Ordnung der Zwölfe zum Wohlgefallen ist, möchte ich doch nun mehr darüber erfahren, wie ihr das Problem lösen wollt, um dann auf eine göttergefällige Queste zu ziehen, die unser Orden gerne unterstützen würde.“

Doch entschuldigt meine Unhöflichkeit: mein Name ist Hagen Dorc, Wächter von Almada im Orden des Heiligen Zorns der Göttin Rondra und Ritter von Gareth. Würdet Ihr uns nun den Gefallen erweisen und die Frage unseres Knappen zu beantworten und uns damit erklären, wie ihr die Unschuld des nach Eurem Worte zu Unrecht verurteilten Freundes beweisen wollt?“

STEFAN T:

Torquato verdrehte die Augen. „Ich merke schon – auch wenn Ihr nicht die Weihnen empfangen habt, so habt Ihr scheinbar doch viel Zeit in der Gegenwart von Fratenellos verbracht, denn Ihr sprecht schon selbst wie einer...“

Natürlich stehen die guten Götter und ihre himmlischen Gebote hoch und unantastbar über allen derischen Dingen, selbst über der Ehre und der Freundschaft, diese Frage ist allzu leicht beantwortet! Was Ihr mir zu bedenken gebt, meine Herren, ist alles richtig und auch mir selbst

schmerzlich bewusst. Dennoch habe ich bereits einen Entschluss gefasst, und ich kann Euch nicht sagen, wie er lautet, da Ihr langsam für ein ungebührlich großes Aufsehen sorgt!“ Bei diesen Worten blickte er die drei übrigen Zornesritter an, die nun auch noch zusätzlich von hinten an ihren Tisch getreten waren.

„Aber gut, Zeit und Treffpunkt wurden genannt, und es bleibt jedem freigestellt, sich dort einzufinden oder fernzubleiben. Gewiss hat jeder von Euch ohnehin noch Einkäufe zu tätigen oder private Dinge zu klären? Wie steht es um Euch, Dom Amaro? Ich habe vor, zunächst noch einen anderen Freund zu visitieren – vielleicht wollt Ihr mich ein Stück des Weges begleiten?“

CHRISTIAN K:

Bevor dieser antworten konnte, reagierte der Zornesritter, der sich als Hagen Dorc vorgestellt hatte. Seine Worte waren ruhig und scharf gesprochen: „Euren Worten, Torquato Tournaboni, entnehme ich, dass Euch die Mahnung meines Ordensbruder nicht im geringsten zu berühren scheint. Führt Eure Schritte nicht in die falsche Richtung! Wir werden die Schritte unternehmen, die uns wichtig erscheinen. Solltet Ihr Euren zu Unrecht verurteilten Freund mit unrechten Mitteln befreien wollen, wird aus Recht nur Fehl.“

Wir werden uns einfinden, am genannten Treffpunkt zur rechten Zeit und werden dann sehen, welches Bild sich uns dann bietet.“

Hagen legte seine schwere Hand auf die Schulter Nicolos. „Kommt. Es ist alles gesagt!“ Damit zahlten die Zornesritter ihre Rechnung und verließen die Taberna und machten sich auf, ihr Quartier zu erreichen.

SVEN S:

„Das wird interessant“, murmelte Rondrigo eher zu sich selbst als irgendjemand anderem. Dann fügte er laut an: „Ich möchte nun auch noch einige Dinge erledigen. Wir sehen uns später.“ Dann zahlte er das, was er vor Torquatos Einladung getrunken hatte. Hierauf verließ er die Taberna.

MICHI:

Nachdem Amaros neue Tischgesellen allesamt die Taverne verlassen hatten, begab sich Amaro wieder zu seinen zwei Begleitern. „Nein, nein, Amaro, nicht schon wieder!“ Einer der Beiden Begleiter Amaros geriet sichtlich außer Fassung nachdem er ihnen eröffnete, nicht wieder in die Akademie zurückzukehren.

„Rahfried, Antonino: dieses eine Mal noch. Ihr braucht nur zu vergessen, wo wir heute waren. Bitte.“ Amaro blickte beide herzerreißend an.

Die Tür der Taverne wurde weit aufgestoßen und drei Viryamuner Wächter betraten die Schenke. Sie blickten durch die gut besuchte Taverne, als sie den Tisch der Waldwächter erblickten, steuerten sie geradewegs darauf zu, stießen im Wege stehende Gäste beiseite und packten Antonino an der Schulter.

„Wo ist er?“, Ohne lange Umschweife kam der kräftige Wächter zum Kern.

„Wen meint ihr?“ Antoninos Stimme zitterte und kam nicht so überzeugend aus seinem Mund, wie er es vorhatte.

„Bursche, du weißt genau! Wo ist der Sohn des Barons?“

Schnell mischte sich Rahfried ein: „Oh, Dom Amaro wollte zu Bett, naturalmente nicht allein. Ihr versteht?“

„In welchem Etablissement finden wir den hohen Herrn?“ Die Flogglonder waren so vertieft herauszufinden, mit wem Amaro das Bett teilte, dass sie nicht bemerkten, wie eine verhüllte Gestalt die Taverne zur Hintertüre verließ.

In den Straßen der Stadt (2. Hesindestunde)

STEFAN T:

Torquato warf klimpernd zwei weitere Esquina-Münzen für Wirt Yandurio auf dem Tisch und gab Isfaleon ein Zeichen, ihn zu begleiten, was den Jungen sichtlich enttäuschte, da er sich bereits auf ein großzügiges Mahl gefreut hatte.

Der Bankierssohn zog seinen Calabreser tief ins Gesicht und setzte eine gewichtige Miene auf, wie er sie sich von vorbei reitenden Magnaten und Höflingen abgeschaut hatte. Er schwang sich auf den Rücken seines draußen angeleiteten Rappens und reichte Isfaleon die Hand, um hinter ihm aufzusitzen.

Die Via Bogoli hinab ging es in zügigem Trab an einem Trupp in Reih und Glied marschierender Stadtgardisten vorbei. „Diese selbstgefälligen Ordensritter sind leider im Recht – wenn wir Vico befreien, so kann ich damit dem Ansehen meiner Famiglia schweren Schaden zufügen, was mir mein Vater so knapp vor der Ratsmeisterwahl niemals verzeihen würde! Trotzdem widerstrebt es mir, dieser Ungerechtigkeit einfach tatenlos zuzusehen! Wir werden meinen Freund Perico um Rat fragen. Sein Vater gehört zum Decimo Criminale. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, dass er sich für Lodovico einsetzt und zumindest seine Überstellung verhindert.“

Im Palacio Veracis (2. Hesindestunde)

Unweit der von einigen Magnaten gespendeten Galleria der Künste im Herzen Tiefenbrunnns zügelte Torquato schließlich sein Ross vor einem säulengeschmückten Palacio aus dem Zeitalter der Eslamidenkaiser. „Hier ist es!“, deutete er auf den prachtvollen Stadtpalast und sah sich vergewissernd nach allen Seiten um, ob ihnen jemand gefolgt war oder sie beobachtete, ehe er durch den Schatten spendenden, hufeisenförmigen Torbogen in den Innenhof des Anwesens einritt. „Weder mein Vater noch der alte Veracis sind sonderlich erfreut darüber, dass ihre Söhne gemeinsam die Tabernas der Stadt unsicher machen. Aber zurzeit vertritt Pericos alter Herr meines Wissens den Hohen Rat auf dem königlichen Hoftag zu Al’Muktur.“

Im Innenhof angekommen, glitt Torquato aus dem Sattel.

„Holla!“, brüllte er zu einem weinumrankten Balkon im ersten Stock hinauf. „Rico, du Schürzenjäger! Steh auf, ich brauch deine Hilfe!“ Er musste grinsen beim Gedanken an seinem Rauf- und Saufkumpan, denn Pericos hervorstechendste Eigenschaft – gleich nach seiner Liebe zu

romantischen Abenteuern – war sicherlich sein Draufgängertum.

Er traute seinen Augen kaum, als anstatt seinem Freund eine vielleicht zwanzigjährige Schönheit mit kunstvoll hochgestecktem Haar auf den Balkon trat, mit Augen so smaragdgrün wie der Yaquir an einem lichten Sommertag und gewandt in ein kunstvoll besticktes Sammetkleid von ebensolcher Farbe, das vorne mit einem spanntiefen Rahjasfenster ausgeschnitten war, wie es derzeit unter den vornehmen Patriziertöchtern *en mode* war.

Torquato zog sich baff und sprachlos den Calabreser vom Kopf und verneigte sich bis zum Boden...

KATHRIN:

„Hesinde und die gütige Mutter Travia mit Euch, junger Herr Tournaboni“, begrüßte das Fräulein auf dem Balkon Torquato mit einem angedeuteten Knicks und schenkte ihm ein freundliches Lächeln. „Ich hört’ Euch nach meinem Bruder rufen, und so eilt’ ich hinaus, bevor Ihr noch das ganze Haus zusammen geschrien habt.“ Sie lachte verlegen und beugte sich über das Geländer ein wenig zu ihm herunter. Etwas leiser fügte sie hinzu. „Perico ist nicht zuhause, aber meine Schwester ist zu Gast und wär’ Euch gewiss nicht zugetan, würdet Ihr sie in ihren Studien unterbrechen, und meine Frau Mutter sitzt mit der Domña Sfandini zum Tee. Drum spricht: Kann vielleicht ich Euch helfen?“

STEFAN T:

„Euer ergebener Diener, Domñatella!“, erhob sich Torquato staunend und wie vom Donner gerührt. „Leider hat mir Euer werter Herr Bruder, den ich dafür sogleich zur Rede stellen werde, bislang nicht nur Euren Namen, sondern sogar Eure Existenz verschwiegen, wiewohl er meinen Namen vor Euch erwähnt zu haben scheint, wofür ich ihm zugleich wieder dankbar sein muss!“

KATHRIN:

„Nicht ganz, mein Herr“, erwiderte die junge Dame und hob zwei Finger an ihren Mund, wie um das leise Lachen dahinter zu verbergen. „Wahr ist: Perico nannte Euren Namen, so wie er den Namen eines manchen Freundes nannte. Und doch war mir Euer Antlitz bis eben fremd, wiewohl ich’s gleich erkannte, da Ihr – verzeiht, wenn ich es geradewegs erkläre – ein jüng’res, doch gewiss ein hübscheres Ebenbild Eures Herrn Vaters seid.“

STEFAN T:

Der junge Tournaboni lächelte verlegen, den Hut in der Hand, und musste sich zusammenreißen, um den Blick von ihren prachtvoll geformten Brüsten zu lösen, die sich ihm verheißungsvoll hin- und herschwankend darboten, als sie sich über das gusseiserne Balkongeländer beugte. Ihr grünes Sammetkleid war mit goldenen Stickereien verziert und hatte enge Ärmel, die mit Perlenschnüren um ihre schönen Arme gebunden waren. Sie trug einen zarten Spitzenschleier auf dem Hinterkopf, der von der gleichen Farbe war wie ihr Kleid – sehr patriotisch für die Tochter eines Puniner Ratsherrn. Wiewohl er sich bei dem Aussehen, dass ihm die

guten Götter zugebilligt hatten, eigentlich nicht über mangelnden Erfolg bei den Frauen beklagen konnte, war dies ganz gewiss keine jener kleinen Provinzlerinnen, die er mit seinem Hengst oder seinem teuren Degengehänge beeindruckten konnte, und die sich mit etwas Aufschneiderei und ein paar gesäuselten Koketterien schon nach dem dritten Stelldichein bereitwillig aufs Kreuz legen ließen...

Diese junge Patriziertochter war ihm an Reichtum nahezu gleichgestellt und an Erziehung, Herkunft und Bildung wahrscheinlich sogar überlegen, und das spürte er auch und fühlte sich vor ihr wie ein unbeholfener Tölpel.

KATHRIN:

„Ihr fragt nach meinem Namen? Den will ich Euch nennen: Birella Savora ist er, den Namen meiner Familie muss ich Euch gewiss nicht verraten“, lächelte die Domñatella.

STEFAN T:

„Verzeiht mein Eindringen und mein ungehöriges Lärmen, Graciosa – eine Schwäche, die mich schon allzu oft in die Bredouille brachte, wiewohl sie keiner böswilligen Absicht entspringt, sondern nur meinem Temperament!“

Er stieß Isfaleon mit dem Ellenbogen an, dass dieser ebenfalls einen Kratzfuß vor der Domñatella vollzöge, der sich aber schon bei der Erwähnung der Ehegемahlin Sfantinis so unauffällig wie möglich hinter den Hals des Pferdes zurückgezogen hatte – sollte er doch eigentlich zur selben Zeit die Pamphlete von deren Gatten in den Gassen der Stadt anpreisen.

„Mein scheuer Bursche hier und ich sind dringlich auf der Suche nach Eurem Bruder! Ich nehme mit tausendfachem Dank das Angebot Eurer Hilfe an, denn es geht um eine Angelegenheit, die über Leben und Tod eines Freundes entscheiden kann! Wo also können wir Perico finden? Ist er im *Schwarzen Schwan* oder bei den Wagenrennen? Oder hat er Euch vielleicht von einer neuen Amorette berichtet oder ein Duell mit einem gehörnten Ehegемahl auszufechten?“

Torquato trat mit fragend-flehentlichem Blick direkt unter den Balkon. Einen Moment schien er sogar mit dem Gedanken zu spielen, am üppig wuchernden Wein zu ihrem Balkon hinaufzuklettern, was er jedoch sogleich wieder verwarf, als ihn der kritische Blick eines langen, blassen Hausknechts traf, der im selben Moment aus dem Palacio trat und den Hof überquerte.

„Nun, Domñatella?“, fragte Torquato leise, sobald der Lakai im gegenüberliegenden Gebäude verschwunden war.

KATHRIN:

Erstaunen zeichnete sich auf dem Gesicht der jüngsten Veracis-Tochter ab und auch ein wenig Sorge. „Auf Leben und Tod, sagt Ihr? Und von einem Duell, dass Perico auszufechten hätte, weiß ich nichts. Hat er etwas angestellt?“ Leiser fügte sie hinzu: „Der Vater würde ihn erschlagen, wenn er erfahren müsste, dass sich mein Bruder mit einer verheirateten Dame vergnügt. Sagt's lieber nicht weiter, wenn's wahr ist.“ Für einen Moment sah Birella Savora stumm zu dem jungen Mann hinunter und schien ihren Gedanken nachzuhängen. „Perico ist nicht in Punin, mein

Herr, und mich wundert's, dass er's Euch nicht verraten hat, wenn er schon seine Amoretten mit Euch diskutiert: Er ist in Fasar, und manche Woche wird noch vergehen, ehe er wiederkehrt.“

ANDREAS KA:

Als ob er im Schläfe wandelte, tappte der ungewaschene Isfaleon aus dem Schatten der Mauer, angezogen von dieser berücksichtigenden Schönheit auf dem Balkon. Sie war ihm ganz nah, keine fünf Schritte war sie von ihm entfernt. Und doch war sie ihm unerreichbarer als der fernste Stern an Phexens Himmelszelt. Gleich Domñito Torquato, neben welchem er getreten war, beugte er sein Haupt vor ihr. Als er nach banger Herzschrägung, darum fürchtend, dass diese rahjanische Erscheinung sich als Trugbild entpuppt haben könnte, wieder aufblickte und feststellte, dass SIE immer noch dort oben stand, wisperte er in die laue Sommernacht: „Schöner noch als die Domñatella Delilah erscheint sie mir. *Gleißender ist sie als die Sonne. Nur noch in diesem hellen Lichte zu wandeln, wünschte ich mir für meine mir verbleibenden Derentage. Und wenn der Seelenrabe meinen Tod beschlösse, so wollt ich mit meinem letzten Atemzuge ihr meine Liebe gestehen. Auf ewig.*“

Tränen waren in die Augen Isfaleons getreten, als er die – Torquato wohl bekannten – Worte Lodovicos rezitiert hatte. „Ich wünschte, Dom Vico könnte mit uns nun diesen Anblick teilen“, raunte Isfaleon leise Torquato ins Ohr.

KATHRIN:

Nun erst schenkte die Domñatella Isfaleon einen Blick, und sie bemerkte wohl die Tränen in seinen Augen. „Ist Euch nicht wohl, mein Herr?“, fragte sie erschrocken. „Steht es so schlimm um jenen Freund, von dem Ihr spracht?“, wendet sie sich an beide Untenstehenden.

STEFAN T:

„Leider ja, Domñatella Birella – es ist eine Tragödie! Fast könnte man sagen, er ist dem Tode geweiht!“, nickte Torquato ernst, und seine Miene verdunkelte sich.

Mit hochgezogener Augenbraue warf er Isfaleon einen Seitenblick zu. Was sollte die Süßholzrasperei? Wollte der kleine Gassenstreuner auf seine jungen Tage unter die Poeten gehen und seiner neu entdeckten Favoritin den Hof machen? Die Verse hatte er doch von Lodovico abgekupfert, und der hatte sie bestimmt von Jacopo von Bleichenwang oder irgendeinem anderen Troubadour. Kopfschüttelnd besann er sich wieder auf die Worte der lieblichen Patriziertochter, die ihm erst jetzt mit Schrecken vollends bewusst wurden.

„F A S A R, sagt Ihr? Was in des heiligen Gilborns Namen will Perico denn in Fasar? Das ist doch noch jenseits des Raschtulspasses, zig Tagesreisen von hier entfernt! Ich bräuchte seine Gegenwart wirklich dringend und sogar in zweierlei Belang...“

Torquato konnte seinen Blick kaum von ihrem bildschönen Gesicht, ihren Augen, ihrem Körper nehmen. Aber ob es klug war, sie anstatt ihres Bruders ins Vertrauen zu ziehen? Sie kannte ihn doch ebenso wenig, wie er sie! Er rasonierte über die möglichen Folgen und seufzte schwer.

KATHRIN:

Birella Savora schenkte Torquato einen bedauernden Blick. „Gern gäbe ich Euch andere Auskunft über den Verbleib meines Bruders, da seine Anwesenheit für Euch von so großer Bedeutung scheint, doch ich fürchte, Ihr müsst Euch noch eine Weile gedulden, ehe er Euch in Eurer Angelegenheit zu helfen vermag. Vielleicht verriet er Euch seinen Auftrag nicht, da es doch Euer eigener Bruder war, der zunächst für dieselbe Aufgabe vorgesehen war, und vielleicht fürchtete Perico, Ihr könntet auf der Seite Eures Bruders stehen und ihm den ehrenvollen Auftrag neiden.“ Die junge Dame verzog den Mund zu einem entschuldigenden Lächeln. „Möglich aber, dass er durchaus vorhatte, Euch alles zu berichten, aber keine Gelegenheit mehr dazu erhielt, da der Vater ihn drängte, sich mit der Abreise zu eilen. Auf Geheiß des Hohen Rats und Wunsch unseres Vaters führt er die Puniner Karawane nach Fasar, um ein neues Abkommen mit einem der dortigen Handelshäuser zu schließen.“

STEFAN T:

Torquato piff anerkennend durch die Zähne, als er die Worte der Holden vernahm. Zugleich aber war ihm zumute, als ob ihm plötzlich ein Spiegel vorgehalten wurde, der ihm die Jämmerlichkeit seiner eigenen bisherigen Existenz vor Augen führte. Sogar Perico – der überhaupt nicht ehrgeizige Herumtreiber Perico – war vom Magistrat würdig befunden worden, die kostbare Tuch- und Gewürzkarawane nach Fasar und wieder zurück zu führen! Und war nicht auch sein eigener Bruder Corso d.J. schon bis an die Höfe von Kuslik, Vinsalt und Gareth gekommen? León hatte für das elterliche Handelshaus die Khômwüste durchquert und Curio sogar das städtische Aufgebot als Bannerträger angeführt. Ihn selbst aber hatte man nicht einmal als gewöhnlichen Dispuesto einberufen...

Die Alten begannen, die junge Generation langsam in die Verantwortung mit einzubinden – nur er selbst war scheinbar niemandem von Nutzen – nicht der Bank, nicht der Stadt, nicht einmal sich selbst!

„Höchste Zeit, diesen Grafen zu finden!“, stand Torquatos Entschluss dadurch mit einem Male umso fester. „Damit wird sich alles ändern. Danach komme ich zurück, und erobere dieses Mädchen!“

„Liebste Birella – leider stehe ich am Beginn einer gefährlichen Reise, die mich in die Waldwacht und bis in die Zwergengebirge führen wird. Ich habe mir aufs Panier geschrieben, mit einer Handvoll Gefährten den verschollenen Graf Rabosch zu suchen, und nur zu gerne hätte ich Perico dabei an meiner Seite gewusst. Aber wir brechen leider schon heute auf! Wenn sich die Gelegenheit ergibt, werde ich ihm vom unterwegs eine Nachricht zukommen lassen, die ihm unsere Reiseroute verrät, so dass er nachkommen kann, wenn ihm das beliebt.“

In einiger Entfernung hörte Torquato die Glocken des *Dicken Ghirlando* zur Firunstunde schlagen. Nur noch zwei Stunden blieben bis zu ihrem Aufbruch!

Er schluckte, nahm seinen ganzen Mut zusammen und spürte, wie ihm das Blut in die Wangen schoss. „Äh... Domñatella Birella... ich will Euch nicht kompromittieren... ich weiß, Ihr seid von hoch anständiger Geburt und zudem geistvoll, kokett und über alle Maßen schön...“

Er verstummte ärgerlich, weil genau in diesem Augenblick wieder der lange, blasse Hausdiener aus dem Nachbarhaus trat und in ihre Richtung über den Hof zurückkam. Torquato verfolgte ihn mit den Augen. Hätten seine Blicke töten können, wäre der Domestik augenblicklich im Innenhof niedergestürzt. So aber kam er auch noch näher: „Kann ich helfen, die Herren?“

„Ja, friss Dreck und stirb!“, dachte Torquato, antwortete aber: „Ich wüsste nicht, wobei...“ und auch Isfaleon zuckte kopfschüttelnd mit den Achseln. Endlich verschwand der Lakai mit schnippischer Geste wieder im Haupthaus.

„Äh... worum ich Euch bitten wollte, Domñatella“, fuhr Torquato aufatmend fort, „würdet Ihr mir ein Zeichen Eurer... Gewogenheit mit auf die Reise geben, das mich über die Stunden, Tage und Wochen hinwegtröstet, bis wir uns wieder sehen? Äh, ich meine natürlich: Ihr, ich und Perico...“

Verflixt und zugenäht! Sogar Isfaleon verdrehte die Augen bei einer solchen Stammelei. Torquato griff schon einmal vorsorglich hinter sich nach den Zügeln seines Rappens – sollte ihre Antwort „Nein!“ lauten oder sie ihn gar auslachen, so würde innerhalb eines Wimpernschlages nur noch eine Staubwolke an seine Anwesenheit in diesem Hof erinnern...

KATHRIN:

Birella Savora lachte leise und errötete zugleich. „Ein Zeichen?“, fragte sie und blickte an sich herunter. Schließlich löste sie mit geschickten Fingern eine der Perlschnüre, die ihre Ärmel zusammenhielten. „Mögen nicht mehr Tage vergehen als Perlen an dieser Schnur sind, bevor ihr Eure Queste zu einem guten Ende gebracht habt, junger Herr Tournaboni“, sagte sie und ließ die Schnur zu ihm hinunterfallen. Sie glitt durch seine Hände und landete auf seinem Stiefel.

Torquato bückte sich, um sie aufzuheben, doch als er sich aufrichtete und erneut zum Balkon empor sah, war die junge Dame verschwunden.

Im Quartier der Zornesritter (2. Hesindestunde)**JAY:**

„...und beim letzten Angriff der kalten Alriks hat es mich erwischt. Einer haute mir seine Klinge in den Leib, dass ich dachte, Golgaris Schwingen zu hören. Aber Tsa sei's gepriesen, Boron wollte mich noch nicht. Der Medicus hat zwei Wochen um mein Leben gekämpft wie ein Thalionmel-Tiger, so sagte man mir. Ich weiß von der Zeit gar nichts, da ich fiebrig war und alles nur durch einen Schleier wahrnahm. Als ich wieder hergestellt war, wurde ich nach Almada abkommandiert. Der Medicus meinte, dass die Wärme mir gut tun würde. Aber ich habe... nun ja... mir wurde zugetragen, dass... wie soll ich sagen.“ Nicolo senkt den Blick und wird rot. „Ich gebe zu, Hoher Herr, ich habe gelauscht. Die Herrin Aischa sagte, dass es besser wäre, wenn ich nach den Schrecknissen der Belagerung und meinem Abenteuer bei der Heimholung meines gefallenen Herren in eine ruhigere Wacht käme, um die Dinge zu vergessen und neue Kräfte zu schöpfen. Nachdem ich meine

Mutter in Eslamsgrund für einige Tage besucht habe... ich hatte sie seit zwei Jahren nicht mehr gesehen, Hoher Herr, das ist dann doch sicherlich in Travias Namen wohlgefällig, oder? Nun, danach ritt ich befehlsgemäß ohne Umschweife nach Punin, wo man mir sagte, dass Ihr in Al'Muktur weilt. Und hier bin ich.“

Der Knappe griff zum Becher und trank einige Schlucke, nachdem er so lange geredet hatte. Vom Tode seines Herren, des Ritters Efferdan von Küblingen, und seiner Mannen in den Trollzacken; von seiner eigenen Flucht bis zur Burg der Zornesritter; wie ihn einige tapfere Recken begleiteten, um den Leichnam zu bergen und dabei nicht wenige Gefahren ausstehen mussten; der Belagerung auf dem Arvepass, als man schon glaubte, das letzte Stündlein hätte geschlagen, bevor der darpatische Heerbann den Ring um die Burg sprengte; und von der anschließenden Schlacht gegen die Schergen der Heptarchen.

CHRISTIAN K:

In dem kleineren, zweigeschossigen Gebäude in dem Stadtteil Tiefenbrunn unweit des Rondratempels stand das Haus des Ordens des Heiligen Zornes. Hier, im Erdgeschoss hatten sich kurz alle Mitglieder des Ordens versammelt, die gerade in Punin weilten. Zu normalen der normalen Stammbesatzung bestehend aus Korporal Mühlinger und Windreiterin Leistinger weilten zurzeit sechs weitere Ordensangehörige in diesen Mauern.

JAY:

„Hoher Herr... wie geht es weiter? Werden wir uns dieser Queste anschließen? Dieser Torquato scheint... zumindest seltsame Ansichten zu haben. Ihre Gnaden Lysilla hätte ihn wahrscheinlich eine Tracht Prügel verpasst... andererseits, Seine Gnaden Jargolderan... Ihr wisst, der Kor-Geweihte, der mit mir auf die Queste ging... er hätte wahrscheinlich ganz andere Ansichten dazu.“

Leicht musste Nicolo grinsen, als er an die beiden gegensätzlichen Charaktere dachte, die (jeder auf seine Art) versucht hatten, aus dem Knaben einen Mann zu machen. Die ihr Bestes gaben, um den ‚Bücherwurm‘, der vom Leben nicht viel kannte, die Last der Selbstvorwürfe zu nehmen, als er seinen ersten Menschen getötet hatte, noch dazu in fast schon xarfaischer Wut. Die ihn begleitet hatten, um seinen toten Herrn borongefällig zu bestatten, damit dieser nicht selbst ein Kalter Alrik wurde. Er verdankte ihnen viel, und das würde er nicht vergessen.

CHRISTIAN K:

Gespannt hatte Hagen den Ausführungen des Knappen gelauscht. Dann schließlich lächelte er ihn an. „Es ist recht getan, dich hierher zu senden, Nicolo. Du hast großes geleistet und viel durchgemacht. An mir ist es nun, Dir den Schutz der Wacht Almada anzubieten.“ Auch Hagen nahm nun einen tiefen Schluck aus dem Krug, stellte ihn laut hörbar wieder auf den Tisch, „ja, wenn wir miteinander übereinkommen, plane ich eine Gesandtschaft des Ordens zu entsenden. Mühlinger, könnte mal wieder etwas frische Luft gebrauchen. Er und einer der beiden Novizen aus Tschelacon wird gehen. Wie sieht es mit dir aus, Nicolo? Ich werde dir

nicht den Befehl geben, mitzugehen, aber ich sehe es an deiner Nasenspitze an, dass du danach drängst mit zu reiten?“ Schmunzelnd blickte der Wächter den Knaben an.

JAY:

Der Knappe lächelte ebenfalls. „Nun, Hoher Herr, wenn es Euer Wunsch ist, werde ich mich gern dieser Queste anschließen... zur höheren Ehre der Donnernden, und um zu beweisen, dass der Orden an jeder Stelle des Reiches bereit ist, einem Feind die Stirn zu bieten.“ Nun muss er selbst grinsen. „Und... nun ja... die Reise dauerte Wochen und war recht eintönig. Punin ist eine interessante Stadt, aber dort draußen wartet das Abenteuer. Gern würde ich an Eurer Seite mehr von der Welt sehen, und wenn es auch noch ein gutes Werk ist, dann sogar doppelt!“

Im Hungerturm der Stadt (2. Hesindestunde)

CHRISTIAN K:

Die zwei Ordenskrieger waren gleich nach der Unterhaltung im *Löwin und Einhorn* zum Hungerturm gesandt worden und klopfen dort laut vernehmbar an die Türe. Kurz darauf öffnete sich diese und einer der Wachen öffnete. „Mein Name ist Haldane Leistinger vom Orden des Heiligen Zorns der Göttin Rondra. Wir haben Kenntnis erhalten, dass einer Eurer Gefangenen nach Al'Muktur verbracht werden soll und unterwegs wahrscheinlich von gedungenen Schergen befreit werden soll. Es handelt sich um Lodovico von Dalias, auch genannt Dom Vico.“

Die Wache ließ daraufhin die beiden Zornesritter eintreten, damit sie ihre Botschaft dem Wachhabenden ausrichten konnten.

STEFAN T:

Die Ordenskrieger fanden in der kreisrunden Wachstube im Parterre des Hungerturms drei Gardisten an einem fleckigen Holztisch in eine Partie Boltan vertieft, die bei ihrem Eintreten nur kurz aufblickten und die Rondrianer abschätzig von Kopf bis Fuß musterten.

Aus einem der Obergeschosse war der markerschütternde Schmerzensschrei eines Gemarterten zu hören, gefolgt von einem gehässigen Lachen.

„Was sind das für hässliche Eisenfresser?“, schnauzte der offensichtliche Anführer der Drei, der eine derartige Geräuschkulisse gewohnt zu sein schien, denjenigen Gardisten an, der Haldane und Perval hereingeführt hatte. „Ich dachte eigentlich, du wolltest uns eine Hure kommen lassen? Denk dran, mein Lieber – Spielschulden sind Ehrenschulden!“

Der junge gescholtene Gardist errötete: „Äh, Leutnant Tosinghi – dies hier sind Ritter vom Orden des Heiligen Zorns. Sie wissen um die geplante Überstellung des Gefangenen Lodovico v. Dalias in den Staatskerker, und sie hegen den Verdacht, dass der Schurke unterwegs befreit werden soll.“

Der Leutnant nahm, nun aufmerksam geworden, seine Stiefel vom Tisch, erhob sich und rotzte erst einmal geräuschvoll einen Pfirsichkern, auf dem er bis eben gekaut hatte, durch eines der vergitterten Fenster nach draußen. Sein

rechter Oberarm war bandagiert – offenbar eine Kriegsverletzung jüngeren Datums. „Lodovico von Dalias, sagt Ihr? Das dreckige Hakenmörderschwein, das fünf unschuldige Bürgerinnen und Bürger bestialisch gemeuchelt hat? Der friedfertigen Landsassen den Hof abfackelte, ehe ich ihn selbst unter Einsatz meines Lebens und meiner Unversehrtheit dingfest machen konnte? Glaubt mir, Fraternellos – auch wenn unsere sauberen Räte diesen Lumpen zehnmals freisprechen und begnadigen – mir entkommt der nicht mehr! Ich eskortier’ das Aas persönlich nach Al’Muktur, bewache ihn wie ein Kleinod, und wenn man mir eines schrecklichen Tages berichtet, dass er freigelassen wurde, quittier ich sofort den Dienst, reite dem Halunken nach, und stech’ ihn irgendwo fern der Stadtgrenze ab! So einfach ist das!“

CHRISTIAN K:

Haldane Leistinger hatte zwar schon viele Kriege gesehen und in ihnen gekämpft, aber ein solch verlotterter Haufen war ihr schon lange nicht mehr untergekommen. Für einen Moment verschlug es ihr die Stimme und der Gestank raubte ihr den Atem.

Diesen Moment nutzte der bisher im Hintergrund stehende Perval Mühlinger. Er ging geschwind einen Schritt nach vorne und trat dicht an den Leutnant heran. Perval selbst war versehrt, sein linker Arm fehlte bis auf einen kleinen Stumpf. Dennoch gemahnte den Leutnant die Ausstrahlung des viel älteren Mannes zur Vorsicht. „Es ist gut zu hören, dass diese Sache so einfach ist, wie ihr sagt, Leutnant Tosinghi. Niemand will Euch eure Befähigung absprechen Abschaum sicher zu eskortieren und die Flucht zu verhindern. Ihr seid sicher nicht ohne Grund auf diesem Posten gelangt und werdet unseren Hinweis entsprechend bewerten. Doch ich gemahne Euch zur Vorsicht, guter Mann! Wenn dieser Dom Vico befreit werden soll, habt ihr es sicher mit fähigen Männern als Gegner zu tun. Nehmt deshalb lieber einen Soldaten mehr mit!“

STEFAN T:

„Nun hör sich einer den an!“, deutete Leutnant Tosinghi amüsiert auf den Zornesritter, worauf auch die drei anderen Gardisten vorfreudig zu grinsen begannen. „Wäret ihr beiden keine Diener der Himmelsleuin, würde ich euch gleich hier behalten und ausquetschen wie eine saftige Arange, woher ihr dieses Wissen habt.“

Da ich aber ein göttinfürchtiger Soldat bin, will ich euch eins sagen: Ich habe den Krieg und den Frieden gesehen, habe gegen Loyalisten und Answinisten, gegen Horasknechte und Heiden, gegen Rebenthaler und Taladuris im Feuer gestanden; habe mich zerhauen, zerschießen und mit Pech übergießen lassen, und musste mir zehnmals eine neue Haut wachsen lassen – wie eine Schlange! Dies alles nur um meiner Heimat zu dienen – nicht ihren verweichlichten Räten! Darum habe ich alle Kränkungen und Ungerechtigkeiten geschluckt und bin trotzdem immer unserer guten, althergebrachten Almadaner Kriegsgewohnheit treu geblieben: Die Unsrigen sollen singen, der Feind soll weinen!“

Er ging zur Mauerpforte und öffnete sie schwungvoll „Und nun kommt ihr zwei Halbinvaliden, und wollt mich

belehren, wie ich einen simplen Gefangenenzug zu bewerkstelligen habe? Seid froh, dass ich wirklich ein ausnehmend göttinfürchtiger Mann bin, und allein deshalb werde ich eurem Ratschlag vielleicht sogar Folge leisten. Aber bestimmt nicht, weil ich mir vor irgendwelchen Aufrührern und Spitzbuben vor Angst in die Hosen pisse! Und jetzt hopp, hopp – Rückzug! Die Karten warten!“

Auffordernd wies er Haldane und Perval den Weg nach draußen, während die drei Büttel nicht mehr an sich halten konnten und unverhohlen losprusteten.

CHRISTIAN K:

Haldane schluckte kräftig ob der Ausführungen des Leutnants, doch sie konnte sich noch beherrschen. Perval jedoch sagte zu dem Leutnant: „Gut zu wissen, dass Ihr ein götterfürchtiger Mann seid und mit all Eurer Kraft dient. Ich wollte Euch mit meinen Worten nicht beleidigen, sondern Euch nur einen Hinweis zukommen lassen. Möge Rondra mit Euch sein!“

Die beiden verließen den Hungerturm und Haldane sagte zu Perval: „Wie konntest du ihn nur mit diesen Beleidigungen davon kommen lassen?“, fragte sie heftig.

„Dieser Mann brauchte die Bestätigung vor seinen Untergebenen. Er musste zeigen, wer das Sagen hat. Deshalb hat er sich so unhöflich benommen. Ich jedoch habe versucht, ihn sein Gesicht wahren zu lassen und hoffe ihn somit entwaffnet zu haben!“ Still dachte er bei sich: ‚Ja, ich kann ihn verstehen. Ein einfacher Mann, der immer nur den Arsch für andere hingehalten hat. Wie sehr kann ich ihn verstehen.‘ Er rieb sich vorsichtig mit der gesunden Hand über den versehrten Arm.

Auf dem Theaterplatz (2. Hesindestunde)

STEFAN T:

War die allzu fortschrittliche Struktur der Reichs- und Kgl. Almadanischen Städte den alteingesessenen Magnaten der Nobleza auch schon seit längerem ein Dorn im Auge, da sie frondienstscheue Eigenhörige ja geradezu zur Landflucht ermutigte, und mit ihnen von den Bürgern selbst gewählten Regierungen in den Augen der Edelleute schon gefährlich nahe an das Verbrechen der Demokratie heranreichten, sah die Wahrheit doch meist anders aus, und war für viele Neuankömmlinge ziemlich ernüchternd...

Nur ein kleiner Anteil der Einwohnerschaft war angesehen und vermögend genug, sich die Bürgerrechte wirklich leisten zu können, und selbst diese konnten – wenn überhaupt – nur mittelbar durch ihre jeweiligen Gildenoberen oder Zunftmeister auf die Politik der Stadt Einfluss nehmen.

Um aber all den *Populani*, den Rechtlosen und teilweise auch Unfreien unterhalb des Bürgerstandes, zumindest das Gefühl von Zugehörigkeit und Bedeutsamkeit zu geben, wurden in regelmäßigen Abständen Balias (teilweise auch Parlamento genannt) einberufen – große öffentliche Zusammenkünfte auf den Marktplätzen, auf denen Neuigkeiten oder wichtige Beschlüsse verkündet wurden, zu denen dann jedermann lautstark seine Meinung kundtun durfte (ob des Volkes Meinung die der Entscheidungsträger

aber letztlich auch beeinflusste, stand wieder auf einem ganz anderen Blatt...)

Auf eine ebensolche Versammlung steuerte nun auch Rondrigo Mudejar zu, der sich, in seiner Absicht einige Einkäufe zu tätigen, langsam dem Puniner Theaterplatz näherte, auf dem sich rund um den Schlangenbrunnen gut und gerne tausend Menschen unterschiedlichster Tracht und Gewandung versammelt hatten.

Irgendwo in der Mitte des Platzes wurde eine Schnarrtrommel gerührt, und Rondrigo konnte von seiner erhöhten Position auf dem Pferderücken aus über die zahllosen Köpfe und Hüte hinweg einen gleichfalls berittenen Ausrufer in der Mitte der Menschenmenge erkennen, der einen Wappenrock in den königlichen Farben Blau-Weiß-Rot trug.

„Höret, höret, höret!“, hob er eben mit lauter Stimme an.

„Hiermit sei im Namen der Königin, Ihrer königlichen Majestät Rohaja von Gareth und Almada, kund und zu wissen gegeben:

Frohlocke, schönes Almada, denn am 7. Boron wird mit aller Herrlichkeit Seine kaiserliche Hoheit Selindian Hal von Gareth und Almada zum fürderen Großfürsten der königlichen Lande gekürt werden. Dieses Ereignis soll sich ereignen auf dem Platz des Schweigens, auf dass unter dem gleißenden Auge des Herre Praios ein jeder Zeuge dieses göttergefälligen Ereignisses werde! Ein jeder Dom, eine jede Domña von Stande hat sich zu diesem Anlasse in der Königsstadt Punin einzufinden – und ein großes Fest soll gefeiert werden. Höret, höret, höret!“

Jubel und Beifall brandeten auf. Wildfremde Menschen fielen sich in die Arme – wohl vor allem wegen der Aussicht auf eine große Festivität und die bei einem solchen Anlass zu erwartende Freigebigkeit der Krone.

„Das wurde aber auch Zeit, wenn Ihr mich fragt!“, stieß eine korpulente, stark geschminkte Rothaarige Rondrigo in all dem Trubel an.

„Die uralten Infanterrechte des armen Knaben wurden lange genug hart und unmenschlich niedergehalten! Unser König sollte der sein! Aber wenn er jetzt irgendwann nach der Krone greift, wird jeder sagen: ‚pfui – wie undankbar! Erhebt sich gegen die eigene Schwester, die ihn zum Großfürsten gemacht hat!‘ Schon raffiniert von der Königin!“

JAY:

Ein gut gekleideter Greis, der seine letzten Zähne wahrscheinlich für einem Jahrzehnt verloren hatte, drehte sich um. „Waf ift daf für ein Unfinn? Altes und gutes Recht ift gebrochen worden, und nun fpeift fie den Domñito ab. Wenn er eft einmal erwachsen ift, wird er ef erkennen und fich fein Geburtrecht fürückholen! Ich habe lange genug auf dem Goldacker alf Fecretario gedient und weif fo manchef! Einen Brotkrumen hat fie ihm hingeworfen, obwohl die ganfe Torte ihm gehört, fo ift daf! Aber dafür müfften erft einmal die Magnaten hinter ihm ftehen, daff ift daf Problem. Wenn er ef vermag, die Noblefa fu einen, dann kann er fich nehmen, waf rechtmäßig ihm gehört!“

SVEN S:

„Tja so sind wir, Almadaner. Uneins bis zum Ende der Zeit“, dachte Rondrigo schmunzelnd. Ja, wenn die Magnaten sich mal einigen würden! Mit ihrem Vermögen und ihren Beziehungen, sie wären sicher in der Lage, die Reichspolitik zu bestimmen. Aber was wäre wenn – reine Spekulationen.

Er trieb seinen treuen Hengst durch die Menge. Sie waren jetzt schon einige Jahre zusammen, auf der Reise durch die Khôm hatte er den Shadifhengst von einem Scheich geschenkt bekommen. Wenn er an damals zurückdachte: die Hitze, die Leere der Wüste. Gezwungen bei den Mördern der eigenen Eltern zu Gast zu sein, sich die gesamte Zeit beherrschen zu müssen, um zu überleben. Er hatte dem Scheich das Leben gerettet, nicht wegen des Scheichs, sondern, um aus dem Glutofen wieder hinaus zukommen. Dafür hatte der Scheich ihm einen pechschwarzen Rappen geschenkt, schnell wie der Wind und zum novadischen Streitross ausgebildet. Stolz wie ein Wüstensohn und unbeschreiblich feurig. Dieses Pferd hatte mit ihm schon zahlreiche Abenteuer bestanden, sie waren zu einer Einheit verschmolzen. Keinem anderen hätte es gehorcht, saß aber er im Sattel, so war der Hengst leicht zu lenken. So lenkte er ihn langsam zwischen den Menschen hindurch zum Hotel Raschtulswall, in dem er abgestiegen war.

STEFAN T:

Hoch oben auf der Baldachin-überspannten Loggia des Rathauses blickte der würdige alte Stadtkämmerer Riario von Bleichenwang grüblerisch auf die jubelnde Menschenmenge hinab, durch die sich gerade ein einzelner Reiter stoisch seinen Weg bahnte. „So kommt der kleine Selindian Hal nun also doch noch zu seiner Krone! Die Boronis und Praiodar v. Streitzig halten viel von dem Jungen – die Orakel und Weissager sagen ihm allesamt eine bedeutungsschwere Zukunft voraus! Die Gelegenheit, einen eigenen Thronprätendenten heranzuziehen, ist der Nobleza und auch uns aber wohl ein für allemal entschlüpft – jetzt entscheidet sich alles nur noch zwischen Rohaja und Selindian – und Dom Eslam!“, sinnierte er leise.

„Mmmh“, brummte der hinter ihm im Schatten sitzende Bankier Albizzi seine Zustimmung, der ein Schreiben des Rates von Grangor studierte. „Gibt es schon Neuigkeiten von Veracis aus Al’Muktur?“, frug er schließlich nach einer Ewigkeit und legte das Schreiben beiseite.

Dom Riario drehte sich um, legte den Kopf in den Nacken, und blickte zum steil aufragenden Taubenturm empor. Wo normalerweise unablässig flatternde Starts und Landungen vollzogen wurden, war heute alles still und ausgestorben. Selbst die eigens herangezuchteten und wegen ihrer Schnelligkeit berühmten „Almadablitz“-Täuberiche des Barons von Flogglond schienen bei dieser heißen Witterung lieber im Schatten zu dösen, als Botschaften zu übermitteln...

„Offenbar zieht sich der Königliche Hoftag in die Länge – vielleicht will uns Dom Veracis aber auch höchstpersönlich die guten Neuigkeiten überbringen?“, mutmaßte Dom Riario.

„Euer Vertrauen möcht’ ich haben!“, zischte Ridolfo Albizzi zweifelnd. „Wenn uns die Krone in Sachen Valquirbrück nicht zu unserem Recht verhilft, schlagen wir sofort ein zweites Mal zu! Mein Sohn schlägt vor, die Zollfeste diesmal nicht nur zu Lande, sondern auch zu

Wasser über den Valquir anzugreifen! Wenn wir die Brücke zerstören, sitzen sie wie ein Fuchs in der Falle!“

Dom Riario drehte sich ebenso ungläubig wie zornig um: „Seid Ihr wahnsinnig geworden? Ihr werdet am Ende noch die Burg zerstören!“

„Ja, die Gefahr besteht!“, gab Albizzi zu. „Es wäre natürlich ein Jammer um das viele Geld, das wir hineingesteckt haben! Aber...“

„Geld, Geld, Geld!“, unterbrach ihn Bleichenwang, der nun richtig laut wurde, so dass auch Passanten auf dem Theaterplatz aufhorchten und verduzt zum Rathausbalkon hoch starrten. „Mein eigener Neffe Curio ist vor Valquirbrück gestorben! Zehn andere Töchter und Söhne unserer Stadt haben dort ihr Leben gelassen und unzählige weitere wurden verwundet. Soll ihr aller Opfer umsonst gewesen sein, weil Ihr unsere Feste lieber selbst kurz und klein schießt, als sie dem Feind zu überlassen? Ich bin der ständigen Kriege und Blutfehden müde, Albizzi! Wir müssen und werden einen friedlichen Weg finden, um aus diesem Schlamassel herauszukommen. Einstweilen aber vertraue ich auf die Gerechtigkeit der Krone und das weise Urteil unserer Königin!“

Der Bankier antwortete nicht, sein höhnisch-spöttisches Lächeln war Antwort genug. „Du bist ohnehin nur ein Relikt aus vergangenen Zeiten, alter Mann!“, dachte er stumm bei sich. „Hättest du dich gleich neben Dom Gonzalo ins Grab gelegt, wäre uns die unangenehme Aufgabe erspart geblieben, dich bald wie einen rüdigen Hund aus der Stadt zu jagen!“

An der Kaiser-Raul-Brücke (2. Phexstunde)

Zwei Stunden später, kurz bevor die Zeiger des Uhrturms auf die volle Phexenstunde vorrückten, trabte der junge Tournaboni durch die engen Gassen Ingwachts auf das Garether Tor zu, hinter dem schon die Kaiser-Raul-Brücke und das Glitzerband des Yaquirs ins Blickfeld kamen. Ein nagelneuer Pfeilköcher der Bognerei Abendwind und ein Rucksack mit frischem Proviant vom Großen Bazar hingen über seinen Schultern.

„Es ist soweit, meine Herren!“, dachte er stumm bei sich. „Bin einmal gespannt, wer sich alles einfindet...“

SVEN S:

Als er um die letzte Ecke bog, sah er am Tor schon einen Reiter halten, ein Pferd, wie Torquato noch keines gesehen hatte – und er hatte schon einige gesehen. Gegen das Tier war sein Rappe plötzlich ein ganz gewöhnlicher Gaul.

Und im Sattel saß kein anderer als Rondrigo Violante Mudejar. Er wartete ruhig, während sein Rappe ungeduldig den Kopf nach hinten warf und mit den Hufen scharte. „Ah ja. Dann mal los“, dachte Rondrigo. Er hatte am Sattel ein zweites Rapier befestigt und seine Satteltaschen machten einen gut gefüllten Eindruck.

MICHI:

Amaro trabte langsam zu dem vereinbarten Treffpunkt. Sein Schimmel war einfach gesattelt, ohne Wappendecke oder sonstigen Zeichen seiner Herkunft. Allein sein Reitersäbel, den er neben Pfeil und Bogen am Sattel befestigt

hatte, könnte darüber Aufschluss geben. In Gedanken ging er nochmals seine Ausrüstung durch: Schlafsack, Proviant, Wasser...

Mitten in seiner geistigen Inventur wurde er von den Gestalten, die sich aus der Dunkelheit abzeichneten, gestört.

„Buenas noches, mis Señores!“ Schon wieder stand in Amaros Gesicht dieses schelmische Grinsen.

JAY:

Langsam wurde es dunkel in Punin, der Lärm der Stadt wurde leiser. Von den Feldern um die Capitale konnte man sogar schon wieder hin und dann das Zirpen der Grillen hören, als sich eine Gruppe von drei Reitern mit einem Packesel durch das Garether Tor ritten.

„Die Zwölfe zum Gruße, Rondra vor!“, tönte es zu den bereits wartenden Questadores. Der junge Nicolo ergriff das Wort. „Da ich die Anwesenden bereits kenne, übernehme ich der Einfachheit halber die Vorstellung. Dies ist der ehrbare Herr Perval Mühlinger, Korporal der I. Lanze Löwentreu.“ Zu dem zweiten Mann gewandt, einem offensichtlich tulamidischen Magus, sagte er „Und dies ist Shabob ibn Nasreddin, ebenfalls ein Krieger der Zornesritter.“

Dann wandte er sich um. „Wie ist nun die weitere Vorgehensweise?“

STEFAN T:

„Dann sind wir ja komplett!“, nickte Torquato Nicolo höflich zu, nachdem er zuvor schon Rondrigo und Amaro mit angedeuteten Wangenküssen begrüßt hatte. Innerlich glückstrahlend tastete er nach Birellas Ärmelschnur in seiner Rocktasche. 21 Perlen – sie sollten also nicht länger als 3 Wochen unterwegs sein... Er war so glücklich, dass er sich sogar über das Erscheinen des besserwisserischen Ordensknappen freute, der seinen Plan zur Befreiung Lodovicos zunichte gemacht hatte.

Torquato deutete auf die Kaiser-Raul-Brücke und auf das gegenüberliegende Ufer. „Ich schlage vor, wir folgen zunächst der Reichsstraße nach Ragath, wechseln dort ans andere Ufer, und nähern uns Taladur dann von Norden. So wird man uns nicht für Reisende aus Punin halten, was uns andernfalls Schwierigkeiten bescheren könnte. Und nun auf, auf, geschätzte Doms! Noch vor Mitternacht können wir in Quirod sein und dort – je nach unserer Verfassung – einkehren oder weiter reiten. Hola!“

Er drückte seinem Hengst die Fersen in die Flanken und sprengte an den verwunderten Grünröcken vorbei zum Tor hinaus auf die uralte, vierböigige Steinbrücke. „Ich schlage vor, derjenige der zuletzt in Quirod ankommt, muss alle anderen feilhalten!“, rief er über die Schulter zurück.

MICHI:

„Hey, ich werde nicht bezahlen!“ Mit einem kurzen Stoß in die Flanke des Pferdes setzte Amaro zur Aufholjagd an.

SVEN S:

Rondrigo sprengte Torquato ebenfalls hinterher. Spielend setzte sich Rih, sein Rappe neben den Bankierssohn. Zuvor hatte er die neu Angekommenen höflich begrüßt. „Seid ihr so guten Mutes, Dom?“, wandte er sich an Torquato.

Grafschaft Ragath, Rondra 1027 BF

Auf der Straße nach Quirod (vor Mitternacht)

STEFAN T:

„Sogar sehr guten Mutes!“, nickte Torquato so strahlend, wie es nur Frischverliebte können. Übermütig wie viele Großstädter, die nur selten einmal aufs Land hinaus kommen, stemmte er sich in den Steigbügeln hoch, und schlug von jedem zweiten Baum an der Reichsstraße im Vorbeireiten ein paar Blätter herunter. Gierig sog er, der er den Geruch des Rinnsteins, des Kleinviehs, der Gewürzkrämer und Spezereiwarenhändler gewohnt war, die kühle klare Nachtluft und den Duft der reifen Lavendelfelder ein. Nachdem er und seine neuen Reisegefährten schon ein gutes Stück nordwärts vorangekommen waren, wurde ihm das Wettrennen etwa 8 Meilen vor Quirod zu lang, und er verlangsamte seinen Ritt, bis er Amaro kurz hinter sich im Madalicht erkennen konnte.

„Von Dom Rondrigo weiß ich, dass er ein derzeit beurlaubter Waffenknecht in Diensten der Vogtin Radia v. Franfeld ist, die anderen drei gehören dem Orden des Heiligen Zorns an. Ihr aber habt noch kein Wort über Eure Person und Eure Herkunft verloren, Domñito Amaro. Für einen derart jungen Mann – wenn auch gewiss von wohlhabendem bürgerlichem Stande, wie ich annehme – verfügt Ihr bereits über ein ausgezeichnetes Ross und eine nicht minder eindrucksvolle Klinge. Dient Ihr bei einem Regiment?“

MICHI:

Bei der Nennung des Namens Franfeld funkelten Amaros Augen kurz, für einen unaufmerksamen Beobachter unmerklich, auf.

„Mitnichten, Dom Torquato!“ Schon wieder stand in Amaros Gesicht dieses Grinsen. Nach einer künstlerischen Redepause erzählte er weiter. „Mitnichten... mitnichten wollte ich unhöflich sein und Euch im Unklaren ob meiner Persona lassen. Mitnichten diene ich in einem Regiment, justament sollte ich eigentlich mit meinen zwei Freunden von der Taverne in der Puniner Akademia weilen. Geboren wurde ich in der Baronie Flogglond, genauer in Viryamun, meine Jugend durfte ich bei dem Herrn von Cres verbringen. Dies wunderbare Tier“ – stolz streichelte Amaro über den Hals des Apfelschimmels – „stammt aus dem Gestüt des Edlen zu Brilond. Mitnichten, Dom Torquato, bin ich von wohlhabendem bürgerlichem Stande“, Amaros Augen blinzelten schelmisch zu seinem berittenen Nebenmann, „mein Vater ist der Herr über Flogglond! Doch bitte ich Euch, es nicht sofort zu verbreiten.“

Von Quirod nach Ragath

STEFAN T:

Der Tag begann verheißungsvoll. Nach kurzer Nachtruhe im *Hochgeweihten Mendona*, der Dorfschenke Quirods, ging es im ersten Schein des glutrot hinter den Gipfeln des Raschtulswalls emporsteigenden Praiosrunds weiter gen

Firun. Seit Wochen war kein Regen mehr gefallen und der glühende Rondramond hatte das südliche Ragathien scheinbar vollends ausgedörrt. Im Uferschlick des schmal gewordenen Yaquirs garte Fäulnis, deren Dünste das Atmen erschwerten, wann immer die uralte Reichsstraße II eine zeitlang direkt neben dem Strom verlief. Längst gab es nur noch wenige Hügel, und schon bald verlor sich der Blick unter der spätsommerlichen Dunsthaube der Yaquirebene in Feldern, Wiesen und Plantagen, nur hin und wieder unterbrochen von trockenen Pinien- und Zypressenhainen. Auf dem Jahrhunderte alten, löchrigen Pflaster der bosparanischen Heerstraße blies jeder leichte Windhauch körnigen Staub in die Augen der Reisenden, nistete sich ins Haar, und selbst der Speichel knirschte zwischen den Zähnen, als durchquere man das Herz der Khôm und nicht die Kornkammer des Königreiches.

Torquato Tournaboni hatten seinen mit Reiherfedern geschmückten Caldabreser tief ins Gesicht gezogen und presste sich sein mit Wasser aus der eigenen Trinkflasche benetztes Taschentuch vor Mund und Nase. Zwischen dem braungrünen Gekräusel der Olivenbäume am Horizont tauchten fünf weiß gekalkte, stillstehende Windmühlen und die weißen Mauern und Zwiebeltürmchen einer Residenz im kalifatischen Baustil auf

„Das muss Heldor sein!“, rief er gegen die Unbillen der glutheißen Witterung seinen Begleitern, den anderen selbsternannten Questadores zu. Der ihm nachfolgende Rondrigo Violante Mudejar, der nicht weit von hier in Lohn und Brot stand, nickte bestätigend. Seinen beeindruckenden Rappen schienen Hitze und Staub nicht zu beeinträchtigen, während Torquatos eigenes Ross, der Schimmel des jungen Viryamuns und auch die Pferde und das Maultier der drei Zornesritter mit hängenden Köpfen und loser Zunge trotteten. In der Nähe des Städtchens häuften sich Koppeln mit Rindern, Schafen und Ziegen links und rechts der Reichsstraße, deren Beaufsichtiger größtenteils im Schatten eines Pfostens dem Boronsstündchen frönten.

„Wir sollten dem Beispiel der einfachen Landleute folgen, werte Doms, und ein-zwei Stunden Rast in einer Taberna im Ort einlegen“, schlug Torquato vor, und wischte sich mit dem Taschentuch über die schweißnasse Stirn.

Zur Überraschung der Questadores war der Marktplatz von Heldor nicht weitestgehend ausgestorben, wie die drei anderen Dorfplätze entlang der Reichsstraße, die sie heute schon passiert hatten, sondern ein Menschaufmarsch von gut und gerne vierzig Personen hatte sich in einem Halbkreis vor der Steinbrücke über das durch den Ort fließende Flüsschen Dubia eingefunden und lauschte gespannt-teilnahmsvoll dem Disput zweier vornehm gekleideter Edelleute.

„Streitet es nicht ab, Dom Lacarion!“, ging eine korpulente Domña fortgeschrittenen Alters, neben ihrer Pferdesänfte stehend, mit zorngeröteten Wangen einen etwas jüngeren Magnaten mit halbelfischen Gesichtszügen an, der hochmütig von Rücken seines Rosses auf sie herablickte, während sie ihm mit dem Zeigefinger drohte. „Es ging Euch gar nicht um meine Morena Solivai, sondern allein um ihre stattliche Mitgift. Um welche Herablassung, um welches Entgegenkommen es für unser Haus gegangen wäre, einen neudligen Emporkömmling wie Euch in unseren reinblütigen Stammbaum aufzunehmen, daran habt Ihr wohl nicht gedacht? Euer respektloser und beleidigender Rückzieher ist nicht zu entschuldigen! Ein Schlappschwanz

wie Ihr verdient es ohnehin nicht, an der Ehre teilzuhaben, die Trägern des Namens Harmamund zufällt!“

„Was faselt Ihr da von Eurem Stammbaum und von Ehre, Weib?“, geriet nun auch der Halbelf sichtlich aus der Fassung. „Da soll doch mein Gaul drauf scheißen! Ihr seid nur eine kleine Junkerin und zudem die Schwester eines treulosen Verräters – ich bin Baron! Keinerlei Rechenschaft bin ich Euch schuldig!“

Bei diesen Worten rissen die vier in Purpur und Gold gekleideten Waffenknechte der Edeldame sofort ihre Schwerter aus der Scheide und scharten sich um ihre Herrin.

Auch der Edelmann hoch zu Ross zog sein Rapier und ließ es blitzend über dem Kopf kreisen. „Schützt Euren Herrn!“, brüllte er seinen gaffenden, umstehenden Untertanen zu. „Treibt diese Brut aus der Stadt!“ Mit einem überraschten Seitenblick registrierte er die Ankunft der sechs ortsfremden, berittenen und bewaffneten Neuankömmlinge hinter der Menschenmenge, und spähte lauernd zu ihnen herüber.

MICHI:

Amaro zügelte seinen Schimmel „Wartet, Compadres!“ Er kniff die Augen zusammen. „Eine Harmamund und ein hal’scher Adliger – warten wir mal ab, was passiert“, sagte er mehr zu sich selbst als zu seinen Mitreitern.

SVEN S:

Auch Rondrigo brachte seinen Rappen zum Stehen. Mit einer unauffälligen Bewegung lockerte er sein Rapier und nahm die Zügel in die Linke.

JAY:

Nicolo bemerkte die Reaktion seiner Gefährten. Als er sah, dass diese nicht sofort einschreiten würden, gab er seinem Pferd die Sporen und ritt auf die Menge zu. Demonstrativ warf er seinen staubbedeckten Reitermantel zurück, um das Wappen der Zornesritter zu zeigen. Ebenso demonstrativ aber ließ er beide Hände am Zügel und bemühte sich, sie nicht einmal in die Nähe seiner Klinge kommen zu lassen. Langsamem Schrittes ließ er sein Pferd durch die Menge reiten, welche ihm auch bereitwillig Platz machte.

„Die Götter zum Gruße, die Donnernde vor! Ich bin Nicolo Hesindiego Halcalde, Knappe im Orden von Rondras Zorn. In Travias Namen bitte ich für meine Gefährten und mich um Gastung! Kann mir jemand sagen, wo ich eine Herberge finde, die meinen hochgestellten Gefährten und mir als Unterkunft dienen könnte?“ Er ließ seinen Blick über die Menschenmenge gleiten und zeigte das charmanteste Lächeln, welches er hervorzuzaubern vermochte. Unschuldig blickten seine blauen Augen schließlich auf die Streithähne, als würde er gar nicht bemerken, dass sie allesamt bereits ihre Waffen in der Hand hatten.

CHRISTIAN K:

„Kleiner Hitzkopf“, dachte sich Perval Mühlinger. Mit einem Seitenblick zu Shabob ibn Nasreddin, dem dritten Zornesritter in ihrer Runde, sagte er: „Man kann ja nicht zulassen, dass diese Hitzköpfe Nicolo massakrieren. Komm,

Shabob!“ Der etwa fünfzig Götterläufe zählende, versehrte Kriegsveteran (sein linker Arm fehlte bis auf einen kleinen Stumpf) führte sein Pferd mit einem leichten Schenkeldruck auf die Menschengruppe zu.

STEFAN T:

Der Baron musterte die Gruppe der Neuankömmlinge argwöhnisch. Drei Grünschnäbel, ein Mietling, ein Krüppel und ein Hexenmeister? Eine derart abenteuerliche Gefolgschaft konnte er sich in Diensten der allzu standesbewussten Soberana der Harmamunds nur schwerlich vorstellen. Aber wer mochte es wissen? Mit herrischer Geste wies er auf die steinerne Brücke über das plätschernde Flüsschen Dubia, wo sich in einiger Entfernung am nördlichen Horizont bereits die turmbekrönte Erhebung des Ragather Burgberges gegen das Grün der Umgebung abzeichnete. „Ihr habt mit dieser Angelegenheit nichts zu schaffen, Fremde! Zieht rasch Eures Weges, so bleibt ihr unbehelligt...“

Gespannt abwartend, ob der unausgesprochenen Drohung ihres Lehnsherrn, wandte sich die Menschenmenge den Questadores zu, wobei sie zugleich eine schmale Gasse in ihrer Mitte freimachte, durch die man zur Brücke gelangen konnte.

Torquato griff Nicolo mahmend an den Arm, kein unbedachtes Wort zu verlieren, und tippte sich dann an die Krempe seines Caldadbresers, während er seinen Rappen mit einem Schenkeldruck in die Gasse in der Volksmenge hineinmanövrierte.

CHRISTIAN K:

Ruhig führte Perval Mühlinger sein Ross in die Menschenmenge hinein, um schließlich auf den Baron zuzureiten und vor ihm zum stehen zu kommen. „Gestatten, wenn ich mich Euch kurz vorstelle. Mein Name ist Perval Mühlinger. Ich bin Korporal im Orden des Heiligen Zorns der Göttin Rondra. Sicher habt Ihr bereits von unserem Orden gehört. Dies“, er deutete auf Nicolo und Sahbob, „sind meine Brüder im Orden. Mit unseren Freunden sind wir durch Zufall in Euer Land gekommen. Ich hätte nicht gedacht, dass hier allem Anschein nach so viel Hader herrscht – doch ich habe mich wohl getäuscht. Ich sehe es als meine Pflicht an, Euch meine Hilfe anzubieten, so Ihr“, er blickte nun auch die Kontrahentin kurz an, „sie annehmen wollt und in Ruhe Euren Disput beilegen wollt. Es gab genug Blutvergießen im Süden. Fangt nun nicht auch hier damit an!“

GEORG:

Ein geringschätziges Lächeln hatte sich auf Shabobs Züge gelegt, als er sein Pferd neben den Korporal dirigierte. Mit stechendem Blick taxierte der Magus den Baron. Perval hatte den richtigen Weg gewählt, als er nicht auf die versteckte Drohung des Mannes eingegangen war, sondern versuchte, die Angelegenheit auf diplomatische Art anzugehen. Doch er war auf alles vorbereitet und erwartete aufmerksam die Antwort des Barons.

Reichsstadt Taladur, 1. Efferd 1027 BF

In den Straßen der Stadt (2. Phexstunde)

KILIAN:

Düster hoben sich die 16 Streittürme der Reichsstadt gegen den von zartem Rot gefärbten Abendhimmel ab. Die Schmieden waren auch noch zu dieser Stunde in Betrieb und versuchten mit ihrem rhythmischen Lärm den unregelmäßigen des Wollmarktes zu übertönen.

Am Bodartor waren die Wachen gerade dabei, die wuchtigen Flügel zu schließen. Ein einsamer Reiter war der Letzte, der noch hineingelange. Er trug einen schlichten Kapuzenumhang aus dunkelgrauem Filz, dazu hohe Reitstiefel und schwarze lederne Beinkleider. Der Degen, den der Mann nicht zu verbergen trachtete, ließ auf seine edle Herkunft schließen. Dieser Umstand mochte vielleicht auch das prächtige Pferd erklären, das er ritt: die schwarze Shadifstute wollte nicht ganz zu dem ansonsten eher unauffälligen Aufzug passen. Den Soldaten einen knappen Gruß und einige Münzen für ihre Freundlichkeit zuwerfend, ritt der Edelmann in die Stadt ein.

Vor der erstbesten Schänke hielt an, schwang sich elegant vom Rücken des Rosses und betrat die Wirtsstube. Die niedrige Türe hätte ihn warnen sollen, doch der Mann im Kapuzenumhang begriff seinen Fehltritt erst, als ihn ein Dutzend kleiner bärtiger Gesellen mit steinernem Gesichtsausdruck¹ schweigend anstarrte.

Für einen Moment überlegte er, ob er zur Theke schlendern und sich „zwei Kurze“ bestellen sollte. Zum Glück für seine Knie entschied er sich dagegen. Selbst der Mann im Kapuzenumhang wusste, dass die Taladurer Zwerge *noch* humorloser als ihre menschlichen Mitbürger waren.

„Ich wollte nicht stören, werde Doms.“

Gneisige Stille² breitete sich im Raum aus.

„Ich... gehe dann wieder, ja?“

Die Zwerge zeigten die typische Reaktion einer Felswand, wenn sie angesprochen wird³.

Mit der angemessenen Würde, aber nicht ohne die angebrachte Eile, machte der Mann im Kapuzenumhang kehrt und bestieg wieder sein Pferd.

Im Gasthof *Silberzeche* (kurz darauf)

Kurze Zeit später hatte er ein Zimmer bei einer sich durch Freundlichkeit, Biederkeit und Leibesfülle auszeichnenden Schwankwirtin am Gongplatz angemietet und saß bei Wildbret und geharstem Wein in einem Winkel ihrer Stube.

An seiner Art der Nahrungsaufnahme war erneut zu erkennen, dass er von hoher Geburt sein musste: er aß nicht, er *speiste*. Daneben amüsierte er sich im Stillen darüber, dass

¹ Zwerge sind im Allgemeinen äußerst begabt darin, einen steinernen Gesichtsausdruck zu haben. Das Mienenspiel reicht dabei von „sandsteinern“ über „graniten“ bis hin zu „erzern“.

² Wer einmal Gneisige Stille erleben möchte, dem sei angeraten, eine verlassene Zwergenbinge bei Nacht zu betreten.

³ Niemand kennt die Reaktion einer Felswand darauf, wenn sie angesprochen wird. Dies schließt jedoch die Möglichkeit, dass eine Reaktion stattfindet, nicht aus.

das Wappen der Tandori, welches er als großes Banner an ihrem Turme erblickt hatte, die blaue Lilie auf weiß, das exakte Gegenzeichen zu seinem eigenen zeigte. Mit einem Blick auf seinen Siegelring vergewisserte er sich, dass dieser keine Farben zeigte.

Die dicke Wirtin⁴ Vulomiña war am Anfang der 40, hatte volle Lippen, bereits einige graue Strähnen in ihrem zusammengebundenen Haar und ein lockeres Mundwerk. Ihr war die Schönheit des Mannes im Kapuzenmantel sogleich aufgefallen. Da sie für Schönheit sehr empfänglich und außerdem recht neugierig war, presste sie einen zusätzlichen Brotkorb an ihren mächtigen Busen, schob sich an seinen Tisch und setzte sich ungefragt zu dem Fremden. „Ich kenne Euch irgendwoher, edler Domf“, gurrte sie.

„Tatsächlich? Das kann eigentlich nicht sein, denn dorten bin ich noch nie gewesen.“ Seine Stimme war eine Mischung aus Samt und Stahl: von angenehmer Freundlichkeit und zugleich volltönend und männlich. Der Wirtin ließ sie das Herz in der Brust aufgehen.

„Ich meine“, versetzte sie, ohne auf seinen Scherz einzugehen, „dass Ihr mir bekannt vorkommt. Seid Ihr von Adel?“

Der Fremde zeigte ihr den Siegelring an seinem rechten Ringfinger und schenkte ihr einen zutraulichen Blick. „Genügt Euch das als Antwort, Domña Wirtin?“

„Oh, so seid Ihr gewiss der verschollene Enkel des Dom Eytal?“ Die Wirtin war eine leidenschaftliche Leserin von Drei-Taler-Novellen und lebte daher in dem seltsamen Glauben, dass jedes große Geschlecht – und dazu zählte sie die Tandori ohne zu zögern – verschollene Angehörige besaß, die eines Tages auf einem prächtigen Rosse auftauchten und ihr Erbe einforderten. Dann wurde sie mit einem Mal misstrauisch und fragte: „Aber warum seid Ihr dann nicht im Turme der Tandori abgestiegen?“

Mit einem charmanten Lächeln antwortete der Fremde unter seiner Kapuze hervor: „Möglicherweise, weil es hier das bessere Wildbret gibt, Domña Wirtin.“

Nun hatte er ihr Herz vollends erobert. Strahlende Freude erfüllte ihr volles Gesicht und mit mütterlicher Fürsorge füllte sie seinen Becher nach.

„Sagt mir, edler Domf“, und dabei rückte sie etwas näher, „ist es wirklich so gut?“

„Aber was denkt Ihr, meine goldene Taube! Eo ipso ist es das! Ein Gaumenschmaus! Sicher wäret Ihr eine formidable Hofköchin der Tandori!“

„Wirklich?“ Eifrige Röte breitete sich auf ihrem Gesicht aus und sie rückte noch etwas näher. „Meint Ihr, Ihr könntet Euch für mich verwenden, Wohlgeboren? Wenn Ihr wieder bei Eurem Großvater seid, meine ich.“

Im Schatten seiner Kapuze rollte der Mann mit den Augen. Dann sagte er zuversichtlich: „Ich werde sehen, was sich tun lässt, Besitzerin prall gefüllter Brotkörbe. Seht einmal“ – er kramte in seiner Umhängetasche und zog schließlich eine Zeichnung hervor – „ich suche diese Domña. Habt Ihr sie vielleicht gesehen?“

Eine Weile betrachtete die Vulomiña das schöne Gesicht auf dem Blatt. „Ist sie Eure Herzliebste, Wohlgeboren?“, fragte sie schließlich.

„Gewissermaßen, ja. Sie ist meine Schwester. Sagt, ist sie Euch bekannt?“

⁴ Klischees müssen bedient werden.

Voll Bedauern, dem schönen Märchenprinzen bei der Suche nach seiner Märchenprinzessin nicht geholfen haben zu können, schüttelte die Wirtin ihr Haupt. Die Bewegung setzte sich über das Doppelkinn durch den ganzen massigen Oberkörper fort.

„Dann vielleicht diesen?“ Der Fremde holte eine weitere Zeichnung hervor, die das Gesicht eines schönen, wenn auch etwas pausbäckigen jungen Mannes zeigte.

„Ich kenne ihn nicht“, verneinte sie, „wer ist er?“

„Mein Bruder Amando. Auch ihn suche ich.“

Die Wirtin seufzte laut und schmachte auf. Wie sie mit ihm mitfühlte! Der arme Mann vermisste seine zauberhafte Schwester und auch noch seinen Bruder! Sie tätschelte seinen Arm und erhob sich schweren Herzens wieder, weil ein anderer Gast nach ihr verlangte.

Dieser war kein geringerer als Diego Amazetti, der jüngere Bruder der verstorbenen Amazetti-Mundilla Contessina. Der Kerl kam ihm auf irgendeine Art und Weise bekannt vor. Leise fragte er die Vulomiña nach dem Fremden. Was er zu hören bekam („ein sehr ehrenwerter und nebenbei sehr schöner Dom, den das Schicksal hart getroffen hat“) erinnerte ihn schlagartig daran, wer der Bursche war. Genau das Gleiche hatte seine Schwester damals auch gesagt, als er sie gefragt hatte, mit wem sie da so fleißig Süßholz raspele. Seine Faust ballte sich.

„Ich habe dein Gesicht schon einmal an einem anderen Orte gesehen!“, rief er mit scharfer Stimme den Mann in der Ecke an.

Dieser fühlte sich ob der Anrede erneut zu einem Scherz aufgefordert, der darauf verweisen sollte, dass humanoide Wesen für gewöhnlich ihr Gesicht stets am gleichen Orte trugen. Sich der Humorlosigkeit der Taladuri erinnernd beherrschte er sich aber und schaute unter seiner Kapuze hervor. Er entdeckte einen bürgerlich gewandeten Kraftprotz mit stolz gezwirbeltem Kaiser-Alrik-Bart, der ihn mit bösem Grinsen anstarrte. Verzweifelt versuchte er sich zu entsinnen, doch das fleischige Gesicht des etwa 25-Jährigen war ihm völlig fremd.

„Vor über einem Jahr, im Peraine – aber ich erinnere mich gut –, warst du in Ragath und hast mit meiner Schwester... getändelt.“

„Wenn Ihr mir den Namen der holden Domñatella verraten würdet, Amigo, hätte ich es einfacher, Eure komplexen Denkstrukturen nachzuvollziehen.“

„Was? Du erinnerst dich nicht an meine schöne Schwester? Erst... und dann...“ Dom Diego blieb ob solcher Impertinenz die Luft weg.

„Almada ist voll von schönen Schwestern, werter Dom. Ihr Name würde die Sache erleichtern.“

„Domñita Contessina Amaretti.“

„Warum sagtet Ihr das nicht sofort? Freilich kann ich mich dieser Blüte entsinnen! Und meine Erinnerungen sind beileibe nur guter Art.“ Ein Schmunzeln zeigte sich auf seinem halbverdeckten Gesicht.

„Ha! Ich hab' euch beobachtet –“

„Ts! So etwas tut man doch nicht!“

„...und ich hab mir gemerkt, wer du bist.“ Triumphierend rief er in die Runde seiner Saufkumpanen: „Der Kerl heißt León und ist ein Puniner Spion!“

Unter drohendem Gemurmel erhoben sich die anwesenden Gäste. Finger knackten. Ärmel wurden hochgekrempt.

Dann ein lautes Klirren. Jemand hatte einen irdenen Humpen an der Tischkante zerbrochen.

Das war das Signal für Vulomiña, jammernd hinter die sicheren Mauern ihrer Theke zurückzukehren und die teuren Gläser wegzuräumen. Die drei friedliebenden Besucher des Gasthofes verließen leise den Raum.

Der vierte friedliebende Besucher indes war alsbald in seiner Sicherheit versprechenden Raumecke von rauflustigen Taladuri umringt, die es „dem Puniner Hundesohn so richtig zeigen“ und ihn, wenn hernach noch etwas an ihm dran sein sollte, vor den Ratsmeister schleifen wollten. Der erste, der gegen den Fremden anstürmte, war der Wortführer, Diego Amazetti.

„Schade um das gute Wildbret“, sagte der Mann im Kapuzenumhang und drückte dem Taladuri eben dieses mitsamt der Platte ins Gesicht, so dass er zurücktaumelte. Wären die Einwohner Taladurs mit etwas mehr Humor gesegnet gewesen, so hätte der Fremde die Lacher auf seiner Seite gehabt. So aber rückte der Kreis der Wütenden nur noch enger.

„Ihr habt Sauce auf dem Wams, werter Dom Amazetti. Benötigt Ihr ein Wischtuch?“, spottete der Fremde und sprang gewandt über den ihn einengenden Tisch. Vor Zorn über seine eigene Lächerlichkeit und die erneute Frechheit des Puniner Flegels schnaubend, setzte Dom Diego zu einem neuen Versuch an. Er wollte seinen Gegner gerade in die Magengrube boxen.

Doch dieser wich dem Schlag gekonnt aus, ergriff den Arm mit beiden Händen und schleuderte den großen Mann über die Schulter auf einen Tisch, wo er zwischen halbleeren Suppentellern liegen blieb.

Lächelnd blickte der Fremde zu den anderen sechs und nahm seinen Umhang ab. „Noch jemand?“

Ein weiterer Humpen und vier Stühle wurden zerbrochen. Amazetti stand mühsam wieder auf. „Stopfen wir dem Punipanfresser das Maul.“

Die ersten begannen, auf eben diesen, der sich noch nie im Leben Punipan hatte leisten können, einzuschlagen. Mit einem Stuhl und dem um den linken Arm gewickelten Umhang versuchte er sie abzuwehren. Mit Sicherheit war er kein schlechter Kämpfer, aber drei Mann auf einmal waren zu viel. Er musste herbe Prügel einstecken und konnte sich nur mühsam verteidigen. Gerade floss das erste Blut von seinem Arm.

In diesem Augenblick erschienen zwei Mercenarias in der Türe. Sie waren in weiße Wappenröcke gewandet, auf denen eine blaue Schwertlilie prangte. Beim Anblick des schönen Mannes, der sich verzweifelt gegen sieben Gegner wehrte, grinsten die beiden Liliengardistinnen einander an. Vielleicht konnte man mitmischen, dem Burschen wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses sein Geld abknöpfen und dann wegen Erregung zweier Liliengardistinnen noch ganz andere Dinge mit ihm anstellen?

„Was geht denn hier vor?“, rief die Ältere von beiden.

Diego, der gerade durch einen heftigen Tritt in die Flanke auf einem anderen Tisch gelandet war – dieser war weniger stabil als der erste gebaut gewesen und hatte unter seinem Gewicht nachgegeben – stöhnte: „Ein – Puniner... Puniner Spion!“

Das reichte den Mercenarias. Ein Spion, und dann noch so gutaussehend!

Doch die Wirtin kreischte angsterfüllt: „Nein, er ist ein Enkel Dom Eytals! Er trägt das Siegel der Tandori!“

Verwirrt blickten die Neuankömmlinge von Einem zum Anderen. „Sind das nicht der Diego Amazetti und seine Spießgesellen?“, löste die Jüngere schließlich das Dilemma. Sie war einen halben Kopf größer als ihre Kameradin und mit einer auffälligen goldenen Lockenmähne ausgestattet. Sie nickten sich zu, packten Stühle und stürmten „Pfuscher!“, „Bronzegötzen!“, „Falschmünzer!“ und dergleichen brüllend auf die überraschten Anhänger Dom Diegos zu.

Der Fremde rollte mit den Augen ob der Taladurer Einigkeit, dankte aber der Herrin Rondra für die hübsche Verstärkung und schlug mit seinem Stuhlbein auf seine Gegnerin ein, die danach weniger hübsch aussah. Allerdings war sie auch zuvor schon keine Schönheit gewesen, so dass es ihm nicht allzu schade um sie war.

Es wurde eine zünftige Schlägerei. Kaum ein Tisch blieb ganz und da die Liliengardistinnen auch vor dem Einsatz ihrer langen Dolche nicht zurückschreckten, lagen am Ende zwei Freunde Amazettis in ihrem Blut. Die Restlichen waren bewusstlos oder wollten fliehen.

Bei Diego Amazetti konnte der Fremde dies aber gerade noch verhindern. Er packte ihn am Kragen und zog ihn zu sich heran. „Richtet Eurer bezaubernden Schwester Contessina meinen allerbesten Gruß und einen Kuss von mir aus – und bittet sie um Verzeihung dafür, dass ich ihren Bruder so verunstalten musste.“ Dann gab er ihm noch einen Tritt in den Allerwertesten, was der blonden Mercenaria ein glucksendes Lachen entlockte – das erste an diesem Abend! – und ließ ihn laufen.

Schwer atmend fragte die ältere der beiden Siegerinnen denn Sieger, ob sie ihn zum Turme der Tandori geleiten sollten.

„Nein, das wird vorerst nicht nötig sein, denke ich“, antwortete er. „Aber wenn ich die Domñas vielleicht auf einen Wein in meinem Zimmer einladen dürfte? Hier unten ist es so ungemütlich...“

Reichsstadt Taladur, 2. Efferd 1027 BF

In den Straßen der Stadt (morgens)

KILIAN:

Am nächsten Morgen verließen zwei vollauf für ihren ritterlichen Einsatz entschädigte Liliengardistinnen die *Silberzeche*, um in vorauseilendem Gehorsam ihrem Herrn, Dom Eytal, die Ankunft seines Enkels León Tandori zu melden.

Vor dem Stadttor (nachmittags)

STEFAN T:

Am Spätnachmittag des vierten Tages ihrer Reise blieben die dichten Nadelwälder und steilen Gebirgsausläufer des uralten Zwergenlandes Tosch Mur vorerst hinter ihnen zurück, und von der Kuppe des letzten höheren Hügels aus hatte man einen herrlich weiten Blick über die Senke

Valguzias, durch die sich blau schimmernd der Valquir wand.

„Tatsächlich! Ihr habt Wort gehalten!“, rief Torquato dem Ragathsqueller Waffenknecht Rondrigo Violante Mudejar zu, der ihre Gruppe angeführt hatte, seit sie gestern früh Ragath verlassen hatten.

Leider war ihre Reise ab da alles andere als planmäßig verlaufen – nach einer falsch genutzten Abzweigung waren sie auf dem Grund und Boden der kgl.-gösl. Fasanerie Jennbach in einen Hinterhalt von Strauchdieben geraten, die von keinem Geringeren als dem aus den Silberminen von ksl. Molay entflochten Gonzago Prigione angeführt wurden, den man auch „die Schlange“ hieß.⁵

Gerne hätten sie sich allesamt den Ruhm seiner Gefangennahme auf Panier geschrieben, was Comtess Groschka wohl besser als alle Empfehlungsschreiben von ihrer Eignung überzeugt hätte, Graf Rabosch aufzuspüren und ggf. zu befreien.

Aber die Briganteros hatten ein getarntes Seil quer über den Weg gespannt gehabt und aus dem Hinterhalt mit Pfeil und Bogen geschossen, so dass der arme Ordensknappe Nicolo Hesindiego Halcalde schwer getroffen zu Boden gestürzt war, ehe sie sich überhaupt zu einer angemessenen Defencia hatten formieren können. Aus den Baumwipfeln hatten die Hundskerle Gesteinsbrocken auf sie hinab geworfen, so dass auch der tulamidische Magus Shahob ibn Nasreddin ohnmächtig zu Boden gegangen war, ehe er sie mit seiner gelehrten Kunst hatte schützen können.

Zu viert gegen elf Angreifer hatten sich der tapfere Dom Rondrigo, der Ordensritter-Veteran Perval Mühlinger, der Waldwacher Magnatensohn Amaro von Viryamun und er selbst, der Großbürgersohn Torquato Tournaboni, nach Leibeskräften gewehrt und ziemlich wacker geschlagen – aber was nützte das jetzt im Nachhinein?

Wie ein Quartett Landstreicher mussten sie jetzt auf Schusters Rappen durch die Wildnis marschieren – ohne ihre geliebten und unersetzlichen Rösser, ohne ihre teuren Klingen, Stiefel, Hüte und Brokatwämser – ausgeplündert bis auf die Untergewänder!

Wenigstens hatten die Wirtsleute im ansonsten eher raubeinigen taladurischen Alaun-Minennest Premura ein Einsehen gehabt, und den blessierten Nicolo und Meister Shahob gemäß Peraines Geboten zur Pflege aufgenommen. Sie würden es ihnen vergelten, wenn sie wieder zu Kräften und vor allem zu Geld gelangt waren.

CHRISTIAN K:

Perval Mühlinger hatte es sichtlich nicht gefallen, seine beiden Kameraden zurück zu lassen. Doch was blieb ihm anderes übrig, wenn er weiter mit den anderen edlen Herren reisen wollte? Und dies hatte er sich fürwahr vorgenommen. So hatte er sie an dem Ort entlassen und ihnen aufgetragen, zu dem nächstgelegenen Stützpunkt zu reisen und Bericht zu erstatten. Er selbst wollte nun weiter auf die Such nach dem Grafen gehen.

⁵ s. YB 25

STEFAN T:

„Dort liegt Taladur!“, deutete Torquato mit seinem nicht verstauchten rechten Arm in die Ferne, wo sich die beeindruckende Silhouette der sechzehn weißleuchtenden Streittürme vor dem blauen Himmel abzeichnete. „Zumindest brauchen wir die Nacht nicht im Freien zu verbringen! Kommt, Freunde – wenn wir die Gräfin von unserer Abkunft und unserer Absicht überzeugen, wird sie uns zuwenigst mit neuen Waffen und einer angemessenen Bekleidung ausstaffieren!“

CHRISTIAN K:

Perval frohlockte ein wenig. Nun konnte er versuchen, eine Waffe zu erstehen. Die Räuber hatten auch ihm alles genommen, was ihnen von Wert erschien. Nur eines hatten sie ihm und seinen Ordensbrüdern unter Hohngelächter gelassen – die Wappenröcke. Rondra verhöhrend hatten die ihm das Schwert genommen. Götterverlassenes Pack. ‚Der gerechte Zorn Rondras wird über sie kommen‘, dachte Perval, als er sich an die unrühmliche Tragödie erinnerte.

Auf dem Wollmarkt (nachmittags)**KILIAN:**

Dom León hatte soeben einen neuen Caldadreiser samt blauer und weißer Pfauenfeder erstanden, den er nun etwas spazieren trug. Dabei genoss er die Aufmerksamkeit der Taladuri sichtlich. Wenn er pfeifend an einem Stand vorbeischlenderte, blickte Frau ihm andächtig schweigend nach, um danach sofort in eifriges Geschnatter zu verfallen.

So schenkte er auch zunächst den vier zerlumpte Kerlen, die in dreckigen Büßergewändern über die Eisenstraße marschierten, keine Beachtung. Als sie jedoch näher kamen, stutzte er.

„Hola!“, rief er erstaunt aus, „wenn das nicht der gute Torquato ist! Meiner Treu, ich dacht‘, du wärest auf der Suche nach dem Grafen, so, wie du’s geschrieben hast! Und nun gehst du auf Pilgerfahrt im weißen Gewand? Enerlei, es ist schön, dich wieder zu sehen, Amigo!“

Ohne sich um die verdatterten Marktbesucher zu kümmern, eilte er auf seinen Jugendfreund zu und umarmte ihn.

STEFAN T:

Torquato ließ ihn mit schmerzhaft verzerrtem Gesicht gewähren. „Sachte, León! Dich schicken wahrlich die Götter! Von wegen Pilgerfahrt! Du kennst mich – die einzige Pilgerfahrt, die ich Zeit meines Lebens vielleicht in Erwägung ziehen würde, wäre die, zum Fest der Freuden nach Belhanka!“ Er warf dem ihn begleitenden Rondrianer einen entschuldigenden Blick zu.

„Pest und Pocken komme über diese Wegelagerer! Schau uns bloß an! Mein Pferd haben sie mir gestohlen, das ich mehr liebte als meinen Bruder. Meinen Cameraden hier erging es ebenso! Zwei von uns liegen malad‘ in Premura danieder! Mein Hut, mein Rapier, mein teurer Rock – alles weg! Am schlimmsten aber: sie haben mir sogar das Geschenk meiner neuen Flamme geraubt! Dafür bezahlen die Galgenstricke teuer, das schwöre ich dir!“

Er dämpfte seine Stimme etwas, als er die Neugier der umstehenden Taladuris bemerkte. „Ach ja – nenn mich Tsafried – ich stamme aus dem Nordmärkischen, falls jemand fragt. Wir sollten uns hier besser nicht als Puniner zu erkennen geben... Wir wollen in der Tat vor der Grafentochter vorsprechen und nach ihrem Vater suchen – aber in diesem Aufzug? Wie sieht es aus, mein Guter, mit wie viel kannst du uns aushelfen? Und warum bist du überhaupt hier – wolltest du nicht nach deinem Bruder und deinem Schwesterherz suchen?“ Nach einem fragenden Blick Leóns in Richtung seiner drei Begleiter führte er diesen näher an sie heran: „Das ist León de Vivar, ein Cumpán aus Jugendtagen. Stellt Euch selbst vor, Compadres!“

Nahebei am Marktstand eines Hutmachers beäugten zwei Liliengardisten des Eytal Tandori amüsiert das Quintett: „Nun schau dir bloß diese abgetakelten Vogelscheuchen an! Kein Geld für anständige Gewandung – aber Eslamszöpfe und Locken mit der Brennschere, als ob sie zu einem Hofball wollten. Vielleicht sollten wir ein bisschen Spaß mit denen treiben?“

SVEN S:

„Wenigstens Humor hat er – Pilgerfahrt!“, dachte Rondrigo. Laut sagte er: „Wenn ihr gestattet, Dom, mein Name ist Rondrigo Violante Mudejar. Zurzeit in Diensten Domña Radas von Franfeld.“ Und zu Torquato gewandt: „Ihr seht das von der falschen Seite: wir sollten froh sein, noch unter den Lebenden zu wandeln. Nicht, das mich meine Verluste nicht interessierten, ein solches Pferd wie das meine dürfte schwer zu ersetzen sein, aber deshalb sollte man trotzdem den Zorn außen vor lassen, er trübt nur den Verstand.“

KILIAN:

Der junge Caballero nickte zustimmend bei Dom Rondrigos Worten. „Wenn Ihr gestattet, Señores, so werde ich Euch zur ‚Silberzeche‘ führen. Dieses komfortable Gasthaus, in dem ich seit gestern logiere, ist ein weit angenehmerer Ort als die Straße, um über diese Bandidos zu sprechen und sich näher bekannt zu machen.“ Er bedeutete den Vier, ihn zu begleiten und machte sich auf den Weg.

Die beiden Söldner indes, die um ihren Spaß fürchteten, beeilten sich, um vor ihnen den Hügel der Innenstadt zu erreichen. Bei solchen Gestalten, wie es der breitschultrige Gardist Flavio und der noch um einiges breitschultrigere Gardist Zaliño waren, bedeutete ‚Spaß‘ allerdings stets, dass er auf Kosten anderer hervorgebracht werden musste.

So pflanzten sie sich mitten auf der Straße auf und brachten –im Bewusstsein, die meisten Degen an ihrer Seite und Dom Tandori hinter sich zu haben – den schön behüteten Dom und seine zerlumpte Begleiter mit ihren Hellebarden zum Stehen. „Halt, im Namen des Ratsmeisters! Bettler, Banditen und sonstiger Abschaum haben keinen Zutritt zur Oberstadt!“, rief Zaliño und grinste feixend zu seinem Kumpan.

Bei Dom León war er aber da an den Falschen geraten. Er wollte seinen Jugendfreund und dessen Gefährten möglichst schnell helfen und hatte außerdem schon längere Zeit seinen Degen nicht mehr benutzt. Mit freundlicher Miene erklärte er deshalb: „Nehme Er zur Kenntnis, dass diese Señores weder

Bettler, noch Banditen, noch sonstiger Abschaum sind. Die edlen Männer haben eine weite Reise hinter sich und sind zudem meine Gäste. Wenn ihr uns also bitte passieren lassen würdet...“

„Auch Eure Gäste haben hier keinen Zutritt“, grinste Flavio nun.

„So?“, versetzte Torquato enerviert, „und wer hat dann hier Zutritt?“

„Alle, die uns die Stiefel putzen“, lachte der Söldner frech und wies auf sein mit Straßenstaub, Pferdeäpfeln und sonstigem Dreck beschmiertes Schuhwerk.

„Was entblödet Er sich, auf derart unflätige Weise meine Amigos zu beleidigen!“, fuhr ihn der Puniner Caballero mit erstauntem Zorne über soviel Impertinenz an. Die anderen waren stumm vor Entgeisterung oder rot vor Zorn.

„Ihr könntet auch, wenn Ihr so edle Doms seid, jeder einen Taler spenden, damit wir beim Befeuchten unserer Kehlen auf Euer Wohl trinken.“

Mit einem unbekümmerten Lächeln antwortete Dom León: „Ich weiß eine bessere Möglichkeit: ihr zwei werdet nacheinander diese vier Männer auf euren Schultern den Hügel hinauftragen, euch dort für eure Frechheit entschuldigen und dann nie wieder unter meine Augen kommen.“

Die beiden Liliengardisten starrten erst den Caballero, dann seine Gefährten und schließlich einander an und brachen in schallendes Gelächter aus. „Ihr glaubt doch wohl nicht im Ernst, dass Ihr uns zu irgendetwas zwingen könnt – wir sind Mitglieder der Liliengarde!“

Ein Zischen war zu hören, als mit unglaublicher Geschwindigkeit der Degen des Caballeros aus seiner Scheide kam und nur wenige Fingerbreit vor Flavios Bauch anhielt. Ehe Zaliño seine Hellebarde auf die Bedrohung richten konnte, wurde sie ihm aus der Hand geschlagen und landete klappernd auf dem Pflaster. Der Söldner taumelte zurück und zog sein Rapier. Doch zwei Finten verwirrten ihn derart, dass er nach einem heftigen Stich in den Arm auch dieses fallenlassen musste. Noch aus dem Schwung drehte sich Dom León leicht und entwaffnete auch den zweiten Söldner. Das Ganze war in Sekundenschnelle geschehen und der Sieger lachte seinem Freunde zu: „Ich habe ein bisschen geübt, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben.“

Torquato, Rondrigo, Amaro und Perval hatten einen recht angenehmen Weg bergan – und hinterher wurden sie auch noch öffentlich um Verzeihung gebeten, so dass sie nun beschwingt auf die *Silberzeche* zusteuerten.

Flavio und Zaliño aber blickten dem schönen Caballero finster hinterher...

Im Gasthaus *Silberzeche* (kurz darauf)

Angekommen, wies Dom León die skeptisch dreinblickende Wirtin an, seinen Gästen ein Bad und neue, nordmärkischen Edelleuten angemessenere Gewandung vorzubereiten.

Schließlich kam einer nach dem andern sauber wieder die Treppe herab und ließ sich das – von Dom León in höchsten Tönen gelobte – Wildbret der Köchin angedeihen. Bei einer Karaffe Wein begann der junge Mann, endlich, über mehr als nur Belanglosigkeiten zu sprechen: „Es ist schlimm, was

Euch zugestoßen ist – auf dem Rückweg sollten wir uns der Bandidos annehmen und sie ein wenig mores lehren.“

Torquato nickte grimmig. Er konnte sich beim Gedanken daran, wie sein Freund mit den beiden Gardisten umgesprungen war, lebhaft vorstellen, was ‚mores lehren‘ bedeuten würde.

„Nun wollen wir aber auch die Bekanntmachung nicht zu kurz kommen lassen: mein Name ist León – die Wirtin hält mich für einen Tandori, und mir soll’s Recht sein. Ich bin tatsächlich auf der Suche nach meinen Geschwistern, welche, wie Euch vielleicht bekannt ist, von den Hütern des Almadin entführt wurden. Da das königliche Gericht keine weiteren Schritte einleitete, musste ich selbst aktiv werden.“ Sein Blick verdunkelte sich. „Ich besitze aber keinerlei Informationen über ihren Aufenthaltsort. Daher habe ich in Taladur angefangen zu suchen – und ich werde ganz Almada durchkämmen, so die Zwölfe es nicht anders geben, um sie zu befreien und die Ehre meiner Famiglia durch das Blut der Entführer rein zu waschen.“

Er brach ab. Gegen Ende war seine ansonsten warme und freundliche Stimme hart wie Stein geworden. Nachdenklich blickte er Dom Amaro an. „Euch kenne ich aber, edler Dom – Ihr wart gemeinsam mit Dom Sumudan in Al’Muktur. Oder irre ich da?“

MICHI:

Amaro hatte bei den Worten Leóns zuerst irritiert und schlussendlich amüsiert geschaut.

In leisem Tonfall, so dass die Tischnachbarn Mühe hatten seinen Worten zu folgen, sprach Amaro zu León: „So schlecht ist also dein Gedächtnis, León?“

Dom León blickte aufgrund der vertrauten Anrede Amaros leicht verwirrt.

„Aber ich bin schon froh, dass du nicht sagtest, ich sähe meinem Vater ähnlich! Nun, mi Primo León, eigentlich wollte ich den alten Zwergengrafen finden, aber die Famiglia geht vor! Ich begleite dich auf deiner Suche!“

KILIAN:

Der junge Vivar nickte verstehend. Die alten Conexiones seiner Vorväter waren eine interessante Angelegenheit. Zwar war er noch nicht gänzlich dahinter gekommen, auf welche Weise die Häuser Braast, Viryamun und Berg mit dem seinen verknüpft waren, doch die Auswirkungen waren bisher recht positiv gewesen. „Euer Angebot ehrt mich, Dom – Amaro, nicht wahr? Möglicherweise“, lächelte er zuversichtlich, „lässt sich jedoch das Eine mit dem Anderen verbinden – es ist vermutlich vollkommen gleichgültig, wo ich mit meiner Suche beginne, deshalb kann ich mich ebenso gut der Euren anschließen.“

STEFAN T:

„Von meiner Seite aus sehr gerne! Jetzt haben wir aber genug Höflichkeiten ausgetauscht!“, trommelte Torquato unruhig auf der Tischplatte. Er musterte sich selbst und seine Begleiter amüsiert in der neuen, alles andere als modischen, aber zumindest standesgemäßen Bekleidung.

„In dieser... äh... Tracht... können wir es wohl wagen, am Grafenhof vorstellig zu werden. Kommt, Compadres!“

Wir wollen keine weitere Zeit verlieren, sondern gleich um eine Audienz bei der Tochter Graf Raboschs nachsuchen. Ich möchte nicht länger als nötig an diesem uns übel gesonnenen Ort verweilen, und wenn der Zwergengraf und Leóns Geschwister möglicherweise in Gefangenschaft weilen, so sollten wir sie so schnell als möglich aus dieser Not befreien.“ Er spülte seinen Wein in einem Zug hinunter, zog seinen pelzverbrämten Umhang über die Schultern und verließ die *Silberzeche* in Richtung Burg Spährichts, um dort beim Castellan um eine Audienz bei Comtess Groschka zu bitten.

KILIAN:

Der Vivar, die Ungeduld seines Jugendfreundes erahnend, zahlte die Zeche und bat die Vulomiña, ein gutes Abendmahl zu richten. Dann folgte er seinem Compadre. Auf dem Wege zum Castillo Spähricht meinte er lächelnd zu Rondriego, Amando und Perval: „Es wäre unschön, wenn sich allein durch die Anrede eine Disparität in unserer neuen Gemeinschaft ergäbe. Deshalb lasst uns statt förmlich und kühl scheinender Etiquette das vertraute ‚Du‘, welches unter Gleichen gilt, verwenden.“

CHRISTIAN K:

Perval, der die ganze letzte Zeit sehr schweigsam gewesen war und sich nur auf Anfragen höflich geäußert oder vorgestellt hatte, lächelte den jüngeren Mann an. „Nun, sehr gerne will ich Euer – dein Angebot annehmen. So sollen mich die Mitglieder dieser Gemeinschaft nun auch einfach bei meinem Vornamen rufen.“

Auf Burg Spähricht (nachmittags)

STEFAN T:

Während des kurzen Fußmarsches durch die Streitturmstadt sog Torquato aufmerksam alle Eindrücke ein, die sich ihm entlang des Weges boten. Der ekle Gestank der Gosse war ihm als Städter nicht fremd – offenbar bahnte sich ein Wetterumschwung an, da sich über den Gipfeln der Zwergengebirge im Norden bereits dunkle Wolken auftürmten.

Man konnte fast den Eindruck gewinnen, Taladur sei eine Stadt im Krieg oder bereite sich auf einen größeren Waffengang vor, denn in den zahllosen Schmieden und Schwertfegereien entlang des Weges standen Säbel, Schwerter, Rapiere und Hakenspieße zu Dutzenden und Hunderten in leeren Weinfässern und Kisten. Die Schmiede und ihre Gehilfen musterten die fremde Reisegruppe argwöhnisch, wenn sie im Vorbeigehen in die Werkstätten hineinspähte, und flüsterten dann hinter ihrem Rücken und zuckten mit den Schultern.

„Ich fürchte, ich ahne, wo und gegen wen diese Waffen bald gebraucht werden!“, raunte Torquato León halblaut zu. „Leider haben wir keine Möglichkeit, die Unsrigen zu warnen.“

Schon kam die Grafenfeste Spähricht vor ihnen in Sicht. Mit ihren schwenkbaren Pechsäcken auf den hoch aufragenden Zinnen, dem nur halb hochgezogenen Fallgatter und fünf gut bewaffneten Gardisten im Schatten des

Torhauses machte sie auf den ersten Blick keinen sonderlich einladenden Eindruck. Torquato war mit seinem Vater schon zweimal in der Residencia auf dem Goldacker gewesen und hatte beim Stammsitz eines Grafen einen zumindest ähnlich prunkvollen Bau erwartet, zumal sein Vater immer neidvoll vom Reichtum und Geschäftssinn Graf Raboschs geschwärmt hatte, der für jeden Bankier ein leuchtendes Vorbild sei. Nun, zumindest bei seiner Wohnstatt hielt sich der Angroscho über sein Vermögen ziemlich bedeckt...

Als sie unter dem Fallgatter angelangt waren, löste sich ein wohlbeleibter Zwerg, wie seine ebenfalls größtenteils dem Kleinen Volk angehörigen Kameraden in einen blauweißen Überwurf über einem Kettenhemd gekleidet, aus dem Schatten und trat ihnen in den Weg.

„He, he, Menschen!“, herrschte er León an, den er ob seiner Kleidung als vermeintlichen Anführer des Quintetts währte. „Feuertags werden keine Deputationen empfangen und keine Bittsteller erhört! Und nach Unterhaltung durch Fahrendes Volk steht Frau Groschka derzeit wahrlich nicht der Sinn! Also schleicht euch! Kommt morgen wieder, falls es dafür einen Grund gibt!“

KILIAN:

Ein vergnügtes Lächeln stahl sich auf Dom Leóns edles Gesicht. Er strich sich kurz über seinen säuberlich gestutzten Kinnbart, richtete sich dann auf und sprach dann in seinem gewohnten, wohlklingenden Tonfall: „Ei, wie gut es die gütigen Zwölfe doch gefügt haben, dass wir erst heute, am Tag des Wassers, vor Eurer Feste stehen, o Vater der Langbärtigkeit und nicht am gestrigen Tage, an dem wir sicher mit traurigem Herzen wieder hätten umkehren müssen! Und wie gut von ihnen gefügt, dass wir Ihre Hochwohlgeboren weder mit stümperhaften Gaukeleien noch mit endlos langen Sendbotschaften langweilen wollen, sondern nur um *eines* bitten wollen – die Ehre, für sie ihren guten Vater Rabosch wieder zu suchen und zu finden. Denn voll Eifer sind meine Compadres, diese vor Praios und Rondra gerechte Queste auf sich zu nehmen. Falls Ihr, Meister der Pforte, dies als einen hinreichenden Grund empfindet, so lasst der Holden melden, dass ihr Dom León de Vivar y Vivar aus Braast, Dom Amando de Viryamun aus Flogglond und ihre Gefährten liebend gerne ihre Aufwartung machen würden.“ Freundlich lächelnd erwartete er die Antwort des Zwerges.

STEFAN T:

„Tatsächlich? Schon wieder Wassertag?“, kratzte sich der Angroscho unter dem schallenden Gelächter und Kopfschütteln seiner Kumpanen ungläubig am Kopf. Noch dazu der erste im Monat – schon wieder Zeit für das von der Haushofmeisterin vorgeschriebene monatliche Bad! Verflixt und zugenäht! Einige gebrummelte Rogolan-Flüche ausstoßend, schlurfte er zu den geschlossenen inneren Torflügeln des Torhauses und pochte laut dagegen. „Ihr seid verdammt spät dran!“, beschied er León geringschätzig über die Schulter. „Die ersten von Eurer Sorte waren schon im Saatmond hier!“

Er steckte den Kopf durch die Tür und brüllte auf der anderen Seite in den Burghof hinein: „He, Meister Talfan! Hier sind noch mal 5 Nachzügler, die sich auf die Suche nach

dem Väterchen begeben wollen! Zwei darunter sind Vasallen des Rogmaroks, der Herr von Vivar und der Herr von...“

„Viryamun“, vollendete ein hagerer Greis den Satz, der die Tür von anderen Seite so rasch aufzog, als habe er direkt dahinter gestanden und gelauscht. „Ich bin ja nicht schwerhörig!“

Er streifte León, Rondrigo, Perval und Torquato nur mit einem flüchtigen Blick und musterte dafür Amando von Kopf bis Fuß. „Ihr seid also das Nesthäkchen Dom Sumudans?“ Offenbar war der Domestik mit dem Magnaten von Flogglond wohlbekannt, obwohl seine gekräuselte Stirn verriet, dass er keine angenehmen Erinnerungen mit diesem in Zusammenhang brachte. „Folgt mir, Doms!“ bat er die Questadores mit einer einladenden Geste in den Burghof und wies auf den gegenüberliegenden Palas, wobei er im Vorbeigehen mit hochgezogener Augenbraue ihre Gewandung und Bewaffung in Augenschein nahm.

Über eine steinerne Treppe ging es im Palas nicht etwa zwei Stockwerke hinauf, sondern zwei Stockwerke tief unter die Erde hinab, wo die Treppe vor einer basaltenen, doppelflügeligen Tür endete, vor der im Fackellicht zwei grimmig dreinschauende Angroschim, gestützt auf mächtige Streitäxte, stumme Wacht hielten.

Der Domestik wechselte zwei Sätze auf Rogolan mit ihnen und wank die Questadores dann durch das Portal in eine erstaunlich weitläufige, von einem großen, in der Saalmitte lodernden Feuer erhellte Halle, an deren gegenüberliegenden Stirnseite zwei steinerne Thronesseln standen. Der größere der beiden, unter einem kolossalen Wandteppich mit dem Wappen der Grafschaft Waldwacht, war leer bis auf einen funkelnden silbernen Kronreif, der auf dem Thron ruhte. Auf dem daneben stehenden Kleineren saß im blitzenden Kettenhemd eine rotzöpfige Zwergin, die den Eintretenden hoheitsvoll zunickte.

„Ihre Hochwohlgeboren – Comtess Groschka, Tochter der Bulgil“, stellte sie der Lakai unter einem Kniefall vor, und beschied den anderen Menschen, es ihm gleich zu tun.

„Euer Hochwohlgeboren: Dom León de Vivar y Vivar aus Braast, sowie Dom Amando von Viryamun zu Flogglond und ihr Gefolge! Sie hegen die Absicht, sich auf die Suche nach Eurem hochwohlgeborenen Vater zu begeben!“

Damit zog sich der Diener zurück und bedeutete den Questadores, nun frei zur Tochter des Grafen zu sprechen...

KILIAN:

Dom León, der niedergekniet war, erhob sich wieder. Verunsichert, weil er stehend in ungebührlichem Maße über die Grafentochter hinausragte, wollte er sich zuerst wieder auf die Knie fallen lassen.

Doch Domñatella Groschka, welche die peinliche Lage, in der der Großling sich befand, schnell begriffen hatte, gebot ihm grimmig, stehen zu bleiben.

In bekanntem Wohlklang übernahm der Jüngling erneut den Part des Wortführers. „Mögen die Zwölfe Euch mit ihrem Segen überschütten, Hochwohlgeboren“, begann er förmlich. „Wir, Dom Amando de Viryamun, Dom Torquato Tournaboni, Señor Perval Mühlinger, Señor Rondrigo Mudejar und meine Wenigkeit, León de Vivar y Vivar, entbieten Euch unseren ehrerbietigen Gruß. Unsere Trauer über das Verschwinden der ‚Seele der Waldwacht‘, die sich freilich nicht mit der Euren, Hochwohlgeboren, vergleichen

lässt und unser Eifer, Abenteuer zu bestehen, lassen uns heute vor Euch treten. Auch wenn wir nicht die Ersten sein werden, die Euch um Euren Segen für unsere Suche bitten, so hoffen wir doch, sie nach Eurer Zufriedenheit erledigen zu können, holde Herrin von Spähricht. Es mag Euch, o Traum eines jeden Zwerges, vermessen erscheinen, wenn wir nebst Eures Segens noch um zwei weitere Angelegenheiten ersuchen. Dennoch will ich es wagen: ad primum hofften wir, von Euch erfahren zu können, was die genaueren Umstände des Verschwinden Eures ehrenwerten Dom Vaters waren. Ad secundum möchte ich Euch im Namen meiner Compadres, denen lästerlicherweise ihre Rösser von Bandilleros gestohlen wurden, fragen, ob es im Bereich des Möglichen läge, dass Ihr ihnen mit einigen Pferden aus Eurem Stalle aushelfen könntet.“ Er blickte die Grafentochter mit einem freundlichen, offenerzigen Lächeln an.

Sich plötzlich des sprichwörtlichen Geiz der Zwerge entsinnend, fügte er noch an: „Die anfallenden Spesen für unsere Queste werden wir freilich selbst übernehmen – auf Ehre, Hochwohlgeboren.“

NIKLAS:

Groschka verzog nicht eine Miene, während der Jüngling sprach. Ihr war klar, dass die Menschen nur gekommen waren, um an ihr und ihres Vater Geld zu kommen. Hilfsbereitschaft hatten sie alle geheuchelt, doch keiner konnte bislang Beweise vorlegen, noch Lösungen!

„Nicht Zwölf überschütten mich mit Segen, sondern nur Väterchen Angrosch. Und überschütten tut er mich auch nicht, junger Mann, würde ich sonst meinen Vater suchen? Und noch was, Großer, rede nicht mit mir, als wenn ich nicht eine Person wäre, sondern viele, beliebige. Und wenn du meinst, gering oder wenig zu sein, warum glaubst du, mir helfen zu können? Verschwende nicht meine Zeit – obwohl ich davon mehr habe als du! Gut, wenn das geklärt wäre: heuchelt nicht Trauer, sondern helft, den Grafen wieder zu finden. Eure Lehnspflicht ist dies allemal.“

Mein Vater weilte viel Zeit in den Stollen unter Spähricht, wälzte Bücher, bis er in den Eisenwald verschwand. Mehr weiß ich nicht, ich habe mich nie um seine Studien geschert. Alberner Alter – das hat er nun davon! Reittiere wollt ihr, ohne bereits etwas geleistet zu haben. Nun, ich erkenne den guten Willen einmal an. Ach ja, sollte eure famose Gruppe tatsächlich ausziehen wollen, um Rabosch zu finden, dann könnt ihr die Ponys meines Vaters behalten, die ich gerne zur Suche zur Verfügung stelle. Auf so ein Tier bekommt mich ohnehin kein Drache!“

STEFAN T:

Torquato zuckte zweimal zusammen und schluckte heftig. Das erste Mal, als León ihn mit seinem wahren Namen vorstellte – der der Zwergin aber glücklicherweise überhaupt nichts zu sagen schien –, und das zweite Mal, als die Grafentochter sie plötzlich und unerwartet verbal heftig ‚zusammenfaltete‘. Was für eine Harpyie! Die Waldwächter waren ja nicht zu beneiden...

Er wusste, dass León sich viel auf seine Wirkung auf das schöne Geschlecht einbildete (und die Zahl seiner Eroberungen gab ihm scheinbar Recht) – aber auf

Zwerginnen schien sein Charme nicht die allergeringste Wirkung zu haben.

Ehe er noch etwas in gekränkter Eitelkeit erwiderte, nahm Torquato seinen ganzen Mut zusammen und trat unter einer Verbeugung seinem Kumpan zur Seite:

„Ich verstehe Euren Argwohn, Euer Hochwohlgeboren! Seid aber versichert, dass wir keine materielle Belohnung erwarten, wenn wir Euren Herrn Vater finden und zurückbringen. In Anbetracht der schwer gangbaren Wege wird uns wohl auch ein einziges Pony als Packtier genügen. Erlaubt die Frage: wann habt Ihr das letzte Mal Nachricht von Eurem Vater erhalten und auf welcher Route ist er gemeinhin in den Eisenwald gereist?“

CHRISTIAN K:

Aus dem Hintergrund hatte Perval Mühlinger das bisherige, kurze Gespräch verfolgt. Nun ging der Veteran ein paar Schritte vor, verneigte sich vor der Gräfin und sprach. „Dom León war bereits so freundlich und hat mich vorgestellt. Ich möchte noch ergänzen, dass ich Korporal im Orden des Heiligen Zorns der Göttin Rondra bin, der bestimmt bekannt ist.“

Groschka konnte nun das Wappen des Ordens auf dem verschlissenen Wappenrock besser erkennen.

„Nicht die Lehnspflicht treibt mich zu dieser Queste. Einzig und allein der Gedanke mit rondrianischen Tugenden die Suche zu verstärken, ist der Grund für den Orden und mich zu helfen.“ Etwas zerknirscht fügte der alte Krieger hinzu: „Auch wenn diese uns bisher nicht viel helfen konnten, so werde ich in Zukunft noch wachsamer sein.“

KILIAN:

Vielleicht hätte sich der junge Vivar vor seinem Besuche auf Burg Spähricht etwas mit der zwergischen Etikette auseinandersetzen sollen. Domñatella Groschka schien nämlich von der menschlichen nichts zu halten. Und, so rasonierte er im Stillen, mit der Religion des Kleinen Volkes sollte er sich bei Gelegenheit ebenfalls befassen. Da hier zwei vollkommen verschiedene Arten der Rhetorik aufeinander zu prallen drohten – hier die geschliffene, verdrehselte und häufig mehr als zweideutige Rede des Menschen, dort das geradlinige, direkte Wort der Zwergin – und ersterer sich vollkommen bewusst war, wer die Grafentochter und wer der Lehnsmann war, verkniff sich der ansonsten so eloquente Dom León eine Antwort. Stattdessen verneigte er sich und überließ seinem Freunde das Wort. Während Torquato sprach, überlegte er, ob die Suche nach dem Grafen wirklich zu seinem Lehnsdienst gehörte. War er nicht Lehnsträger des alten Braast? Hätte dieser dann nicht auch...?

Als der junge Tournaboni geendet hatte, raunte er ihm, ohne den Blick von Ihrer Hochwohlgeboren zu wenden, zu: „Ich ging davon aus, dass Grafentöchter, zwergische zumal, für gemeinhin über reichsstädtischen Zwistigkeiten stünden...“

SVEN S:

In fließendem Rogolan fiel Rondrigo ein: „Sehen wir es als eine Art Handel, wir bekommen etwas, wenn wir das

Väterchen zurückbringen und nicht wenn wir es nicht zurückbringen. Was wir bekommen, sollten wir aushandeln, wie es dem Herren Phex, dem Diener Angroschs, würdig ist. Es sollte auch in Eurem Interesse sein, dass ein solcher Handel zu Stande kommt. Was, meint Ihr, wäre angemessen?“

NIKLAS:

„Argwohn, mh, nun, ja! Aber wenn ihr Menschen schon mal helfen wollt, dann sollte ich es euch versuchen lassen. Die Pläne des Alten waren seit der Trollportenschlacht, sagen wir, wirr... In alle Königreiche hat er Questadores entsandt, viele kamen zurück – noch mehr nicht. Er selbst wollte schließlich losziehen – nach Lorganosch, oder wie das heißen soll. Nicht mehr ganz dicht war Rabosch – so was sucht man nicht, finden tut man es erst recht nicht. Aber schaut gerne in seinen Aufzeichnungen nach. Stimmt schon, was ich sag'. Ach, und vergesst dieses ‚Hochwohlgeboren‘ – ich bin Groschka, Tochter der Bulgi – das reicht! Vom Vater hörte ich wohl das letzte Mal, als er mir Lebewohl gewünscht. Das war neulich, vor zwei, nein drei Jahren. So langsam mache ich mir aber doch Sorgen... Dein Rogolan, Rondrigo, ist übrigens ganz artig, schön gesprochen – am Dialekt feilen wir, wenn wir etwas gemeinsame Zeit verbringen können! Jetzt aber, denke ich, seid ihr alle bald sehr beschäftigt.“

STEFAN T:

„L-o-r-g-a-n-o-s-c-h“, wiederholte Torquato andächtig und nickte der Grafentochter dankbar zu, als sei die Wiederauffindung des Grafen nach dieser Information nur noch eine Frage der Zeit. Er ging im Geiste die Namen der zwergischen Ansiedlungen durch, von denen er bislang gehört hatte – aber obwohl die Bibliothek im Hause Tournaboni annähernd einhundert Bücher umfasste, musste er sich eingestehen, außer Xorlosch, Tolshidur, Bangour, Braast und Taladur keine zu kennen, wobei die letzten drei ja zugleich auch Menschenstädte waren.

Er blickte zu seinen Cumpanen, und hoffte, dass sie nicht wieder alle nacheinander zur Comtess plappern würden, als säße man in der Taberna unter seinesgleichen. Aber andererseits schien man der Cortezia am hiesigen Hof ohnehin keine große Bedeutung beizumessen, so dass seine Sorgen wahrscheinlich unbegründet waren.

León war zwar für seine jungen Jahre weit gereist, aber blickte genauso ahnungslos zurück, wie Torquato ihn wahrscheinlich anschaute. Dom Rondrigo sprach zwar überraschenderweise die Zunge der Zwerge, aber dass sein Waffenhandwerk ihn oder gar den Rondrianer Perval an einen Ort dieses Namens geführt haben könnte, war doch mehr als unwahrscheinlich. So ruhten Torquatos Hoffnungen vor allem auf Amaro, der schließlich aus dieser Gegend stammte und ja gewissermaßen unter Angroschim aufgewachsen war...

In der Drahtzieherei der Tandori (gleichzeitig)

„Und du bist dir sicher über ihre Identität?“ Der Ratsmeister blinzelte aus einem runden Butzenglasfenster über den Glockenplatz zur Grafenburg hinüber.

„Vollkommen sicher, Dom Eytal!“, nickte Meister Talfan außer Atem und verneigte sich. „Ich war doch selbst zugegen, als sie sich der Grafentochter vorgestellt haben! Der große Schönling mit dem Zopf heißt León de Vivar, und den kleineren mit dem schwarzen Lockenschopf nannte er Tournaboni!“

„Hast du das gehört, Kelsor?“, wank Eytal Tandori seinen Mundillo zu sich. „Die Zwei sind Puniner! Und steinreiche dazu! Für die können wir das fetteste Lösegeld einstreichen, dass du dir überhaupt nur vorstellen kannst, mein Sohn! Vielleicht sind sie als Faustpfand sogar der Schlüssel zur endgültigen Sicherung Valquirbrücks?“

„Der Beschreibung nach war der eine auch derjenige, der zwei unserer Gardistinnen zum Besten gehalten hat!“, mutmaßte sein Stammhalter erzürnt.

„Und ich wette, der Springinsfeld ist auch derselbe, der sich in der Stadt als mein angeblicher Neffe durchfrisst, durchsäuft und durchhurt!“, verzog Dom Eytal die Wangen zu einem gequälten Schmunzeln. „Nimm dir ein paar gute Männer und Frauen, und folge dem Pack eine Weile unauffällig. Warte, bis sie unaufmerksam sind, und dann schlägt ihr zu!“

„Eines solltet Ihr noch wissen“, brachte sich wiederum Meister Talfan ein, während er ein Goldstück vom Ratsmeister in Empfang nahm. „Der jüngste Sohn des Flogglonders ist auch mit dabei! Dazu noch ein Mercenario und ein Leuenritter!“

„Auch noch ein Viryamun?“, staunte Dom Eytal und piff beeindruckt durch die Zähne. „Das verkompliziert die Sache! Ich will nicht, dass der alte Sumudan mir eines Tages seine Spezialisten auf den Hals hetzt – ein Kleinkrieg würde auf Dauer nur uns beiden schaden! Aber wenn ich dem Alten Nachricht geben kann, dass ich seinen missratenen Ausreißer eingefangen habe, und dass er ihn sich hier zu treuen Händen abholen kann, so muss er mir dafür noch dankbar sein! Deswegen darf dem Jungen auch kein Haar gekrümmt werden!“

„Was ist mit den anderen beiden?“, fragte Dom Kelsor nickend und bereits auf dem Weg zur Tür.

„Sie sind für uns ohne Bedeutung! Macht sie kalt! Zuviel Mitwisser schaden nur!“

Dom Kelsor schluckte: „Über die Klinge springen lassen? Äh – doch nicht etwa auch den Rondrianer?“

Der Ratsmeister nickte ärgerlich: „Habe ich dem Angroschtempel nicht gerade erst den größten Gong der gesamten Zwölfgöttlichen Lande gießen lassen? Das sollte wohl ausreichen, um mein Seelenheil zu sichern, he? Was du machst, wenn du später einmal Ratsmeister bist, bleibt dir überlassen – aber bis dahin tust du genau das, was ich dir sage! Verstanden?“

„Ja, Soberan!“, nickte der Stammhalter, und ging, um seine Verstärkung zu holen.

Auf Burg Spähricht (nachmittags)

KILIAN:

„Habt Tausend Dank für Eure Hilfe, teure Groschka“, sprach der Vivar nun unter einer höflichen Verneigung. „Wir hoffen, Euch ebenso hilfreich sein zu können und den

Aufenthaltort der ‚Seele der Waldwacht‘ ausfindig machen zu können.“

Groschka, Tochter der Bulgi nickte. Ob es ein gnädiges oder über die ausschweifenden Reden des Großlings entnervtes Nicken war, konnte Dom León mit seiner geringen Zwergenkenntnis nicht in Erfahrung bringen. Doch immerhin hörten sich der abschließende Gruß und die Beendigung der Audienz im Namen Angroschs recht freundlich an.

Unter weiteren Verneigungen verließ das Quintett die große Halle. Im Hofe der Burg setzte Dom León lächelnd seinen neuen Hut wieder auf, während die anderen unschlüssig ihre nordmärkischen Mützen in der Hand drehten. „Eine interessante Person, diese Groschka. Wie alle Angehörigen des kleinen Volkes recht selbstbewusst für ihre Größe.“ Mehr Gedanken verschwendete der junge Caballero nicht an die Zwergin. Er hatte das Gezitscher des Avesvogels aus ihren Worten herausgehört und wollte nun so bald wie möglich aufbrechen. „Vielleicht solltest du, Rondrigo, dir einmal vom Majordomus Graf Raboschs Aufzeichnungen erfragen, während wir anderen überlegen, was für unsere Reise sonst noch von Nöten ist. Für euch einige – zumindest geliebte – Rösser, Proviant für mehrere Tage, Klängen für vier Männer – und eine Ahnung, wo im Eisenwalde dieses Lorganosch überhaupt liegen soll. Amaro, mein Lieber, du kennst dich doch in der Waldwacht aus, oder? Wo befindet sich dieser Ort, auf welchem Wege gelangen wir am besten dorthin und wie schmeckt der dortige Rote?“

SVEN S:

„Ich fürchte, unter den Angroschim erfreut sich dein Roter nicht sehr großer Beliebtheit. Du wirst vermutlich mit Bier vorlieb nehmen müssen. Wobei ich darauf achten würde, welches“, erwiderte Rondrigo mit leicht süffisanten Unterton und wandte sich dann einer herumstehenden Wache zu: „Wenn ihr so frei wäret, mich zum Majordomus Graf Raboschs zu führen, wäre ich euch sehr verbunden.“

KILIAN:

Kaum merklich den Kopf über die Sitten der Angroschim schüttelnd, addierte León de Vivar im Geiste ‚Guten Wein‘ zu ihrer Proviantliste.

STEFAN T:

„Bedaure, Domí“, knurrte die angesprochene Burgwache zurück, „aber der Majordomus hat die Burg kurz nach Eurer Ankunft verlassen!“ Er deutete mit einem Kopfnicken aus dem nach wie vor nur halb geöffneten Burgtor auf den schmucken Glockenplatz hinaus.

Auf der Erzstiege

Nachdem das Quintett die Burg verlassen hatte, schlug Torquato zielstrebig den Weg in Richtung Erzstiege ein – der langen, quer durch die Stadt verlaufenden Achsstraße Taladurs.

„Dort habe ich vorhin ein paar Kleinkrämer, einen Seiler und vor allem zahlreiche Schmieden gesehen.“ Misstrauisch

beübt von den Einheimischen, steuerte die auswärtige Questadoren-Gruppe erwartungsvoll eine zur Straße hin nur durch einen ledernen Vorhang abgetrennte Schwertfegerei an. „Mir ist nicht ganz wohl dabei, dass du uns alle wegen diesen Wegelagerern ausstaffieren musst“, legte Torquato León kumpelhaft den Arm um die Schultern, „natürlich erhältst du zuhause alles bis auf den letzten Kreuzer zurück.“ Er zog den Ledervorhang beiseite und trat lächelnd in die glutheiße Schmiede ein. Im Inneren bearbeitete eine schwitzende zwergische Schmiedemeisterin ein rot glühendes Stück Stahl mit wuchtigen Hammerschlägen, das von ihrem menschlichen Gesellen mit dicken Handschuhen und einer eisernen Zange auf dem Amboss gehalten wurde.

„Angrosch zum Gruße, Frau Schmiedin“, machte sich Torquato bemerkbar und zog galant sein gewöhnungsbedürftiges nordmärkisches Barett vom Haupt. „Wir benötigen drei gute Klingen für meine Freunde hier, und für mich einen Kompositbogen mit 30-40 Pfeilen.“

Die Schmiedin und ihr Geselle unterbrachen augenblicklich ihre Arbeit, und starrten den Neukömmling an wie einen Geistesgestörten. „Einen Bogen, hä?“, ätzte die Schmiedin und stellte ihren Hammer geräuschvoll auf den Boden. „Sehen wir aus wie grasfressende Spitzohren? Ne’ Armbrust habe ich dort hinten an der Wand hängen, wenn du dir so ein teures Stück leisten kannst, Jüngelchen. Meine fertigen Klingen stehen in dem Fass dort – allerdings hat mir der Rat bereits zugesagt, sie mir komplett abzunehmen, so dass ihr Burschen mir schon ein gutes Gebot machen müsst, wenn ihr etwas davon haben wollt!“

SVEN S:

„Nein, Ihr seht nicht aus wie grasfressende Spitzohren“, erwiderte Rondriigo ruhig. Dann ging er zu dem beschriebenen Fass, nahm eine Klinge heraus und wog sie in der Hand. „Gut ausbalanciert, wirklich gute Arbeit“, sagte er, während er die mit einer kurzen Bewegung in die Luft warf und sie dann wieder beim Griff fing. „Ja, damit lässt sich was anfangen“, wandte er sich wieder seinen Gefährten zu.

KILIAN:

Mit gespielterm Zweifel blickte Dom León auf das Rapier in Rondriigos Hand. Es sah formidabel aus – allerdings war es mit Sicherheit auch recht teuer. „Dürfte ich mal? Danke.“ Nun zog er das Rapier einige Male prüfend durch die Luft, machte einige Schritte nach vorne, um es dann mit einer Drehung in einem Satz in das Fass hineinzustoßen. Die Waffe steckte bis zur Hälfte in der Spante. Mit dem Fuße nachhelfend, zog er sie wieder heraus, gab sie Rondriigo zurück und raunte ihm leise zu: „Du hast Recht – es ist eine gute Waffe. Aber lobe sie nicht zu laut, denn mehr als neun Dukaten kann ich dir nicht auslegen.“

MICHI:

Mit einem arroganten Lächeln nahm Amaro Rondriigo das Rapier aus der Hand. „Hm.“ Auch Amaro machte einige Fechtübungen mit der Waffe, er prüfte ihre Austarierung. „Fürwahr, Schmiedin – für einen gemeinen Söldling mag diese Waffe formidabel sein, doch sagt an – wo habt ihr eure Schätze der Schmiedekunst versteckt?“

STEFAN T:

Die Zwergenschmiedin, der das in-Frage-stellen der Qualität ihrer Waffen sichtlich Verdruss bereitete, deutete undeutlich grummelnd auf die holzvertäfelte Rückwand ihrer Schmiede, wo neben der bereits angepriesenen Armbrust eine blitzende Streitaxt, ein prachtvoll verziertes Bügelgefäßpapier, ein Reitersäbel und darüber eine anderthalb Schritt lange Falcata auf langen Eisennägeln ruhten.

Ihr Geselle starrte derweil mit offenem Mund erst auf Amaro und dann gespannt zu Rondriigo, ob dieser seinem jugendlichen Begleiter wohl die missverständliche Spitze mit dem ‚gemeinen Söldling‘ krumm nehmen würde. Dann schaute er wieder auf Torquato, der doch allen Ernstes die Dreistigkeit oder Naivität besaß, in einer Zwergenschmiede nach einem ‚Bogen mit 30-40 Pfeilen‘ zu fragen, und schüttelte schmunzelnd über diese auswärtigen Narren den Kopf.

SVEN S:

Ohne zunächst auf Amaros Spitze einzugehen, ging Rondriigo auf das Bügelgefäßpapier zu, nahm es mit einem lächelnden „Wenn Ihr gestattet“ von der Wand und ließ es aus dem Handgelenk einige schnelle Kreis in der Luft beschreiben, dann warf er es in Seitenlage rotierend in die Luft und ließ es bis fast auf den Boden fallen, bevor er es mit dem Fuß auffing. Das Rapier mit dem Fuß wieder hinaufschleudernd und wieder mit der Hand fangend sagte er: „Ein Skrupel zu schwer am Knauf. Aber sonst eine schöne Waffe, mein Kompliment an die Meisterin, nicht wahr, Amaro?“ Die letzten Worte sprach er, während er sich blitzschnell um die eigene Achse drehte und mit einem Ausfallschritt das Rapier einen Finger über Amaros Schulter im Pfosten versenkte. Die Waffe blieb federnd stecken. „Du hast recht, für einen gemeinen Söldling ist eines der anderen durchaus *formidabel*, aber ein Schwertmeister merkt den Unterschied sehr wohl“, wobei er die Worte ‚gemeiner Söldling‘ und ‚Schwertmeister‘ betonte. Sich wieder der Schmiedin zuwendend, sagte er wieder mit einem Lächeln auf den Lippen: „Und nun sagt uns einmal, was ihr für dieses Prachtstück und was ihr für eines der anderen verlangt.“

MICHI:

„Wie ich sehe, bevorzugst du das Rapier.“ Grinsend blickte er auf die im Holz steckende Waffe. „Gut, dass wir uns nicht ins Gehege kommen.“

Amaro machte ein paar Schritte auf die Wand und ergriff den Reitersäbel, ließ den Säbel prüfend von einer Hand in die andere gleiten. Er prüfte den Griff, die Klinge und den Knauf, mit der rechten Hand vollführte er die „Lectio Primo des almadanischen Reiters“ (eine Einführungsübung der Kadetten-Novizen).

„Wahrlich ein gelungenes Stück, Meisterin des Schiedehammers!“ Amaro piffte anerkennend durch die Zähne. „Rondriigo, findest du nicht, dass der Säbel zwar nicht so elegant, dafür aber effektiver ist?“

Rondriigo blickte Amaro amüsiert über diese einfache Übung an.

Ohne eine Antwort abzuwarten, schnellte der Säbel in Amaros linke Hand und er vollführte mit der Linken die

„Lectio Finalissimo des almadanischen Offiziers“ (die Prüfung, um den Offiziersbrief der almadanischen Reiterei zu erlangen), als diese beendet war, stand Amaro anderthalb Schritte vor Rondrigo, der noch den Wind der vorbeisirenden Klinge an seiner Wange spürte.

„Nicht wahr?“, grinste Amaro Rondrigo an.

SVEN S:

„Nein. Nicht wahr. Wenn du gestattet?“, nahm Rondrigo den Säbel aus Amaros Hand, wog diesen in der Hand und schwang ihn immer schneller werden Ellipsen vor sich. Schließlich war er so schnell, dass es die Augen eines Elfen gebraucht hätte, um den Säbel noch richtig zu sehen, in Menschaugen war er nur noch ein stählerner Schimmer. Dann wieder langsamer werdend ließ Rondrigo den Säbel wieder sinken. „Eine gute Waffe. Mit etwas Erfahrung wirst du es weit bringen, Amaro.“

KILIAN:

„Ich denke, dass wir uns nun unsere Waffenkünste zur Genüge vorgeführt haben“, bemerkte Dom León mit einem wohlwollenden Lächeln zu seinem Freunde Torquato beim Anblick der durch die enge Schmiede sirrenden Klingen – und beim Gedanken daran, dass er mit dieser angeberischen Unsitte begonnen hatte.

„Ihr solltet meinen Amigos nachsehen, werte Schmiedin, dass sie Eure Waffen ausprobieren möchten – sie sind eben wahre Kenner und Könner“, fuhr er, an die Zwergin gewandt, fort. „Wie viel sagtet Ihr, wolltet Ihr für ein gerades Schwert, ein blankes Rapier, das schöne Rapier und den Reitersäbel haben? 230 Taler?“

STEFAN T:

Der Geselle hatte die Fechtvorführungen mit offen stehendem Mund verfolgt. Er war sich auf einmal nicht mehr sicher, ob er wirklich Schmied werden wollte.

Die Zwergin dagegen wurde erst bei Leóns letztem Satz aufmerksam: „Was? Wie ging der Witz gerade? An einigen dieser Klingen habe ich über einen Mond gearbeitet! 40 Goldstücke und wir werden uns vielleicht handelseinig!“

Draußen vor der Schmiede ging unterdessen der ausgestoßene Ambosswerg Turogosch unauffällig auf und ab, der seit einigen Jahren in Diensten Taladurs und der Tandoris stand.

KILIAN:

„Mir war zu Ohren gekommen, dass Taladuri auf Witze eher mit Unverständnis reagieren. Deshalb hatte ich soeben bewusst auf einen Scherz verzichtet, auch wenn mir danach zu Mute war“, erwiderte Dom León mit gespielter Ernsthaftigkeit – und biss sich auf die Zunge, um einen spöttischen Kommentar über die bekannte Langsamkeit der Angroschim zu unterdrücken. „Doch nun seid Ihr es, die zu scherzen beliebt, meine Gute. Eure Klingen sind ja nicht einmal 30 Dukaten wert! Wenn wir miteinander Geschäfte machen wollen – will sagen, wenn Ihr uns etwas andrehen wollt, denn schließlich seid Ihr nicht die einzige Waffenschmiedin auf der Erzstiege, wenn auch mit Sicherheit keine schlechte, was uns auch dazu bewegt hat,

Eure Schmiede noch nicht zu verlassen – so solltet Ihr Eure Preise etwas senken. Ich biete Euch 250 Silberlinge und eine *spezielle* Goldmünze für Eure Ware – ein Angebot, dass Euch zufrieden stellen sollte, bei Phex.“

STEFAN T:

Torquato trat dicht neben León und raunte ihm ins Ohr: „Wir sollten die ganzen Griesgrame hier nicht auch noch verärgern, denn mich beschleicht das Gefühl, das wir hier ohnehin nicht gut gelitten sind, und diese Stadt lieber heute als morgen verlassen sollten, ehe uns Ärger erwächst.“

Versöhnlich lächelte er die Zwergin an, deren kleine Augen sich bei Leóns Bemerkung, ihre Waffen seien nicht einmal 30 Dukaten wert, zu schmalen Schlitzeln verengt hatten.

„Gute Frau, seid Ihr wohl zufrieden, wenn ich Euch für Eure famosen Klingen einen Schuldschein über die geforderten 40 Dukaten ausstelle? Ihr könnt ebendiesen bei jedem Geldwechsler oder -verleiher einlösen, der seine Devisen von der Banco Tournaboni in Punin bezie –“

Die Schmiedin starrte ihn entgeistert an und lachte dann lauthals los: „Du willst vier gute Waffen gegen einen Fetzen Papier eintauschen? So plump hat mich noch niemand zu übertölpeln versucht!“ Sie wandte sich wieder an León: „300 Taler könnte ich bei unserem Rat mit Sicherheit für diese Klingen ausschlagen! Zeig’ mir die Goldmünze, von der du gesprochen hast. Wenn sie mir gefällt, verkaufe ich die Klingen an dich, ansonsten an unsere Stadtväter!“

KILIAN:

Dom León nickte, hütete sich aber, der Zwergin sofort eine der sieben Esquinas zu zeigen, die er noch bei sich trug. Stattdessen nestelte er an seinem Gürtel und legte einen prallen Beutel auf eine Werkbank. „Mir gefällt’s hier eigentlich recht gut“, grinste er derweil Torquato unbefangen an. „Das sind 25 Dukaten“, erläuterte er der Schmiedin. Überflüssigerweise, denn sie war eine Angroschna von der Sorte, die am *Klang* eines abgesetzten Beutels den Wert seines Inhalts auf den Silbertaler genau bestimmen konnte. Sodann legte er noch 17 Silbertaler fein säuberlich daneben, die er noch bei sich trug.

Mit undurchdringlicher Miene wurde er dabei von zwei Augen auf Hüfthöhe beobachtet. Schließlich zauberte er unter seinem Umhang eine funkelnde Goldmünze hervor, die er langsam auf den Talerhaufen fallen ließ. Sie hatte sechs Ecken, war etwas dicker und größer als ein Dukat und trug als Prägung sechs sechseckige, ineinander verschobene Linien. Von ihrem Silberhügel aus schien sie die Schmiedin auffordernd anzulächeln.

Letztere wurde von jenem urzweirgischen Instinkt ergriffen, der Calaman einst seine Hand gekostet und seit jeher Verderbnis über die Angehörigen des Kleinen Volkes gebracht hatte, wenn das Objekt voll von tückischer Echsenmagie gewesen war. Ein tückisches, metallenes Blitzen war in der Schmiedin Augen erschienen und nur Sekundenbruchteile später streckte sie ihre kleine Linke nach der Esquina Ora aus.

Dom León waren die Reaktionen seiner Gegenüber beim Anblick jedoch inzwischen so vertraut wie seine eigene Reaktion auf eine hübsche Graciosa. Daher hatte er – mit

einer Geschwindigkeit, die selbst dem alten Schwertmeister Rondrigo später ein anerkennendes Schmunzeln entlockte – seinen Degen gezogen und bereits mit der flachen Seite auf die behaarte Zwerginnenhand geschlagen, ehe diese die echsische Verlockung erreichte. „A-ah!“, grinste er, „ich ersteche doch auch niemanden mit Euren Klingen, ehe ich sie bezahlt habe! Wir sind uns also handelseinig, nehme ich an?“

STEFAN T:

Zufrieden steckten vier der fünf Questadores beim Verlassen der Zwergenschmiede ihre neu erworbenen Klingen weg, und bedankten sich mit einem schmunzelnden Schulterklopfen beim edlen Spender, der sie ihnen so raffiniert herausgehandelt hatte.

Torquato, für den die Klinge weniger Statussymbol und Gegenstand männlichen Imponiergehaves war, wie bei León, Amaro und Rondrigo, und schon gar kein Utensil zum Göttinnendienst, wie bei Perval, beteiligte sich nicht an den Fachsimpeleien seiner Compadres, sondern blickte sich aufmerksam nach beiden Seiten auf der schmalen Hauptstraße um. Zwei Hausfronten weiter lehnte ein rothaariger und -bärtiger Angroschim lässig an der Wand, der auffällig unauffällig an ihnen vorbeiblickte. „Hola, Meister! Euch schicken die Zwölfe!“, wank ihm Torquato strahlend zu und ging schnurstracks auf den Angroscho zu, seine vier Cumpanen hinter sich herwinkend. „Ihr könnt uns bestimmt weiterhelfen. Wir suchen einen Ort oder eine Gegend namens *L o r g a n o s c h*. Ist Euch der Name bekannt?“

Turogosch schrak zusammen, als ihm einer der Menschlingle, die er im Auftrag von Kelsor Tandori unauffällig beschatten sollte, plötzlich zuwank und nun auch noch näher kam. Das hatte ihm gerade noch gefehlt! Der Schönling mit den schwarzen Locken und der markanten Raubvogelnase – wohl auch noch ausgerechnet einer der beiden verhassten Puniner – sprach ihn an. „Xaxtak tasch raschigim!“, antwortete Turogosch geistesgegenwärtig und zuckte entschuldigend mit den Achseln, als ob er die Sprache der Menschen nicht verstehen könnte.

Zu seinem Entsetzen trat sofort ein anderer, etwas kräftigerer und älterer Mensch hinzu, und wiederholte die Frage auf Rogolan.

Selbst als Ausgestoßener – als clan- und bruderlos Gebrandmarkter – kannte er selbstredend den Opfer- und Gebetsstollen der Rogmaroks seines Stammes, wie jeder vom Volk Athax Stahlauges. Aber wieso wussten die Menschlingle um die Existenz von Lorganosch und suchten danach?

„Bedaure! Nie gehört!“, log er Rondrigo ohne jede Gesichtsregung an, der seinen Freunden stirnrunzelnd die schlechte Kunde übersetzte.

Torquato entließ den Zwerg mit einer dankbaren Verbeugung und schlug nach dessen Abgang enttäuscht mit der flachen Hand gegen die Hauswand „Miseria! Dabei war ich mir so sicher, dass er uns weiterhelfen konnte! Nun gut – besorgen wir uns noch etwas Proviant und alles weitere Notwendige auf den Markt, holen unsere Sachen aus dem Quartier, und dann brechen wir am besten trotzdem noch heute in Richtung Norden auf.“ Er deutete auf die gletschergekrönten Gipfel von Amboss und Eisenwald, die sich scheinbar in greifbarer Nähe am Horizont abzeichneten.

„Wir können ja auch einen der Erzkutscher fragen, die hier tagein tagaus durch die Stadt rumpeln. Diese Fuhrleute befahren das ganze Jahr die Zwergengebirge und werden dort sicher jeden Weiler und jede Holzfällerhütte kennen.“

Nach einigen weiteren Einkäufen bei den Krämern der Erzstiege erblickte das Quintett tatsächlich einen jener charakteristischen, von zweihöckrigen Puniner Hornochsen gezogenen Erzkarren, der gerade von seinem Kutscher in einem großen Radius auf dem Wollmarkt gewendet wurde.

„Lorganosch?“, kratzte sich der Kutscher auf die Frage der Questadores den eisgrauen Bart. „Hm, klingt zwergisch, ohne Frage – wüsste aber nicht, dort schon mal durchgefahren zu sein.“ So grübelte er noch eine Weile, bis sich seine Miene plötzlich ob eines scheinbaren Geistesblitzes aufhellte. „Ich hab’s! Ich weiß, wen ihr danach fragen könnt! Den Greven der Binge Kalruzim in Bangour! Greve Ischabax ist da so ’ne Art Minenaufseher in Diensten des Grafen! Der Griesgram studiert die Mytho... äh, ihr wisst, schon... die Mythodingsbums von den Ambosszwerge und kennt jeden Flecken im Gebirge. Würde ich alle Stollen und Tunnel kennen, die der kennt, ich wär’ geschwind wie der Blitz in Elenvina und Albenhus und genauso schnell wieder zurück, versteht ihr?“

„Äh ja, ja, vielen Dank, Amigo!“ Torquato zog sich das hässliche nordmärkische Baret vom Kopf und schenkte es dem Erzkutscher ohne jedes Verlustempfinden.

„Was meint ihr?“, steckte er danach mit seinen Cumpanen flüsternd die Köpfe zusammen. „Wollen wir mit deinem Schimmel, León, als Packpferd auf Schusters Rappen nach Bangour ziehen oder uns dem Kutscher bis dorthin als Geleitschutz offerieren... oder lieber doch die Ponies der Grafentochter in Anspruch nehmen?“

SVEN S:

„Nachdem wir doch etwas weniger Bares mit uns führen, bin ich für den Geleitschutz, denn, dass uns die Angroschim etwas schenken, halte ich doch für etwas abwegig.“ antwortete Rondrigo. „Was nicht heißt, dass du den Schimmel hier lassen sollst, León. Wer weiß, wie lange unsere Tarnung noch hält.“

KILIAN:

„Ach, hätt’ ich ihn noch, den Schimmel!“, seufzte der Vivar vernehmlich. „Doch verlor ich den treuen Raúl, jenen besten aller Yaquirtaler Hengste, bereits vor zwei Götterläufen, als ich im Koschgebirge wider drei Bandilleros stritt. Sie haben ihn einfach abgestochen, weil sie an mich nicht herankamen – die nach Rosen duftende Herrin der Pferde verfluche sie!“

Unverständnis und Abscheu zeugte sich auf den Gesichtern seiner Gefährten bei der Schilderung einer solch rahjalästerlichen Untat.

„Da meine Rappstute Mulaika⁶, die dem Wüstenwind an Schnelligkeit, dem Sandlöwen an Stolz und einer verschleierten Tochter der Sternennacht an Anmut gleicht, sich nie und nimmer als Packtier hergeben würde – sie hat ihren eigenen Willen, müsst ihr wissen –, möchte ich Rondrigo beipflichten. So wir uns dem Meister der

⁶ [tul] Kleine Königin

Fuhrwerke als tatkräftige und wehrhafte Equipage offerieren, ziehen sowohl er als auch wir Vorteile daraus: er bringt seine Waren sicher nach Kalruzim und wir erfahren dorten – so Phex will – den Weg nach Lorganosch. Ich schlage vor, dass ich die Flinke hole, während ihr, Amigos, dem Kutscher respektive seinem Herrn unser Angebot unterbreitet. Wir werden uns dann am nördlichen Tore treffen und nach Möglichkeit noch heute aufbrechen.“

SVEN S:

„Hier allein zu gehen halte ich für etwas zu kühn. Amaro, Torquato, Perval, bleibt ihr hier und macht das mit dem Fuhrmann aus, ich werde mit León gehen“, sagte Rondriego, „wer weiß, wer einen von euch hier noch erkennt.“

CHRISTIAN K:

Perval nickte ihm kurz zu. Noch immer trug er die neu erstandene Waffe in der Hand. Ein formidables Schwert hatte er bekommen. Es würde seinen Dienst schon leisten.

STEFAN T:

Der Erzkutscher zeigte sich sichtlich verblüfft über die Offerte, die ihm Amaro, Perval und Torquato unterbreiteten. „Geleitschutz? Ihr hohen Herren wollt einen armen Fuhrman wie mich eskortieren?“ Einen Moment lang wog er ab, ob die Fremden wohl besonders verschlagene Briganteros sein konnten, die ihn erst in Sicherheit wiegen wollten, um ihn dann irgendwo außerhalb der Stadt abzustechen und seinen Wagen zu stehlen. Aber andererseits: So viel waren der plumpe Karren und die beiden Ochsen auch nicht wert, und ihr Interesse, nach Bangour zu gelangen und sich dort nach diesem ‚Lorganosch‘ zu erkundigen, schien echt zu sein.

„Hinzu's habe ich ja meist nur Proviant für die Minenarbeiter geladen – erst auf dem Rückweg aus dem Gebirge könnte ich hin und wieder bewaffneten Schutz gebrauchen. Aber andererseits wäre ich etwas Gesellschaft und Unterhaltung während der Fahrt nicht abgeneigt: Wenn ihr also damit zufrieden seid, dass die freie Mitfahrt der einzige Lohn ist, den ich euch bieten kann, dann steigt nur auf! Übermorgen seid ihr in Bangour!“

Torquato blickte für einen Moment unschlüssig auf das schwere Fuhrwerk des Erzkutschers. Zwar war dies für einen Großbürgersohn oder einen Ordensritter – und erst recht für einen Magnatensprössling wie Amaro – nicht eben die standesgemäße Art zu reisen, aber andererseits waren dies auch kaum die rechte Zeit und der rechte Ort für Standesdünkel, zumal momentan keiner von ihnen einen sonderlich umgangswürdigen Eindruck erweckte.

„Was soll's!“, sprach er halb zu sich selbst, halb zu seinen Gefährten, und schwang sich über die rückwärtige Bordwand auf die Ladefläche des Erzkarrens, wo er sich unter der Plane auf einer Proviantkiste niederließ. „Kommoder als nach Bangour zu laufen ist es allemal, zumal wir hier wenigstens im Trockenen sitzen, wenn bald ein Unwetter losbricht!“

Er deutete auf die schwarzgrauen Gewitterwolken, die von den Zwergengebirgen aus südwärts in Richtung des Yaquirtales zogen.

An einer Kreuzung (währenddessen)

Unweit des Gasthauses *Silberzeche*, wo León Quartier genommen hatte, standen unterdessen die Lilienröcke Flavio und Zaliño mit zwei weiteren Kameraden und ihrem Leutnant und erstattetem letzterem mit empörter Stimme Bericht: „...da kommt also dieser herausgeputzte Pfau mit vier dreckigen Vogelscheuchen aus der Vorstadt herauf, wir beide treten ihnen ganz rechtschaffen in den Weg und sagen: ‚Halt, im Namen des Ratsmeisters! Bettler, Banditen und sonstiger Abschaum haben keinen Zutritt zur Oberstadt!‘, und wollen das Pack bloß fortscheuchen, da fallen sie sogleich zu fünft wie ein heimtückisches Rudel Wölfe über uns Zwei her! Hei, was haben wir uns gewehrt! Aber dann verlangte dieser Geck von uns...“

Flavio unterbrach die Schilderung seines Kollegen, indem er ihn an der Schulter packte und grob herumdrehte. „Guck bloß, wer da kommt! Das isses doch, das Großmaul, das uns der Lächerlichkeit preisgegeben hat!“

„Und diesmal hat der Feigling keine Übermacht hinter sich!“, beendete der Leutnant den Satz und wank seine Männer und Frauen hinter sich her.

„IHR DA!“, brüllte er León und Rondriego entgegen. „Stehen geblieben!! Ihr seid arretiert wegen Angriffs auf die Garde des Ratsmeisters!“

KILIAN:

Dom León kam nach einigen weiteren Schritten zum Stehen und besah sich die fünf Mercenarios eine Weile mit einem unverbindlichen Lächeln. Als er Zaliño und Flavio erblickte, wurde seine schöne Stirn sichtbar von Ärger umwölkt. Diese beiden schon wieder! Offenbar mangelte es auch ihnen an jeglicher Art von Humor.

„Lockre deine neue Klinge, Rondriego. Nun hast du Gelegenheit, sie auszuprobieren“, lachte er diesem leise zu.

„Seid Ihr der überaus fähige Condottiere dieses Haufen, Señor?“, wandte er sich sodann an den Leutnant. „Dann gewöhnt Euch ad primum an, nicht derart herumzubrüllen, denn das schadet Eurer Stimme, und bringt ad secundum Euren Kerlen etwas mehr Respekt und Manieren bei, denn dies scheint ihnen vollkommen abhanden gekommen zu sein! Eines Angriffs auf die ‚Garde des Ratsmeisters‘ kann ich mich nicht entsinnen, doch haben uns zwei Eurer Männer heute traurigerweise aufs Übelste kompromittiert. Sollte derlei noch einmal vorkommen, so werde ich ihnen nolens volens höchstpersönlich eine Lektion in Cortezia erteilen müssen, die im Gegensatz zu der Lektion in Demut am heutigen Morgen mit dem Stahle eingeläut werden würde. Capito?“

Die Linke in die Seite gestemmt, ein spöttisches Lächeln auf den Lippen, stand er da und erwartete die Reaktion der Mercenarios.

SVEN S:

„Die Garde des Ratsmeisters? Schöne Garde!“, dachte Rondriego, zeigte allerdings nach außen hin nicht die kleinste Regung, außer einem Aufblitzen der dunklen Augen, als er die Gardisten blitzschnell musterte und feststellte, dass diese sich viel zu sicher waren. Mit den ersten zwei wäre er schon fertig, bevor der Rest im gefährlich werden konnte. ‚Leichtsinnig und überheblich wie alle Gardisten‘, resümierte

Rondrigo, der schon oft genug mit Gardisten verschiedenster Städte aneinander geraten war.

STEFAN T:

Auf der Erzstiege blickte sich der Leutnant der Lilienröcke mit süffisantem Lächeln zu seinen Frauen und Männern um, nachdem er Leóns Widerstand vernommen hatte. „Ihr habt’s gehört, Gardisten! Der Geck führt freche Reden und will *mir* Manieren beibringen, wo ich gleich *ihm* das Wehrheimer Strammstehen beibringen werde – aber erst nachdem er eine kleine, schmerzhaft Lektion in der Fechtkunst erhalten hat.“

Er zelebrierte es geradezu, langsam seinen Säbel zu entblößen, und deutete dann mit dessen gebogener Spitze auf den jungen Vivar. „Der gehört mir! Flavio und Zaliño, ihr gebt Acht, dass er nicht Reißaus nimmt! Smeralda und Tista, ihr greift euch inzwischen seinen Kompagnon!“

KILIAN:

León de Vivar stand immer noch mit spöttischer Miene und in die Seite gestemmter Linker da und erwartete den Leutnant freundlich lächelnd. Er machte keine Anstalten, seine Waffe zu ziehen, wick jedoch auch nicht vor dem Söldling zurück. Leicht irritiert blickte dieser seinen ausersehenen Kontrahenten an. Wollte dieser Jungspund sich etwa gefangen nehmen lassen? Er tat einen weiteren Schritt, den Säbel vorgereckt.

Sein träges, weil menschliches Auge sah nur kurz einen verwischten Schemen und hörte ein leises Zischen, dann hatte der junge Caballero einen blitzenden Degen in der rechten und einen Parierdolch in der Linken.

„Es ist ein Abstieg, wenn Ihr in Wehrheim das Strammstehen gelernt habt und nun als gemeiner Taladurer Söldling dient, oder nicht?“, spottete Dom León und verleitete den Angesprochenen damit zu einer ersten geraden Attacke.

Sie wurde mit links pariert. Ein weiterer Hieb wurde so abgelenkt, dass des Leutnants Brust gegen einen Stich des jungen Mannes beinahe vollkommen ungeschützt gewesen wäre. Doch nichts geschah. Stattdessen trat Dom León einen kleinen Schritt zurück.

Der Taladuri setzte nach und hieb von rechts oben – wurde abgewehrt –, von links – wurde abgewehrt –, schlug dann von rechts eine Finte, um den Gegner von links zu unterlaufen – und wurde auch hierbei abgewehrt. So ging es eine Weile, bis der Leutnant ungeduldig und der Vivar des Spielchens überdrüssig wurde.

„Aufgemerkt, mein kleiner Mercenario“, meinte er und schlug ihm im gleichen Augenblick mit dem Dolche kraftvoll den Säbel zur Seite. Eine Gerade mit dem Degen stoppte erneut kurz vor der Brust, krachte aber nach kurzem Verharren mit voller Wucht auf die Waffenhand, so dass der Leutnant aufschrie und den Säbel fallen ließ. Er blutete nur leicht, denn sein Widersacher hatte mit der flachen Seite seiner Klinge zugeschlagen.

Dieser machte einen Schritt vorwärts und trat dabei auf den Säbel. „Sucht Euch einen anderen Fechtchüler, Señor.“

Flavio und Zaliño, die ebenfalls ihre Säbel gepackt hatten, blickten sich kurz an. Durfte der freche Fremde dergleichen ungestraft mit ihrem Anführer anstellen? Nein, das durfte er

nicht! Sie stürmten von beiden Seiten auf den Schönling zu, ungeachtet der schlechten Situation, in der sich ihre Kameradinnen gerade befanden.

Dom León drehte sich leicht, um des einen Ansturm mit dem Degen und des anderen mit dem Parierdolch zu beenden. Während er Flavio mit dem Degen auf Abstand hielt, umging er Zaliños Klinge und stach ihm in den rechten Oberarm. Dann wirbelte er herum und durchstach Flavios Deckung. Der weiße Lilienrock bekam einen roten Fleck an der linken Schulter.

Dabei hatte er jedoch Zaliño außer Acht gelassen, der einen hohen Hieb gegen seine eigene Schulter führte und der er nur um Haaresbreite ausweichen konnte.

Nach einigen weiteren erfolglosen Angriffen der Söldner entwaffnete er auch Zaliño zu seiner Linken, blickte kurz zu Rondrigo, sah, dass es diesem mehr als gut ging und wollte sich nun gänzlich Flavio widmen. Doch in ihrem Dreiertanz hatten sie sich dem anderen Terzett angenähert und Dom León hatte den Säbel am Boden aufgeben müssen. Deshalb hatte er es unvermittelt wieder mit dem Leutnant zu tun.

SVEN S:

Noch während der Leutnant seinen Säbel zog, flog Rondrigos Rapier von der Hüfte in seine Rechte. Mit einem schnellen Ausfallschritt überraschte er die ihm näher stehende Gardistin. Mit einer schnellen Bewegung zerteilte Rondrigo deren Gürtel, was zur Folge hatte, dass der Säbel, den sie eigentlich hatte ziehen wollen, nun auf dem Boden lag. „Zu langsam“, war Rondrigos Kommentar. Er trat vor und damit auf den Säbel, so dass es der Söldnerin unmöglich war, sich ihre auf so schamlose Weise geraubte Waffe wieder zu holen. Derweil hatte Rondrigo den anderen Söldner immer fest im Blick gehabt. Dieser umkreiste ihn mit gezogener Waffe, während er, auf dem Säbel stehend, abwartete. Nachdem der Gardist zwei Runden gedreht hatte und Rondrigo ihr immer mit dem vorgestreckten Rapier gefolgt war, hörte er hinter sich schnelle Schritte. „Na also“, schoss es Rondrigo durch den Kopf. Die Entwaffnete lief ihn von hinten an. Ein Angriff auf den Bewaffneten antäuschend, sprang er plötzlich einen halben Schritt zur Seite, ließ allerdings sein Bein stehen. Er erzielte auch den beabsichtigten Effekt, denn die von hinten auf ihn zu Rennende fiel über das stehengelassene Bein und landete unsanft auf dem Boden. Während er ihr noch einen schmerzhaften Tritt in die Seite versetzte, fragte er kühl: „Genug?“ Ohne die Antwort abzuwarten, wandte er sich dem anderen zu. „Und nun zu uns“, sprach er mit ironischem Unterton.

STEFAN T:

Tista hatte ungläubigen Blickes verfolgt, wie es seinen Kameraden und seiner Kameradin und erst recht seinem Vorgesetzten ergangen war. Sein Verstand riet ihm zur Flucht, aber das würde er dann wieder wochen- oder mondelang vorgehalten bekommen – wahrscheinlich bedeutete das dann nur wieder Latrinendienst. Also versuchte er eine unerschrockene Miene aufzusetzen, und wank Rondrigo scheinbar gelassen zu: „Versuch dein Glück, Freundchen! Ich bin schon mit ganz anderen Radaubrüdern fertig geworden!“

Während der Leutnant rot vor Wut und brüllend zu einem Überkopf-Zweihandschlag gegen León ansetzte, als wolle er ihn in zwei Hälften spalten, bogen 50 Schritt weiter ein halbes Dutzend Reiter vom Glockenplatz kommend auf die Erzstiege ein.

„Da sind sie!“, wollte Turogosch schon sein Pony in Richtung der Kämpfenden lenken, um die Lilienröcke zu unterstützen, aber Kelsor Tandori hielt ihn am Arm zurück: „Warte!“

Im selben Moment rumpelte ein von zwei Ochsen gezogener Erzkarren an ihnen vorbei, auf dessen Ladefläche es sich drei Männer bequem gemacht hatten.

„Waren das nicht die anderen von denen? Lassen wir ihnen einen kleinen Vorsprung!“, blickte der Mundillo des Ratsmeisters dem schweren Fuhrwerk amüsiert hinterher.

CHRISTIAN K:

Interessiert und wachsam blickte Perval zu den Gardisten hinüber. Irgendetwas schien nicht zu stimmen, sagte ihm eine innere Stimme. Eine Stimme, die ihn schon häufig vor größerem Unbill gewarnt hatte.

KILIAN:

Nur knapp konnte der junge Edelmann dem herabsausenden Säbel des Taladuri nach links ausweichen. Erstaunlicherweise sah selbst dies elegant und gekonnt aus. Gekonnt war allerdings auch die Attacke, die er nur Augenblicke später gegen die Hand des Leutnants führte. Ein schmerzhafter Stich mit dem Linkhanddolch – und wieder lag der Säbel auf dem Boden. „Verzeiht, Señor – aber die Kraft allein macht noch keinen Meister.“

Gleichzeitig hielt er Flavio mit dem Degen auf Abstand.

SVEN S:

„Radaubröder? Eben da ist der Unterschied – Radaubröder können nicht mit dem Rapier umgehen“, erklärte Rondrigo gelassen, während er die eher halbherzigen Attacken von Tista abwehrte. Nach drei Paraden machte er einen weiten Ausfallschritt, mit einer schnellen Finte umging er die gegnerische Deckung. Sein Rapier steckte etwa vier Finger tief im Oberschenkel des überraschten Gardisten. Der ließ den Säbel sofort mit einem unbeschreiblichen Fluch fallen. Rondrigo trat an ihn heran und trat ihm so in die Beine, dass er einen namenlosen Fluch ausstoßend zu Boden stürzte. Jetzt hörte er das Rumpeln der Räder des Ochsendgespannes, sah sich kurz nach diesem um und rief dann: „Ich denke, wir müssen uns jetzt verabschieden, Señores.“

STEFAN T:

Torquato hatte die argwöhnische Reitergruppe am Straßenrand im Vorbeifahren gar nicht mitbekommen, denn er starrte nach vorne über die Schulter des Erzkutschers, der eben lauthals zu Fluchen begonnen hatte: „Nun sieh dich bloß einer das an! Da schlagen sich welche am hellichten Tage mitten auf der Hauptstraße! Heda! Beiseite, ihr Kampfhähne! Ihr stört rechtschaffene Leute bei ihrem Tagwerk!“ Er ließ die Peitsche knallen.

„Oh weh – seht nur!“, wies Torquato seine beiden Cumpanen auf das Gefecht hin: „León und Rondrigo haben

sich Ärger eingehandelt, und müssen sich ihrer Haut gegen fünf Gardisten erwehren! Fahr nur schnurstracks weiter, Kutscher! Wir steigen gleich wieder zu!“

Er zog sein nagelneues Rapier, rannte zum Heck des Karrens und sprang gegen die Fahrtrichtung auf die Straße – seinen Compadres zuwinkend, es ihm gleichzutun.

CHRISTIAN K:

Der Zornesritter zögerte nicht lange, zog sein Schwert und sprang ebenso wie Torquato auf die Straße und näherte sich vorsichtig den Gardisten.

STEFAN T:

„Potzblitz! Da kommen noch drei Aufrührer!“, stellte der Leutnant der Lilienröcke zurückweichend fest, der mit schmerzverzerrtem Gesicht sein rechtes Handgelenk umklammert hielt. „Rückzug! Rapido! Wir brauchen dringend Verstärkung!“

Torquato sprang brüllend mit einem übertrieben weiten Satz auf Flavio und Zaliño zu und wäre um ein Haar auf dem schlüpfrigen Pflaster der Erzstiege ausgeglitten, hätte er sich nicht im Stürzen an Leóns Wams festgekrallt. Aber die beiden Gardisten hatten heute schon von einem einzigen Gegner zweimal üble Schmerzen erleiden müssen, so dass sie sich nun schnell rückwärts laufend stadtauswärts zurückzogen, als sie hinter León und Torquato noch zwei weitere bewaffnete Neuankömmlinge erblickten. „Zurück zum Tor! Wir schnappen sie uns am Jennbacher Tor!“ konnte man sie sich noch verständigen hören.

Smeralda und Tista wichen vor Rondrigo hastig in die entgegengesetzte Richtung zurück.

Plötzlich also standen die fünf Questadores mutterseelenallein auf der Gasse, während der bleigraue Himmel seine Schleusen öffnete, und aus den dunklen Gewitterwolken nun die ersten dicken Tropfen auf die Dächer und Türme Taladurs herabprasselten.

CHRISTIAN K:

„Was sind das für Gardisten?“, meinte Perval erstaunt, während er den Taladuri nachblickte. „Zum einen, warum greifen sie euch an und zum anderen, warum verhalten sie sich wie Diebespack? Aus dem Hinterhalt angreifend, keinen Funken Ehrgefühl. Ich glaube, wir müssen aufpassen, Compadres, dass sie uns nicht in den Rücken fallen. Rondra sei mit uns!“

SVEN S:

„Es waren Leóns Freunde, die uns den Zutritt zur Oberstadt verwehren wollten. Ich vermute, sie haben ihren Kameraden ein hübsches Märchen über uns aufgetischt. Dummerweise haben sie León und mich wieder erkannt, als wir sein Pferd holen wollten. Den Rest habt ihr ungefähr gesehen.“

STEFAN T:

„Wir haben eine Passage nach Bangour aufgetan!“, klärte Torquato León und Rondrigo eilig auf, und deutete hinter dem davon zuckelnden Erzkarren her. „Es ist zwar keine 6er-

Ferrara, aber zumindest hat das Ding ein Dach! Warten wir, bis der Fuhrmann durchs Tor ist, damit ihm um unsretwillen kein Ärger erwächst, und dann sehen wir zu, dass wir hinterher kommen und uns da vorne durchschlagen! Dein Pferd, was ist jetzt mit dem Pferd?“, erinnerte er León ungeduldig, um schnellstmöglich wieder aus dem Regen herauszukommen.

KILIAN:

Der säuberte gerade seine Klingen und steckte sie wieder in die dafür vorgesehenen Scheiden. Dann blickte er seinen Compadre mit alveraniarsgleicher Unschuldsmiene an und zuckte die Schultern: „Wir wurden aufgehalten, Amigo mio! Aber nun werde ich Mulaika schnell holen, es ist ja gleich dort vorne auf dem großen Platz.“ Er deutete in die Richtung, wo er den Gongplatz ungefähr vermutete. „Wenn wir uns wirklich durchschlagen wollen, dann solltet ihr euch schon einmal auf den Weg machen – ich hole euch sowieso vor dem Tore ein.“

Sprach's, schlug Torquato gutmütig auf die Schulter und ilte davon, den sich auf dem Kopfsteinpflaster rasch bildenden Pfützchen geschickt ausweichend.

STEFAN T:

„Dann los, Amigos! Zum Tor!“, wank Torquato nickend seine drei Begleiter im stärker werdenden Regen in Richtung Norden. Wasser spritzte aus den Pfützen in den tiefen Schlaglöchern der Erzstiege auf, als sie erst im Laufschrift, dann im Spurt auf die am Ende der Straße im Blickfeld auftauchende klobige Bastion des Jennbacher Tores zuliefen.

Am Jennbacher Tor (kurz darauf)

Der Erzkutscher hatte das Tor nach einer kurzen Debatte mit den zwei wachhabenden Gardisten ohne weitere Scherereien passieren können und war bereits durch das Torhaus hinaus auf die Eisenstraße gerollt.

Rondrigo, Amaro, Perval und Torquato aber sahen schon von weitem, dass Zaliño und Flavio, die beiden Lilienröcke von eben, vor ihnen am Tor angelangt waren. Sie brüllten etwas und deuteten wild gestikulierend auf die näher kommenden Questadores hinter sich, worauf die beiden Torwachen grimmig ihre Hakenspieße senkten und links und rechts von Flavio vor dem Tor Aufstellung nahmen.

Zaliño dagegen stürzte eilig ins Innere des Torhauses. Kurz darauf war das trommelfellschädigende Quietschen einer Winde sogar im laut prasselnden Regen zu hören. Rasselnd setzten sich die Glieder zweier dicker Eisenketten im Inneren des Torhauses in Bewegung, und zum Entsetzen der näher kommenden Gefährten senkte sich langsam das angespitzte, quaderschwere Fallgatter gen Boden, welches ihnen unweigerlich den Fluchtweg abschneiden würde.

Im Gasthaus Silberzeche (gleichzeitig)

KILIAN:

Als Dom León nur wenig später reisefertig war und in seinem weiten, dunkelgrauen Kapuzenumhang sowie seinen

wenigen Habseligkeiten die Treppe des Gasthauses herunterkam, inhibierte ein gewaltiges Bollwerk sein Fortkommen. Die dicke Vulomiña warf sich ihm entgegen und rief: „Ihr wollt mich doch nicht schon wieder verlassen, edler Dom León?“

Im vergeblichen Versuch, sich aus der Umklammerung, mit der sie ihn an ihre Brust drückte, zu befreien, antwortete er hastig: „Ich muss, ich muss leider, meine liebeizende Wachtel! Hier“ – aus seinem bedenklich schmal gewordenen Beutel kramte er drei Dukaten hervor – „das ist für Euren Aufwand.“

Sofort verschwanden die Goldstücke in ihrer Schürze. Doch seine Hoffnung, nun entlassen zu werden, erwies sich als falsch. Vulomiña zwinkerte ihm zu, als besäßen sie ein gemeinsames Geheimnis. „Das Bett, in welchem Ihr mit den Lilien –“

Dom León räusperte sich vernehmlich und blickte zu den anderen Gästen, dann in seinen sich immer weiter leerenden Beutel. Er drückte ihr noch einmal einige Dukaten in die geöffnete Hand und sagte dann mit gesenkter Stimme: „Das ist für die Reparatur des Bettes. Und kein Wort zu irgendjemandem über diesen Umstand!“

Artig nickte die Wirtin – in Gedanken bereits vor ihren Freunden über die tollen Ereignisse in ihren Zimmern prahlend – und er glaubte, nun endlich erlöst zu sein, als sie wieder leise gurrte: „Da wäre noch eine Sache, Euer Wohlgeborenheit... darf ich Euer Wappen führen, zum Zeichen, dass es Euch hier gefiel?“ Sie deutete auf einen Deckenbalken über der Theke, an dem ein gutes Dutzend bemalter Holzplättchen angebracht war. Sie zeigten die Wappen verschiedenster Reisender, hauptsächlich aber die blaue Lilie der Famiglia Tandori.

Er seufzte. „Ihr dürft meinethalben meine reinweiße Lilie auf einen blauen Schild malen und beides neben die vielen blauen Lilien hängen, wenn Ihr mich dafür aus Eurer Wonne bringenden Umarmung entlasst, o Königin des Wildbrets.“

Damit befreite er sich, drückte der verdatterten Vulomiña einen Kuss auf die Backe und empfahl sich, um draußen auf sein von einem Stallburschen bereits vorgeführtes und unruhig tänzelndes Shadif zu springen und zum Jennbacher Tor zu galoppieren.

Am Jennbacher Tor (kurz darauf)

Dort kam er gerade rechtzeitig an, um...

STEFAN T:

...zu erkennen, das es eng werden würde! Seine Freunde hatten die drei sich ihnen in den Weg stellenden Wachen fast erreicht. Aber wenn sie von diesen aufgehalten wurden, säßen sie alle in der Falle und würden früher oder später vor einer feindlichen Übermacht die Waffen strecken müssen, was ganz sicher Kerkerhaft und Lösegeldforderung, im schlimmsten Falle vielleicht sogar Folterung, verstümmelnde Leibstrafen oder ihrer aller Hinrichtung nach sich ziehen konnte!

SVEN S:

Rondrigo erkannte sofort, dass hier nun sein gewagtestes Kunststück gefordert war. Das letzte Mal hatte er es vor drei

Götterläufen eingesetzt. Und das mit einer neuen, ihm unbekanntem Waffe! Das hatte ihm noch gefehlt, aber es half nichts. „Kümmert euch um diese drei da, ich nehme den anderen!“

Das Rapier ziehend lief er den dem Torhaus am nächsten stehenden Gardisten an. Kurz bevor er in die Reichweite des Hakenspießes kam, machte er eine Körpertäuschung.

Der Gardist folgte mit dem Hakenspieß, und stieß in der Erwartung, dass der in seinen Augen Verrückte, da auf einen mit einer viel längeren Waffe Bewaffneten zustürmende Rondriego in die Lanze laufen würde, zu.

Aber Rondriego tat etwas ganz anderes. Während der Gardist darauf bedacht war, seinen Körper mit der Lanze zu verfolgen, warf Rondriego sein Rapier ansatzlos, noch bevor er die Körpertäuschung ganz zu Ende geführt hatte.

Der Lilienrock bemerkte, abgelenkt durch Rondrigos Finte, viel zu spät das gefährliche Geschoss. Auch seine anderen Kameraden waren zu sehr mit den anderen der Questadores beschäftigt, als das sie ihn hätten warnen können, und so kam es, das es dem Gardisten nicht mehr gelang dem fliegenden Rapier auszuweichen. An der Hüfte getroffen, ließ er den Hakenspieß fallen und knickte ein.

Sofort sprang Rondriego hinzu und setzte den Gardisten mit einem Faustschlag außer Gefecht. Sein Rapier aufnehmend stürmte er mit vorgehaltener Waffe in die Stube zu Zaliño.

Dieser war allerdings zu beschäftigt, um Rondrigos Eindringen zu bemerken.

Rondriego näherte sich ihm von hinten, und versetzte ihm ebenfalls einen seiner furchtbaren Faustschläge, die ihm auf seinen Reisen durch die Tulamidenlande den Namen „Vater des Schlafes“ eingebracht hatten. Zaliño brach ebenfalls sogleich bewusstlos zusammen. Nun machte sich Rondriego daran, das heruntergelassene Gitter wieder zu heben. Dabei dankte er den Zwölfen und insbesondere dem Herrn Phex, denn einer dessen Diener hatte ihn den Rapierwurf als Gegenleistung gelehrt.

KILIAN:

Der Vivar zügelte kurz sein Pferd, um die Lage zu überblicken. Hinter sich vernahm er bereits wieder Hufgetrappel. Kurz entschlossen drückte er Mulaika die Knie in die Flanken und preschte auf das halb geöffnete Tor zu. Im Nu war er bei seinen Compadres (denn Mulaika war ein Shadifpferd) und packte einen Gardisten am Kragen. Diesen mitschleifend, rief er den anderen zu: „Lauft, Compadres! Es kommen Reiter! Eilt Euch!“ Damit legte er sich flach auf den Rücken seines Rosses, wick so dem Fallgatter aus und war durch das Tor geritten. Den Gardisten schleuderte er nach einiger Zeit wie einen Sack wieder von sich.

SVEN S:

Dass er verschwinden sollte, ließ sich Rondriego nicht zweimal sagen. Er verließ die Stadt, so schnell es ihm möglich war.

Capitale Punin, 10. Boron 1027 BF

In der Großfürstlichen Residenz (nachmittags)

KILIAN:

Es war ein grauer Boronsmorgen, als Dom Amaro, Dom Leon und Dom Torquato mit ihren Compadres Rondriego und Perval nach Punin zurückkehrten. Sie hatten allerhand Abenteuerliches im düsteren Eisenwald erlebt und – was sie alle stolz machte – sie hatten tatsächlich die ‚Seele der Waldwacht‘ wieder gefunden. Graf Rabosch war jedoch derart verwirrt gewesen, dass er außer seinem Namen nur noch wenig aus seinem Leben vor dem Aufbruch nach Lorganosch, dem mysteriösen Zwergenort hoch droben im Gebirge, an dem sie ihn schlussendlich auch entdeckt hatten, gewusst hatte. Daher und weil man – zu Recht – fürchtete, in Taladur nach den Ereignissen des 2. Efferd und dem Tode Kelsor Tandoris bei einem Hinterhalt der Taladuris in den Bergen wenig willkommen zu sein, war einhellig beschlossen worden, den Zwergengrafen auf den Goldacker zu geleiten und alles weitere dem weisen Dom Dschindar zu überlassen. Wie erstaunt war man da beiderseits, als das Grüppchen in der Domña eintraf! Die politische Situation hatte sich verändert – seit drei Tagen war Selindian Hal Großfürst – und so beugten die Doms verdutzt vor dem neuen Herrscher das Knie, während dieser ebenso erstaunt seinen Kronvasallen, den er nie zuvor zu Gesicht bekommen hatte, begutachtete. Nach einem leisen Wortwechsel mit seinem Berater Dschindar von Falkenmund beschloss er, Graf Rabosch vorerst der Obhut der Ingerimmkirche zu übergeben. Daraufhin ehrte der Großfürst die Questadores durch offene Worte des Dankes und dadurch, dass er den Rat Dom Amaros von Viryamun annahm, bis zur Genesung des „Väterchens“ dessen Tochter Groschka offiziell mit der Waldwacht zu beehren, deren Verwaltung sie bisher nur kommissarisch übernommen hatte. Auch Dom Rafik, stets an der Seite des jungen Großfürsten, hatte lobende Worte für die fünf Männer übrig.

Doch Leon de Vivar vergaß alle schönen Worte allzu schnell darüber, dass er bei seiner Rückkehr in den Palacio seine Schwester Delilah endlich wieder sah. Nun hatte seine bange Zeit ein Ende, nun galt es, sich zu freuen! Erneut war einige Tage Jubelstimmung im Hause Vivar, weil die Famiglia wiedervereint war.

In den Straßen der Stadt (kurz darauf)

STEFAN T:

Tief sog Torquato Tournaboni den vertrauten Gestank der Gosse und des Rinnsteins in sich auf und glitt behände aus dem Sattel des Leihpferds. In der Ferne läutete das Uhrwerk des Taubenturms über dem Rathaus zur zweiten Efferdstunde. Dem Heiligen Gilborn sei dank – er war wieder zu Hause!

Die vorbeihastenden Passanten aus seinem Quartier deuteten ein Lüften des Caldabresers an oder nickten ihm im Vorbeigehen freundlich zu – welche eine Wohltat, nach der frostigen Feindseligkeit der Taladuris. Einige blieben sogar

stehen und rissen sich mit einem übertrieben ehrerbietigen Kratzfuß den Hut vom Kopf, wenn sie auf seinem Wams die aufgestickte Geldwaage der Banco Tournaboni erkannten – das waren zweifellos die Schuldner seines Vaters...

In der Banco Tournaboni (abends)

Torquato band das kleinwüchsige Zwergenpony, das ihn aus der Waldwacht heimgetragen hatte, an einem der eingelassenen Mauerringe im klobigen Bossenwerk des elterlichen Bankhauses an und spähte die nach seiner Sippe benannte Privatstraße im Herzen Ober-Punins aufmerksam in beide Richtungen hinab. Sonderbar!

Wo normalerweise die Kutschen und edlen Reitpferde der adligen und großbürgerlichen Clientes ihrer Bank aufgereiht warteten, stand heute sein eigenes Pony mutterseelenallein vor der prunkvollen Vorderfront des riesigen Palacios.

Auch vom Hausgesinde, den Angestellten der Banco und deren Sippenangehörigen, die in der Via Tournaboni ausschließlich wohnten, war weit und breit niemand zu entdecken. Und das mitten in der Geschäftszeit?!

Hastig sprang Torquato die marmorne Freitreppe hinauf und stieß das quietschende doppelflügelige Eichenportal zur Empfangshalle auf. Aus dem gleißenden Sonnenlicht kommend, brauchten seine zusammengekniffenen Augen einige Wimpernschläge, um sich an das kühle Halbdunkel der hohen, freskenverzierten Halle zu gewöhnen. Er schnallte seinen Waffengurt ab und schritt hallend in den hinteren Bereich des Saales, wo er den lichter werdenden Haarschopf und das übernächtigte, Sehgläser-tragende Antlitz seines Bruders hinter dessen Schreibtisch erkennen konnte. Tiefe Sorgenfalten zeichneten Corsos Stirn und ließen ihn viel älter erscheinen als er in Wirklichkeit war. Seufzend kratzte seine Feder in fein säuberlicher Schrift über eine eng beschriebene Büttenspapier-Seite.

„Corso?“, frug Torquato vorsichtig, um den in Gedanken Versunkenen nicht zu erschrecken. „Ist etwas mit der Bank?“ Er konnte sich schlicht nicht vorstellen und hatte es noch nie erlebt, dass seinem Bruder irgendetwas anderes als der Commercio Sorgen bereitete.

„Torquato?“, sah sein Bruder ungläubig auf. „Wo hast du dich so lange herumgetrieben? Ich habe für teuer Geld das halbe Königreich nach dir absuchen lassen!“

Stolz strahlend zog Torquato das güldene zwergische Amulett aus seiner Rocktasche, das er heimlich aus Lorganosch, dem Gebets- und Opferstollen der Rogmaroks des Bergkönigreichs Waldwacht, hatte mitgehen lassen.

Morgen würde er es der lieblichen Birella Veracis zum Geschenk machen. Erst aber sollte ihm dieses, auf geheimnisvolle Weise von innen heraus leuchtende Mitbringsel ihrer fährnisvollen Queste als Beweisstück dienen, damit das Sippenoberhaupt endlich auch einmal auf ihn – den unsteten Springinsfeld, den tagträumenden Zweitgeborenen, stolz sein musste! Woran viele Dutzend andere Glücksritter und Grafensucher gescheitert waren, hatte er zusammen mit seinen Compadres Leon, Amaro, Rondrigo und Perval vollbracht – sie hatten die knurrende ‚Seele der Waldwacht‘ gefunden und lebendig zurückgebracht – wenn auch mit reichlich verwirrtem Geist.

„Das ist eine lange Geschichte, Bruderherz! Wo sind unsere gute Frau Mutter und der Vater? Ich will sie euch am besten allen gemeinsam erzählen!“

Corso sah ihn mehr traurig als skeptisch an: „Spar dir die Abenteuer-Märchen, du Nichtsnutz! Wir haben andere Sorgen! Vater wird sterben.“

Die Nachricht traf Torquato wie ein Keulenschlag. Er spürte nicht, wie der Waffengurt mit Rapier und Stilet seiner Hand entglitt, und klirrend auf den gekachelten Boden stürzte. „W-was? Wo... wo ist er?“ war alles, was er stammeln konnte.

Die Luft im herrschaftlichen Schlafgemach von Corso d.Ä. und Smeralda Tournaboni war zum Schneiden dick. Es stank buchstäblich nach Krankheit, Tod und Fieberschweiß. Der hochgelehrte Doctor Panvolino, seines Zeichens kgl.-gfs. Hof-Medicus, war höchstselbst zugegen, und hatte den solventen Siechen gerade zur Ader gelassen. Als die beiden Söhne seines Patienten in das Krankenzimmer eintraten, packte er in respektvollem Schweigen seine Apparaturen zusammen und ging hinaus. Torquato herzte und küsste wortlos seine innerhalb von drei Monden vollends weißhaarig gewordene Mutter, dann ergriff er die kühle Hand des Soberans.

Corso der Ältere, der gefürchtete „Bankier der Bankiers“, der in allen Regionen und Ständen des Landes Waren und Schulden ausstehen hatte, war so weiß und wächsern wie die linnenen Laken, auf die er gebettet lag.

Die scharf geschnittene Raubvogelnase der Famiglia, die er seinen beiden Söhnen vererbt hatte, erschien in seinem blassen Gesicht nun noch ausgeprägter als sonst.

„Dom Padre!“, flüsterte Torquato in sein Ohr. „Ich bitte Euch! Verlasst uns nicht!“

„Torquato?“, lächelte der Totgeweihte, ohne die Augenlieder zu heben. „Bist du endlich heimgekehrt?“

„Ja, Vater! Ich wollte Euch und Mutter gewiss keine Sorgen bereiten!“

Sein Vater schüttelte den Kopf. Dann flüsterte er: „Corso? Bist du auch hier?“

„Gewiss! Wie immer, Dom Padre!“, trat der Mundillo von der anderen Seite ans das Himmelbett heran.

„Der Schwarze Cumpan sitzt dort drüben im Sessel und wartet auf mich“, flüsterte der Bankier, „aber ich bat ihn auf mich zu warten, bis ich euch das gesagt habe. Schließlich habe ich meinen Tempelzehnt mein ganzes Leben lang ins Gebrochene Rad getragen...“ Es klang fast trotzig.

Torquato schüttelte den Kopf. „Nicht doch, Vater. Ihr werdet nicht sterben. Da drüben sitzt keiner! Es ist nur eine vorübergehende Schwäche! Ihr werdet wieder...“

Sein Vater legte ihm die klammen Finger auf die Lippen: „Du lebst in deinen Träumen, Torquato, genau wie deine Mutter... aber wenn es ums Wichtigste geht – um unser liebes Geld – dann bist du ein törichter Esel! Corso, du wirst die Banco und all unsere Geschäfte nach meiner Art und meinem Willen weiterführen.“

„Es wird mir eine Ehre sein, Vater!“, ergriff auch er die andere väterliche Hand.

„Du, Torquato, wirst dafür unseren Sitz im Hohen Rat einnehmen und an meiner statt zur Wahl des Ersten Bürgers antreten.“

„Aber Vater!“ Corso d. J. war entsetzt. „ICH bin der Erstgeborene! Er ist ein Herumtreiber und unbedarfter

Taugenichts, jemanden wie ihn verspeisen Albizzi oder Assiref doch vorm Morgenmahl!“

Torquato zuckte unter den verletzenden Worten seines Bruders zusammen, doch der Soberan drückte seine Hand fester. „Du hast das Herz am rechten Fleck, mein Sohn. Mit der Götter Hilfe wirst du der Domña ein entschlossener und gerechter Ratsmeister sein!“

Der Bankier ächzte auf, als habe er sich von einer großen Last befreit. Einige Minuten lag er still und seine beiden Söhne redeten nur im Flüsterton mit ihrer Mutter, während Doctor Panvolino wieder hereinkam, und angestrengt mit einem beinernen Hörrohr auf die Atmung des Kranken horchte.

Plötzlich warf Corso der Ältere wie im Fiebertraum wild den Kopf hin und her und brüllte panisch: „Smeralda! Meine Söhne! Raus da! Wollt ihr denn alle verbrennen? Gebt vor dem schwarzen Vogel Acht! Bleibt doch weg von dem schwarzen Vogel!“

Seine Söhne stürzten zu ihm und drückten ihn gemeinsam mit dem Hof-Medicus zurück aufs Bett. „Hier drinnen gibt es keinen Vogel!“, sprach Torquato flehentlich auf ihn ein: „Das sind bloß die Tauben und Raben draußen auf der Straße, die Ihr vielleicht hört, Vater!“

Doctor Panvolino griff routiniert ans Handgelenk seines Patienten. Kaum merklich kräuselte sich seine Stirne, worauf er das Handgelenk losließ und zwei Finger an die

Halsschlagader des Bankiers legte. Dann schüttelte er sacht den Kopf. „Euer Herr Vater hört euch nicht mehr, Domñitos! Möge er eines Schlüssels würdig sein!“

Smeralda und Corso d. J. schlugen die Hände vors Gesicht und begannen zu schluchzen. Torquato aber spürte sich wie von einer inneren Eingebung gesteuert und drehte langsam und bedächtig den Kopf zum Fenster, um über die Schulter hinaus auf die Loggia zu schauen.

Seine Nackenhaare stellten sich auf und es fröstelte ihn eiskalt, als er draußen auf dem steinernen Balkongeländer tatsächlich eine große Boronskrähe sitzen sah, die ihn einen Moment lang aus ihren nachtschwarzen Augen anblickte, ehe sie krächzend davonflog.

„Mutter! Hilf mir, Vater zu waschen und ihm sein bestes Praiostagsgewand anzulegen! Corso, du läufst los, und verständigt alle Bediensteten, unsere Freunde und Nachbarn! Wir müssen Vater im Trauerzug in den Borontempel tragen. Dort – nicht hier! – soll er fünf Tage lang aufgebahrt werden!“

Torquato wunderte sich, was er sich da selbst mit der allergrößten Selbstverständlichkeit sagen hörte, obwohl er sich nie für sonderlich fromm gehalten hatte. Aber er war sich gewiss, dass er als eventuelles zukünftiges Oberhaupt der Stadt des Lebens und des Todes dem leibhaftigen, unsterblichen Tod für einen kurzen Moment in die Augen geschaut hatte.